

25. Jahrgang – 5/2012
erscheint 6x jährlich



Heimatspflege

in Westfalen



**Westfalen in den
Erdkunde-Lehrwerken
der weiterführenden
Schulen in NRW**

von Peter Wittkampf

**Friedhöfe
in Westfalen**

Teil 3

von Arno Straßmann

**Westfälische Kommission
für Mundart- und
Namenforschung**

von Markus Denkler

Der Inhalt auf einen Blick

Peter Wittkampf
WESTFALEN in den Erdkunde-Lehrwerken
der weiterführenden Schulen
in Nordrhein-Westfalen 1

Korrespondenz des Vorsitzenden des Westfälischen
Heimatbundes, LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch,
mit dem Ministerium für Schule und Weiterbildung
NRW über das Ergebnis der Untersuchung 9

Arno Straßmann
„Auf meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen“
Friedhöfe in Westfalen,
Teil 3: Der „Totenacker“ als Lebensraum 11

Westfälische Kommissionen
Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalens – Linguistische Grundlagenforschung
für die Region 22

WESTFÄLISCHER HEIMATBUND INTERN

Kostenlose Literatur vom Westfälischen Heimatbund . . 25

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

Brauchen Fledermäuse Facebook?
Jugendseminar in Vlotho 25

Heimatvereine und LNU
präsentieren wieder besondere Kulturlandschaften . . . 28
90 Jahre Heimatverein Mettingen 35

MUSEEN UND AUSSTELLUNGEN

Leonardo da Vinci. Bewegende Erfindungen 35
150. Geburtstag des Dichters Augustin Wibbelt 35
Krippenausstellung im Heimathaus Noldes in Vreden . . 36

NACHRICHTEN UND NOTIZEN

Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen
in der Französischen Kapelle in Soest 37
„Unser Dorf hat Zukunft“ 37
Heimatarbeit in Siegen und Wittgenstein 39

NEUERSCHEINUNGEN

Simon Grünewald – ein jüdischer Lehrer in Siegen . . . 39
Geschichte der Bauernhöfe in Stiepel 40
Geschichte der Hombrocher Montanindustrie 40

PERSÖNLICHES

Rolf Künnemeyer, Brackwede 41
Paul Leidinger, Warendorf 41
Karl Teppe, Nottuln 42

BUCHBESPRECHUNGEN

Flemnitz, Gaby
„Verschleppt, entrechtet, ausgebeutet“ –
Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft
im Kreis Warendorf im Zweiten Weltkrieg.
(Gisela Schwarze) 42

Kamp, Willi
Onkel Mu. Anekdoten und Erzählungen über und
von Clemens Schulze Zurmussen, genannt Onkel Mu.
(Wilhelm Bleicher) 43

Strohmann, Dirk
Das Empfangsgebäude des Detmolder Bahnhofs
und sein Fürstenzimmer.
(P. Daniel Hörnemann OSB) 43

Diener, Wilfried
Sundern im Sauerland ist ein Gedicht. Eine
lyrische Wanderung durch das ausgedehnte
Stadtgebiet.
(Ernst Dossmann) 43

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Beiträge zur westfälischen Landeskunde 44

TERMINE

Veranstaltungskalender

**Der Westfälische Heimatbund hat
eine NEUE BANKVERBINDUNG:**
Sparkasse Münsterland-Ost
Konto-Nummer: 530 931
Bankleitzahl: 400 501 50

Heimatspflege in Westfalen ISSN 0933-6346. Herausgeber: Westfälischer Heimatbund e.V., Kaiser-Wilhelm-Ring 3, 48145 Münster.
Schriftleitung und Redaktion: Dr. Edeltraud Klueping, Werner Gessner-Krone, p. A. Westfälischer Heimatbund
Telefon: 0251 / 203810-0 · Fax: 0251 / 203810-29 · E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org
Internet: www.westfaelischerheimatbund.de, www.heimatmacher.de
Mitarbeit an dieser Ausgabe: Eleonora Duplica, Sandra Hamer, Christiane Liedtke, Astrid Weber.
Layout: ViO design & kommunikation Petra Schneider, Greven. Für namentlich gezeichnete Beiträge sind die Verfasser persönlich
verantwortlich. Diese Zeitschrift erscheint im Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember.
Titelbild: „Trauernde Witwe“; evangelischer Friedhof an der Halterner Straße, Recklinghausen. Seit 2006 steht das gesamte
Friedhofsareal unter Denkmalschutz. (Foto: Arno Straßmann)

WESTFALEN in den Erdkunde-Lehrwerken der weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen

von Peter Wittkamp

Einführung

Wenn es um Ausgewogenheit zwischen den beiden Landesteilen Nordrhein-Westfalens geht, gehört auch eine Beschäftigung mit der Frage dazu, wie die beiden Landesteile in der „offiziellen Wissensvermittlung“ berücksichtigt und dargestellt werden. Dies betrifft in besonderem Maße auch die Schulen und die in ihnen benutzten Lehrbücher.

Was lernen Schülerinnen und Schüler über Westfalen? Lernen sie überhaupt etwas über ihren Heimatraum? Was vermitteln zum Beispiel hierzu die Erdkunde-Lehrbücher? Und was ergibt in dieser Hinsicht ein Vergleich zwischen dem Rheinland und Westfalen?

Vorbemerkungen

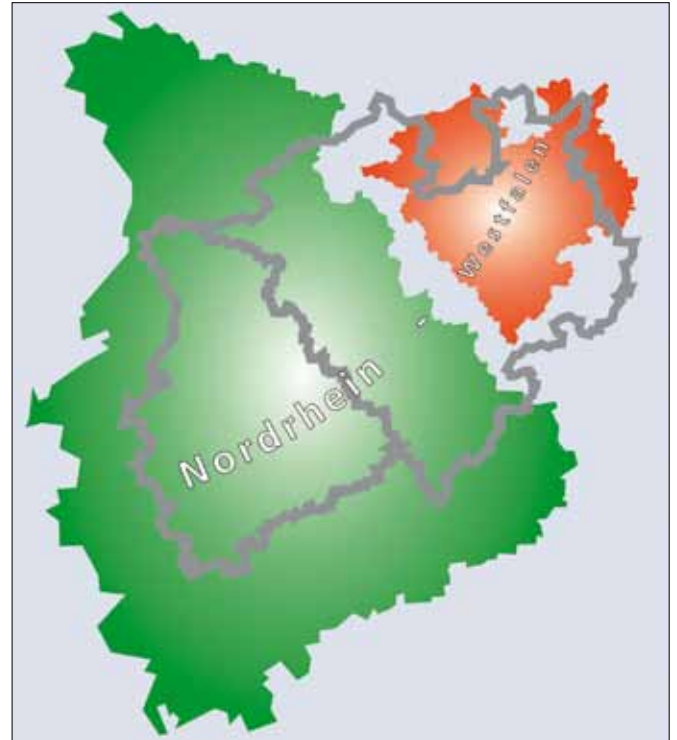
Schon seit dem Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gilt in den Lehrplänen für die weiterführenden Schulen Nordrhein-Westfalens das Prinzip, dass der Erdkundeunterricht „grundsätzlich thematisch-allgemeingeographisch, also nomothetisch ausgerichtet“ (Lehrplan Erdkunde, Gymnasium Sek I, 1993, S. 57) sein soll. Die Vorläufigen Richtlinien Erdkunde für die Sekundarstufe I des Gymnasiums fordern bereits 1978 (S. 8): „Der Erdkundeunterricht ist thematisch-problemorientiert auszurichten“. Auch die Erdkunde-Richtlinien von 1978 für die Realschule schließen sich dem „allgemeingeographischen“ Prinzip an (S. 8).

Die Richtlinien für die Sekundarstufe II von 1981 formulieren folgendermaßen (S. 36): „Der heutige Erdkundeunterricht (...) muss deshalb primär allgemeingeographische, transferfähige Erkenntnisse anstreben und die Raumbeispiele nach ihrer Signifikanz für Strukturen und Funktionen, d. h. nach ihrer nomothetischen Eigenschaft auswählen.“

Die zur Zeit gültigen Kernlehrpläne für die Sekundarstufe I (2007 bzw. 2011) behalten diese Prinzipien bei.

Das bedeutet übersetzt, dass die „Themen“ im Erdkundeunterricht nicht mehr heißen können: „Die deutsche Nordseeküste“, „Der Niederrhein“, „Die Po-Ebene“ oder „China“. An die Stelle dieser „idiographischen“ Betrachtung bestimmter Räume sind stattdessen zum Beispiel Themen getreten wie „Zusammenleben in unterschiedlich strukturierten Siedlungen“, „Gefährdung von Lebensräumen“, „Wachstum und Verteilung der Weltbevölkerung als globales Problem“ oder „Wandel von Standortfaktoren in seiner Wirkung auf industrieräumliche Strukturen“ usw. Ausnahmen von dieser grundsätzlichen Regel sind lediglich einige – relativ kurze – „fragengeleitete Raumanalysen“.

Welche Beispielräume man auswählt, um die „allgemeingeographisch-problemorientierten“ Themen zu behandeln, muss dann mit sekundärer Priorität entschieden werden. Lediglich „Bezugsräume“ werden für die einzelnen Jahrgangsstu-



Nordrhein und Westfalen - reale Größen (grauer Grenzverlauf) und subjektiver Eindruck durch Schulbücher (farbige Flächen)
(Abbildung: Geografische Kommission für Westfalen)

fen vorgegeben. In der Regel ist das für die Jahrgangsstufe 5 bzw. 6 der Schwerpunkt „Deutschland“, in der Jahrgangsstufe 7/8 „Außereuropa“.

Um geeignete Raumbeispiele zu finden, muss unter anderem auch der Forderung aller Erdkunde-Lehrpläne nach angemessener Berücksichtigung des „Nahraums“ Rechnung getragen werden. Dies gilt in besonderer Weise für den Unterricht am Beginn und am Ende der Sekundarstufe I, aber auch für die Sekundarstufe II. Der „Nahraum“ – das sind in Nordrhein-Westfalen vor allem auch die Landesteile Rheinland oder Westfalen-Lippe.

Es stellt sich also gerade bei einem großen Bundesland wie Nordrhein-Westfalen die Frage, wie das Rheinland und Westfalen in den Erdkunde- bzw. Geographie-Lehrbüchern der weiterführenden Schulen quantitativ und qualitativ vertreten sind. Denn es wäre ja wenig sinnvoll, wenn etwa ein Lehrwerk allzu einseitig Raumbeispiele hauptsächlich aus dem einen oder aus dem anderen Landesteil wählen würde – oder einen Landesteil aufgrund der Zuordnung bestimmter Themen und Raumbeispiele in einem „schiefen Licht“ zeigte und bei den Schülern falsche Assoziationen hervorriefe.

Untersuchungsgegenstand

Die folgende Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage, wie der Landesteil Westfalen-Lippe – im Vergleich zum Rheinland – in den für den Erdkunde- bzw. Geographie-Unterricht der weiterführenden Schulen Nordrhein-Westfalens zugelassenen Lehrwerken berücksichtigt wird. Neben der quantitativen Seite dieser Frage soll dabei auch auf die qualitativen Aspekte eingegangen werden, sodass nicht nur zu untersuchen ist, in welchem Umfang der Landesteil Westfalen-Lippe vertreten ist, sondern auch, welches Bild dieser Region hierbei vermittelt wird.

Grundlage der Analyse sind diejenigen Lehrbücher, die zu Beginn des Schuljahres 2011/12 im offiziellen „Verzeichnis der zugelassenen Lernmittel“ des nordrhein-westfälischen Schulministeriums für das Fach Erdkunde aufgeführt waren.

(siehe www.schulministerium.nrw.de/BP/L)

Die Gesamtzahl dieser zugelassenen Lehrwerke beläuft sich auf 63, davon entfallen auf

- die Hauptschule 12
- die Realschule 18
- die Gesamtschule 9
- die Sekundarstufe I des Gymnasiums 12
- die Gymn. Oberstufe / Sekundarstufe II 12

Bei der Analyse blieben von diesen 63 Lehrwerken insgesamt vier unberücksichtigt:

- drei Lehrwerke für die Hauptschule, weil sie vergriffen und auch durch die Verlage nicht mehr lieferbar sind,

Hauptschule	15%
Realschule	31%
Gesamtschule	15%
Sekundarstufe I Gymnasium	20%
Sekundarstufe II Gymn. Oberstufe	19%

Anteile der Schulformen bei 59 untersuchten Lehrwerken

- ein Gesamtband für die Sekundarstufe II, weil er in Bezug auf die Kapitel und die Seitenzählung eine absolut deckungsgleiche Summe der beiden entsprechenden Einzelbände (für die Einführungsphase und für die Qualifikationsphase) darstellt.

Insgesamt wurden demnach 59 Lehrbücher untersucht.

Die überprüften Lehrwerke sind allerdings in der realen Schulpraxis unterschiedlich stark verbreitet. Für die Beurteilung der Ergebnisse dieser Untersuchung ist es wünschenswert, die Verbreitung der verschiedenen Lehrwerke zu kennen, also zu wissen, welche Lehrwerke an besonders vielen oder aber an nur wenigen Schulen eingeführt sind.

Hierzu wurden die für das Fach Erdkunde zuständigen Fachleiter der Ausbildungsseminare befragt, die „vor Ort“ die Stu-

(Mit Abdruckgenehmigung aus: Terra, Erdkunde 1 für das Gymnasium, Ernst Klett Schulbuchverlag, Stuttgart 2008. Fotos aus den Schulbüchern: Christoph Steinweg, LWL-Medienzentrum für Westfalen)

„Methodenlernen“ - lieber an rheinischen Beispielen? Hier: Kölnarena



dienreferendare betreuen und deshalb durch ihre Hospitationen an den Schulen einen Überblick über die Verbreitung der einzelnen Lehrwerke haben.

Ergebnisse der Auswertung

Dass selbst dann, wenn (in bestimmten Jahrgangsstufen) der Bezugsraum vorwiegend Deutschland und Mitteleuropa ist, zu vielen Themen Raumbeispiele außerhalb Nordrhein-Westfalens gewählt werden, ist selbstverständlich.

Wenn es etwa um den internationalen Warenhandel und in diesem Zusammenhang um führende Seehäfen geht, sind Hamburg und Rotterdam die besten Raumbeispiele. Auch liegen zum Beispiel die wichtigsten Zielgebiete für die Flugreise in den Sommerferien nicht in Nordrhein-Westfalen. Aber wenn – mit sehr guten Gründen – Raumbeispiele aus Nord-

rhein-Westfalen gewählt werden konnten und gewählt wurden, stellt sich die Frage

- nach dem Verhältnis, in dem die beiden Landesteile in diesen Raumbeispielen berücksichtigt wurden, und
- nach dem Gesamtbild, das den Schülerinnen und Schülern aufgrund der gewählten Raumbeispiele in qualitativer Hinsicht von den beiden Landesteilen vermittelt wird.

Die Ergebnisse in quantitativer Hinsicht

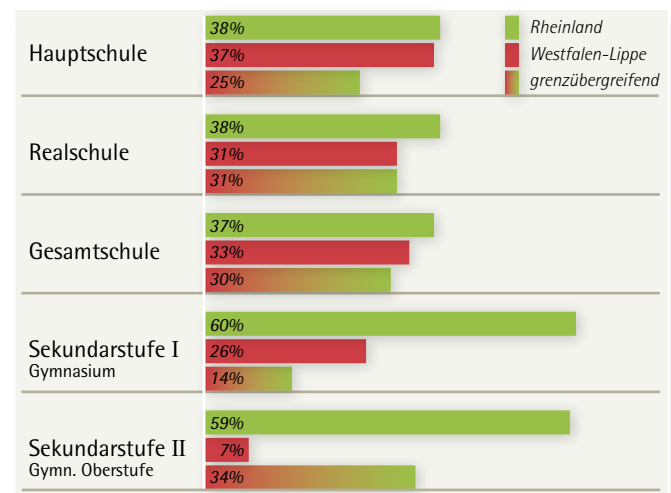
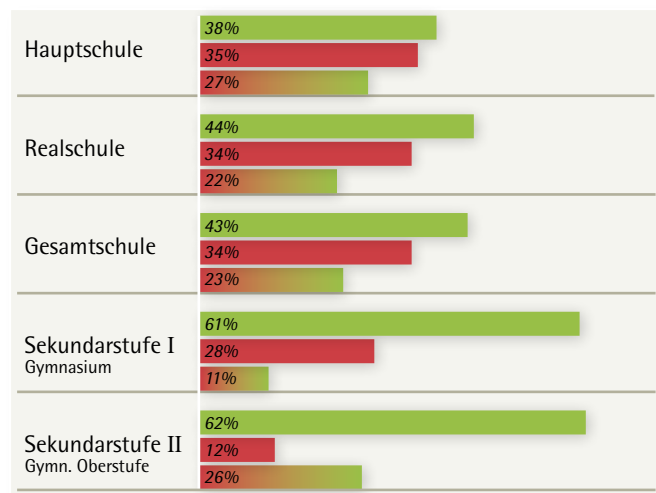
Insgesamt dominiert die Berücksichtigung des Landesteils Rheinland bei der Wahl der Raumbeispiele deutlich. Hierbei gibt es jedoch zwischen

- der Gesamtzahl der Lehrwerke für die verschiedenen Schulformen und
- den einzelnen Lehrbüchern für eine bestimmte Schulform zum Teil deutliche Unterschiede.

Im Einzelnen stellt sich das Ergebnis der quantitativen Auswertung wie folgt dar:

Lehrwerke für die Schulformen bzw. -stufen	Anzahl der „grenzübergreifenden“ Raumbeispiele (Rheinland + Westfalen)*	Anzahl der Raumbeispiele speziell aus dem Rheinland	Anzahl der Raumbeispiele speziell aus Westfalen-Lippe
Hauptschule (9 Lehrbücher)	17 (= 27 %)	24 (= 38 %)	22 (= 35 %)
Realschule (18 Lehrb.)	20 (= 22 %)	40 (= 44 %)	31 (= 34 %)
Gesamtschule (9 Lehrb.)	16 (= 23 %)	29 (= 43 %)	23 (= 34 %)
Gymnasium, Sek. I (12 Lehrb.)	10 (= 11 %)	55 (= 61 %)	25 (= 28 %)
Sek. II gymn. Oberst. (11 Lehrb.)	9 (= 26 %)	21 (= 62 %)	4 (= 12 %)
alle 59 untersuchten Lehrb. insges.	72 (= 21 %)	169 (= 49 %)	105 (= 30 %)**

Lehrwerke für die Schulformen bzw. -stufen	Anzahl Lehrbücher	Anzahl der „grenzübergreifenden“ Raumbeispiele (Rheinland + Westfalen)*	Anzahl der Buchseiten für Raumbeispiele speziell Rheinland	Anzahl der Buchseiten für Raumbeispiele speziell Westf.-Lippe
Hauptschule	9	37 (= 25 %)	56 (= 38 %)	55 (= 37 %)
Realschule	18	80 (= 31 %)	98 (= 38 %)	80 (= 31 %)
Gesamtschule	9	44 (= 30 %)	55 (= 37 %)	49 (= 33 %)
Gymn. Sek. I	12	36 (= 14 %)	160 (= 60 %)	68 (= 26 %)
Sek. II GOST.	11	44 (= 34 %)	77 (= 59 %)	9 (= 7 %)
Lehrbücher insgesamt	59	241 (= 25 %)	446 (= 47 %)	261 (= 28 %)**



* „Grenzübergreifende“ Raumbeispiele sind solche, in denen entweder das Land Nordrhein-Westfalen insgesamt zum Raumbeispiel wird, wie es beispielsweise beim Landesentwicklungsplan der Fall ist, oder in denen die behandelte Teilregion Anteil sowohl an Westfalen als auch

am Rheinland Anteil hat. Letzteres kommt in den Lehrwerken sehr häufig vor und betrifft vor allem das „Ruhrgebiet“ als Ganzes. Hierbei spielt der Strukturwandel die zentrale Rolle.

** Die einzelnen Zeilen ergeben jeweils 100 %.

Die bloße Nennung der Anzahl der Raumbispiele könnte eventuell zu einem unrichtigen Gesamteindruck führen, falls bestimmte Raumbispiele in den einzelnen Lehrbüchern nur sehr knapp oder aber sehr ausführlich behandelt würden. Da es in der Tat in dieser Hinsicht Abweichungen gibt, wurde in den obigen Übersichten a) die Anzahl der Raumbispiele (linke Tabelle) und b) die Anzahl der für diese Raumbispiele verwendeten Buchseiten (rechte Tabelle) zugrunde gelegt.

Dass bei der Anzahl der verwendeten Buchseiten die „grenzübergreifenden“ Raumbispiele einen etwas höheren Stellenwert haben als bei der bloßen Anzahl der Häufigkeit, liegt vor allem daran, dass die entsprechenden Lehrbuchkapitel vornehmlich dem Strukturwandel des Ruhrgebietes gewidmet sind und sich dieser Strukturwandel nicht gut auf nur zum Beispiel zwei Seiten darstellen lässt. Solche Kapitel erstrecken sich also in der Regel über mehrere Schulbuchseiten.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass bei den Raumbspielen das Rheinland gegenüber Westfalen eindeutig den größten Stellenwert hat.

Noch deutlicher als in den beiden oben dargestellten Übersichten stellt sich dieses Missverhältnis dar, wenn man a) unter Weglassung der „grenzübergreifenden“ Raumbispiele nur die Verteilung zwischen Rheinland und Westfalen betrachtet,

- b) sich auf die Lehrbücher für die Sekundarstufe I des Gymnasiums und für die Sekundarstufe II bezieht,
- c) einzelne Lehrwerke bestimmter Verlage herausgreift und
- d) sich auf die am häufigsten verbreiteten Lehrwerke konzentriert.

Zu a) und b):

Es fällt sofort auf, dass das Verhältnis der Raumbispiele aus dem Rheinland bzw. aus Westfalen nur in der Gesamtsumme der Lehrwerke für die Hauptschule ausgeglichen ist. Mit Abstrichen kann man auch bei den Lehrwerken der Real- und der Gesamtschule noch von einem einigermaßen vertretbaren Verhältnis zwischen den Landesteilen sprechen.

Für das Gymnasium stellt sich die Situation jedoch völlig anders – und eklatant einseitig – dar.

So werden in den Lehrbüchern für die Sekundarstufe I des Gymnasiums insgesamt 80 Raumbispiele gebracht, in denen es entweder speziell um das Rheinland oder speziell um Westfalen-Lippe geht. Dabei sind 69 % dieser Beispiele dem Rheinland und nur 31 % Westfalen gewidmet.

Dass dies eine sehr große Anzahl von Schülerinnen und Schülern betrifft, wird klar, wenn man bedenkt, dass (gemäß Bildungsreport NRW 2010) 38,5 % der Grundschulabsolventen auf ein Gymnasium wechseln.

In absoluten Zahlen bedeutet dies, dass allein im Landesteil Westfalen-Lippe im Schuljahr 2010/11 insgesamt

(Mit Abdruckgenehmigung aus: Terra, Erdkunde 1 für das Gymnasium, Ernst Klett Schulbuchverlag, Stuttgart 2008)

Typisch Westfalen? Fleisch aus dem Münsterland - hier: Hof Bohnekamp





Rheinland: Städte! „Zusammenleben in unterschiedlich strukturierten Siedlungen - am Beispiel der Stadt Köln“
 (Mit Abdruckgenehmigung aus: Seydlitz Geographie 1 Nordrhein-Westfalen, Bildungshaus Schulbuchverlage, Braunschweig 2006)

273.402 Schülerinnen und Schüler ein Gymnasium besuchen, davon 152.345 in der Sekundarstufe I. Bei den Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe II kommen zu den Gymnasiasten noch diejenigen in den Gesamtschulen hinzu. Allerdings ist zu bedenken, dass nicht alle Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II auch das Fach Geographie belegen. In den Lehrbüchern der Sekundarstufe II ist das beschriebene Missverhältnis sogar noch deutlicher als in denen der Sekundarstufe I: 84 % der auf einen speziellen Landesteil bezogenen Raumbeispiele beziehen sich auf das Rheinland, 16 % auf Westfalen. Fragt man danach, in welchen Jahrgangsstufen sich die Lehrbücher besonders häufig der Raumbeispiele aus Westfalen bzw. aus dem Rheinland bedienen, so fällt hier besonders das Ungleichgewicht bei den Lehrbüchern für die Jahrgangsstufe 5/6 des Gymnasiums auf: In der Orientierungsstufe des Gymnasiums beziehen sich 45 der insgesamt 72 Raumbeispiele zu Nordrhein-Westfalen auf den Landesteil Nordrhein, 19 auf Westfalen. Der Rest der Raumbeispiele ist dem Land Nordrhein-Westfalen als Ganzem zuzuordnen. Das Verhältnis von 45:19 entspricht einer prozentualen Gewichtung von 70:30. Dass es sich hier tatsächlich um gravierende Berücksichtigungs-Disparitäten handelt, die der Realität in Nordrhein-Westfalen eindeutig widerspricht, wird klar, wenn man sich etwa die Bevölkerungsverteilung vor Augen führt.

Am 30.6.2011 lebten in Nordrhein-Westfalen 17.838.320 Menschen, in Westfalen-Lippe 8.283.852 (46,44 %) und im Rheinland 9.554.468 (53,56 %).

- Zu c):
 Die einzelnen Schülerinnen und Schüler einer bestimmten Schulform haben es in ihrer Schulwirklichkeit nicht mit der Summe aller Lehrbücher zu tun, die für diese Schulform genehmigt sind, sondern mit einem einzigen, an ihrer konkreten Schule eingeführten Lehrwerk. Daher muss auch geprüft werden, ob bestimmte, einzelne Lehrbücher in sich ausgewogen erscheinen – oder eben nicht. Während es im Bereich der Hauptschule und der Gesamtschule in dieser Hinsicht keine wirklichen Auffälligkeiten gibt, weisen folgende, für andere Schulformen genehmigte Lehrbücher außerordentlich starke Disparitäten zugunsten des Rheinlandes auf:
- Westermann Verlag: Frambach u. a.: Praxis Geographie 1 (Jahrgangsstufen 5/6), 2008, Nr. 114155
 - Westermann Verlag: Latz u. a.: Diercke Geographie 1 (5/6), 2007, Nr. 114475
 - Cornelsen Verlag: Breitbach u. a.: Geographie 5/6 (NRW), Mensch und Raum, 2008, Nr. 64580 (Dieses Missverhältnis wird durch den Folgeband für die Klassenstufen 7/9 allerdings wieder „ausgeglichen“)
 - Klett Verlag: Brodungeier u. a.: TERRA 1 (5/6), 2008, Nr. 104001



Westfalen: Dörfer! „Zusammenleben in unterschiedlich strukturierten Siedlungen - am Beispiel des Dorfes Hörste, Stadt Halle“ (Mit Abdruckgenehmigung aus: Seydlitz Geographie 1 Nordrhein-Westfalen, Bildungshaus Schulbuchverlage, Braunschweig 2006)

- Klett Verlag: Brodungeier u. a.: TERRA 3 (9), 2009, Nr. 104003
- Schroedel Verlag: Ahrens-Fischer u. a.: Seydlitz Geographie 5/6, 2006, Nr. 52644

und in der Sekundarstufe II:

- Westermann-Verlag: Claaßen: Die Stadt, 2008, Nr. 151040
- Klett Verlag: Brodungeier u. a.: TERRA Erdkunde: Räume und Strukturen, 2006, Nr. 29050
- Klett Verlag: Kreuz u. a.: Fundamente – Geographie Oberstufe, 2008, Nr. 29260
- Cornelsen Verlag: Bartoschek u. a.: Geographie Oberstufe 10 – 12, Qualifikationsphase, 2010, Nr. 64987

Zu d):

Aus den entsprechenden Fachleiter-Rückmeldungen (siehe Kap. 3) ergibt sich für die Sekundarstufe II insgesamt und für die Sekundarstufe I der Gymnasien folgendes Bild: In der Sekundarstufe I dominieren die TERRA-Bände des Klett-Verlages (in ca. 55 % aller Schulen eingeführt) und die Diercke-Geographie-Bände des Westermann-Verlages (in ca. 30 % aller Schulen) eindeutig, in der Sekundarstufe II ist TERRA aus dem Klett-Verlag am häufigsten in Gebrauch.

Wenn man nur diese in den Schulen am meisten verbreiteten Lehrwerke betrachtet, ergibt sich folgendes Bild:

Die Ergebnisse in qualitativer Hinsicht:

Die Analyse der Gesamtheit der Erdkunde- bzw. Geographie-Lehrbücher erlaubt aber nicht nur Aussagen darüber, welchen Stellenwert Westfalen in quantitativer Hinsicht bei den Raumbespielen hat, sondern es sind auch Aussagen darüber möglich, welches Bild von Westfalen – in qualitativer Hinsicht – die Lehrwerke vermitteln.

Welche „Merkmale“ Westfalens scheinen diesen Landesteil zu kennzeichnen?

Um diese Frage zu beantworten, gibt es verschiedene Untersuchungswege. Man kann zum Beispiel

- in einem Vergleich Rheinland – Westfalen feststellen, für welche Unterthemen (etwa „Leben in der Stadt/Leben in einem Dorf“; „Industrie“; „Freizeit/Erholung/Tourismus“

Lehrwerk		Anzahl der Lehrbuchkapitel aus den Landesteilen	
		Rheinland	Westfalen-Lippe
Sek I	TERRA (Klett)	15	3
	Diercke (Westermann)	9	49
Sek II	TERRA	5	-

usw.) die Schulbücher insgesamt eher Raumbeispiele aus dem Rheinland oder aus Westfalen bevorzugen, sodass hierdurch jeder der beiden Landesteile in einem ganz bestimmten „Licht“ erscheint,

- innerhalb der speziell dem westfälischen Landesteil gewidmeten Kapitel untersuchen, welche thematischen Schwerpunkte hierbei dominieren.

Zunächst zu dem Vergleich Rheinland – Westfalen:

Bei einigen „Unterthemen“ werden die beiden Landesteile – in der Zusammenfassung aller Lehrwerke – ungefähr gleichgewichtig behandelt. Dies gilt etwa für die „Methodenkapitel“ („Vom Luftbild zur Karte“, „Karten lesen“, „Räumliche Orientierung“ usw.) und für die Kapitel zur Landwirtschaft, zum wirtschaftlichen Strukturwandel oder zu den Stadt-Umland-Verflechtungen.

Sehr ungleichgewichtig werden die Raumbeispiele dagegen bei anderen „Unterthemen“ gewählt. Die folgende Übersicht zeigt eine entsprechende Auswahl, wobei (wegen der oben beschriebenen zahlenmäßigen Unterschiede der Raumbeispiele) hier die Prozentanteile genannt werden:

„Unterthema“	Anteil der Raumbeispiele aus dem Rheinland	Anteil der Raumbeispiele aus Westfalen-Lippe
„Die Stadt“; „Leben in der Stadt“	82 %	18 %
„Das Dorf“; „Die Kleinstadt“; „Leben in einem Dorf“	10 %	90 %
„Industrie“	69 %	31 %
„Handel und Dienstleistungen“	95 %	5 %
„Freizeit“; „Erholung“; „Tourismus“	33 %	67 %
„Energiewirtschaft“ (Kohleverstromung)	100 %	0 %
„Naturfaktoren“; „natürliche Gegebenheiten“; „Ressourcen“ (außer Kohle)	88 %	12 %

Dass zum Thema „Stadt“ eher Raumbeispiele aus dem Rheinland gewählt werden, ist eventuell darauf zurückzuführen, dass 17 der insgesamt 29 Großstädte Nordrhein-Westfalens im Rheinland liegen. Das entsprechende Gewichtungsverhältnis würde hierbei dann aber eben nicht 82:18, sondern tatsächlich 59:41 lauten.

Beim Stichwort „Industrie“ kommt der Landesteil Westfalen-Lippe, sämtliche Lehrbücher zusammengenommen, insgesamt nur in 4 Lehrbuchkapiteln vor. Außer der „Küchenmeile“ in Ostwestfalen sind dies das Opel-Werk in Bochum (2 x) und der (nicht mehr existierende) Nokia-Produktionsstandort Bochum.

Ein solches „Industrie-Defizit“ in Bezug auf Westfalen in den Lehrwerken ist umso erstaunlicher, als – laut Statistischem Jahrbuch NRW 2011 – auf den Landesteil Westfalen beim „Verarbeitenden Gewerbe“ 55 % der Beschäftigten und 58 % der Betriebe Nordrhein-Westfalens entfallen.

Beim Unterthema „Handel und Dienstleistungen“ dominiert in den Lehrbüchern das Beispiel „CentrO“ (in Oberhausen) nahezu alles. Dass hierdurch ein falscher Eindruck der tatsächlichen Gegebenheiten entstehen dürfte, versteht sich von selbst.

Geradezu fatal wäre natürlich der Eindruck, der Strom Nordrhein-Westfalens würde komplett durch die Braunkohleverstromung des Rheinischen Reviers erzeugt (während ja in Wirklichkeit ca. 45 % des nordrhein-westfälischen Stroms aus westfälischen Kraftwerken stammt, unter denen das Kraftwerk Scholven als wahrer „Gigant“ besonders herausragt). Allerdings gibt es in Westfalen keine so spektakulären Landschaftsveränderungen zu sehen wie im rheinischen Taigaurevier.

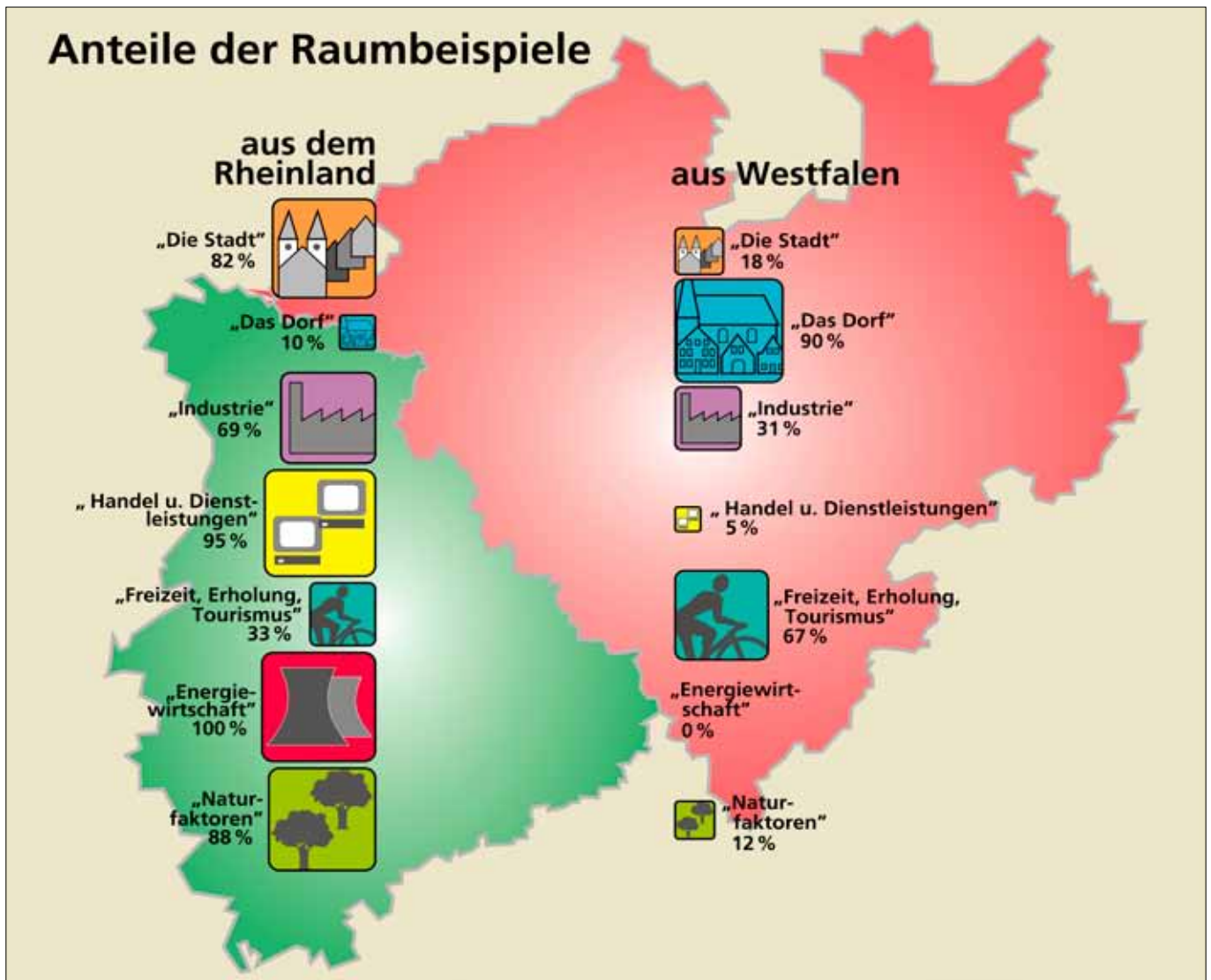
Außer den in der Tabelle genannten Unterthemen gibt es weitere, die hier nicht aufgeführt wurden, in denen aber ebenfalls das Rheinland deutlich stärker vertreten ist. Erstaunlich ist auch die Tatsache, dass zwar mehrmals die Euregio Maas-Rhein als Lehrbuchthema auftaucht, aber nicht ein einziges Mal die „Gronauer“ Euregio.

Zur Frage der thematischen Gewichtung innerhalb der „rein westfälischen“ Raumbeispiele:

Wenn man von den insgesamt 105 Raumbeispielen aus Westfalen (s. Tab. 1 oben, „quantitative Auswertung“) diejenigen abzieht, die der Entwicklung der Methodenkompetenz dienen sollen, wenn man sich also nur auf die thematisch orientierten Raumbeispiele konzentriert, ergibt sich bei der „Rangfolge“ der „Unterthemen“, also bei der Häufigkeit des Vorkommens, folgendes Bild:

„Unterthema“	Häufigkeit (prozentualer Anteil an der Gesamtzahl der „Unterthemen“ zu Westfalen)
„Leben im Dorf, bzw. in der Kleinstadt“	23 %
„Freizeit, Erholung, Tourismus“	17 %
„Landwirtschaft“	18 %
„Wirtschaftlicher Strukturwandel; „Tertiärisierung“	16 %
„Stadt; „Leben in der Stadt“	12 %
andere „Unterthemen“	14 %

Zum Stichwort „Leben in Kleinstadt bzw. Dorf“ stammen die gewählten westfälischen Raumbeispiele zu drei Vierteln aus dem Umland von Paderborn oder Warburg. An zweiter Stelle



Anteile der Raumbeispiele aus dem Rheinland und aus Westfalen

(Abbildung: Geografische Kommission für Westfalen)

der zahlenmäßigen Bedeutung folgt hier das Lipper Land. Beim Stichwort „Landwirtschaft“ geht es besonders häufig um münsterländische Betriebe mit Schweinehaltung. Am zweitwichtigsten erscheint hier die Soester Börde (mit Getreide- und Gemüseanbau).

Beim Themenbereich „Freizeit, Erholung, Tourismus“ geht es in mehr als der Hälfte der westfälischen Raumbeispiele um städtische Angebote, wobei es sich hierbei ausschließlich um Ruhrgebietsstädte handelt. Als Ferienregion dominiert hingegen eindeutig das Sauerland.

Dass für bestimmte thematische Aspekte so häufig Raumbeispiele aus ganz bestimmten Teilregionen in den Lehrwerken erscheinen, mag vielleicht unter anderem auch an der Verfügbarkeit entsprechender Module für die Schulbuchautoren und die Schulbuchverlage liegen.

Insbesondere die Verlage verfügen in der Regel über fertig ausgearbeitete und auch in neu konzipierten Lehrbüchern wieder verwendbare „Bausteine“ in Form von Schulbuchkapiteln oder Teilen solcher Kapitel.

Zusammenfassung

Vor allem in den Erdkunde-Lehrbüchern des Gymnasiums und der gymnasialen Oberstufe ist der Landesteil Westfalen gegenüber dem Rheinland sehr deutlich unterrepräsentiert. Zudem erscheint Westfalen in einem schrägen Licht, weil die Schülerinnen und Schüler den Eindruck vermittelt bekommen, Westfalen sei eine im Grunde „nur“ ländliche, agrarisch geprägte Region mit vorwiegend dörflichen Siedlungen, ohne eine nennenswerte gewerbliche Wirtschaft und allenfalls ausgestattet mit einigen für die Erholung nutzbaren Bereichen.

Empfehlungen

Welche Konsequenzen erscheinen angesichts der beschriebenen Untersuchungsergebnisse sinnvoll?

Die festgestellten Defizite in Bezug auf eine sachgerechte Berücksichtigung des Landesteils Westfalen-Lippe in den Erdkunde-Lehrwerken – vor allem der Sekundarstufe I des Gymnasiums sowie der Sekundarstufe II – sind evident.

Um ihnen zu begegnen, bieten sich folgende Verfahrensweisen an:

1. Es erscheint dringend notwendig, den Kriterienkatalog für das ministerielle Genehmigungsverfahren, das neu konzipierte Lehrwerke durchlaufen müssen, zu ergänzen. Es wird vorgeschlagen, etwa folgendes Kriterium mit aufzunehmen: „Die beiden Landesteile Nordrhein-Westfalens müssen bei den verwendeten Raumbeispielen quantitativ und qualitativ angemessen berücksichtigt werden.“ Vorbild bei einer solchen Forderung kann etwa der Freistaat Bayern sein, wo beim Prüfverfahren u. a. gefragt wird: „Werden die Regionen Bayerns bei der Auswahl von Beispielen angemessen berücksichtigt?“ (www.km.bayern.de)

Die Schulbuchverlage sollten über die entsprechende Ergänzung des Kriterienkatalogs frühzeitig informiert werden.

2. Kurzfristig kann den Fachlehrerinnen und Fachlehrern nur empfohlen werden, die Lehrbuchangebote immer dann, wenn dies sinnvoll und möglich erscheint, dadurch zu ergänzen, dass man auf entsprechende Angebote anderer, seriöser Anbieter zurückgreift. Eine dieser möglichen Quellen ist beispielsweise der Landschaftsverband Westfalen-Lippe. Er bietet unter anderem mit seinem Projekt „WESTFALEN REGIONAL“ (www.westfalen-regional.de), das die Geographische Kommission erarbeitet hat und betreut, eine große Vielzahl anschaulicher, im Erdkundeunterricht sehr gut verwendbarer Beiträge aus Westfalen zu allen wichtigen Bereichen der Geographie. Teilweise werden diese Beiträge sogar durch ausführliche didaktische Hinweise ergänzt. WESTFALEN REGIONAL war 2011 für den Deutschen Bildungsmedien-Preis „digitala“ nominiert.

Um auch „außerschulische Lernorte in Münster und Westfalen“ optimaler nutzen zu können, bietet sich außerdem die Plattform www.paedagogischer-stadtplan.de an. Für den Erdkunde- bzw. Geographieunterricht erscheinen hier besonders die Hinweise zu den Stichworten „Natur und Umwelt“ sowie „Wirtschaft und Verkehr“ interessant. Diese Angebotsplattformen werden fortlaufend ergänzt, aktualisiert und erweitert. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe kann mit ihnen, aber auch mit seinen weiteren Kompetenzbereichen sowohl die Arbeit in den Schulen als auch die Schulbuchverlage, die geographiedidaktischen Hochschulinstitute und die fachaufsichtlichen Gremien bei der Suche nach geeigneten Raumbeispielen jetzt und in Zukunft effizient unterstützen.

Weitere aktuelle Angebote an informativen Medien halten zum Beispiel auch folgende Institutionen bereit:

- Westfalen-Initiative (www.westfalen-initiative.de)
- Westfälischer Heimatbund (www.lwl.org/LWL/Kultur/whb)
- LWL-Medienzentrum (www.lwl.org/LWL/Kultur/LWL/LMZ)
- Schulbuchinformationsdienst Ruhrgebiet (<http://shop.metropoleruhr.de>)

** Peter Wittkampff ist Mitglied und Didaktischer Berater der Geographischen Kommission für Westfalen. Unterstützt wurde seine Arbeit durch die Geographische Kommission für Westfalen, die LWL-Kulturabteilung und die LWL-Statistik.*

Dr. Wolfgang Kirsch, Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes, hat in seiner Funktion als Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe die im Leitartikel vorgestellte Untersuchung „Westfalen in den Erdkunde-Lehrwerken der weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen“ in Auftrag gegeben.

Das Ergebnis hat zu dem Schreiben vom 20. April 2012 an die Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Antwortschreiben aus dem Ministerium vom 7. August 2012 geführt.

Westfalen in den Erdkunde- (Geographie-) Lehrwerken der weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen

Sehr geehrte Frau Ministerin Löhrmann,

seit Jahren hat sich aus vielen Kontakten zu Einrichtungen und Institutionen im Rheinland der Eindruck verstärkt, dass Westfalen – zugegeben etwas überspitzt formuliert – als „vorindustrielles Agrarland“, geprägt von dörflichen Strukturen und allenfalls als beschauliche Freizeit- und Tourismusregion wahrgenommen wird. Dass dagegen aber beispielsweise mit mehr als 46 % fast die Hälfte der Einwohnerinnen und Einwohner Nordrhein-Westfalens in Westfalen-Lippe lebt, rund 45 % des nordrhein-westfälischen Stroms aus westfälischen Kraftwerken stammen und laut Statistischem Jahrbuch NRW 2011 beim „Verarbeitenden Gewerbe“ auf den Landesteil Westfalen-Lippe 58 % der Betriebe und 55 % der Beschäftigten entfallen, wird in der öffentlichen Wahrnehmung nahezu ignoriert.

Auf der Suche nach den Ursachen und Gründen für diese verzerrte Darstellung ist der Verdacht aufgekommen, dass dieses Bild von Westfalen schon in Schulbüchern angelegt ist und Schülerinnen und Schülern unseres Landes bereits in jungen Jahren ein entsprechend

falscher Eindruck vermittelt wird. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hat sich daher dieses Themas einmal angenommen und die Bedeutung Westfalens in den Erdkunde- (Geographie-) Lehrwerken der weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen untersucht. Hierzu hat der LWL eine Überprüfung sämtlicher Lehrwerke in Auftrag gegeben, die zu Beginn des Schuljahres 2011/12 im offiziellen „Verzeichnis der zugelassenen Lernmittel“ des nordrhein-westfälischen Schulministeriums für das Fach Erdkunde aufgeführt waren.

Das Ergebnis ist ernüchternd. Leider hat sich der Verdacht bestätigt. Die Überprüfung hat ergeben, dass in den Erdkundebüchern in NRW viel mehr Raumbeispiele aus dem Rheinland als aus Westfalen herausgestellt werden. Nicht nur das: Zudem lässt sich feststellen, dass Westfalen bei den Themen rund um „Das Leben im Dorf“ und „Freizeit, Erholung, Tourismus“ häufig, bei eher wirtschaftsbezogenen Themen wie „Handel und Dienstleistungen“ und „Energiewirtschaft“ jedoch kaum genannt wird. Sie finden die Ergebnisse der Analyse im Einzelnen in der beigefügten Anlage.

(Fortsetzung S.10, linke Spalte)

(Fortsetzung von S. 9)

Aufgrund dieser Defizite halte ich es für dringend notwendig, alles dafür zu tun, dass Westfalen zukünftig seiner Bedeutung entsprechend zutreffend dargestellt und auch unserem Landesteil der ihm gebührende Platz in den Schulbüchern eingeräumt wird. Hierzu schlage ich vor, das ministerielle Genehmigungsverfahren, das neu konzipierte Lehrwerke durchlaufen müssen, um ein geeignetes Kriterium zu ergänzen. Ein solches könnte in etwa lauten: „Die beiden Landesteile Nordrhein-Westfalens müssen bei den verwendeten Raumbespielen quantitativ und qualitativ angemessen berücksichtigt werden.“

Die Schulbuchverlage sollten über die entsprechende Ergänzung des Kriterienkatalogs frühzeitig informiert werden. Auch in Bayern, das mit seinen Landesteilen insoweit als Beispiel dienen kann, gibt es zur Beurteilung von Lernmitteln ein solches Kriterium.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darüber hinaus hinweisen auf eine ganze Reihe an Angeboten, die der Landschaftsverband Westfalen-Lippe und andere „Westfalen-Akteure“ bereithalten:

Der LWL bietet in seinem Projekt „WESTFALEN REGIONAL“ (www.westfalen-regional.de), das die Geographische Kommission für Westfalen erarbeitet hat und betreut, eine Vielzahl anschaulicher, im Erdkundeunterricht sehr gut verwendbarer Beiträge aus Westfalen zu allen wichtigen Bereichen der Geographie. Die Beiträge sind zudem teilweise durch ausführliche didaktische Hinweise ergänzt. WESTFALEN REGIONAL war 2011 für den Deutschen Bildungsmedien-Preis „digita“ nominiert.

Um auch „außerschulische Lernorte in Münster und Westfalen“ besser nutzen zu können, bietet sich außerdem die Plattform www.paedagogischerstadtplan.de an. Für den Erdkunde- bzw. Geographieunterricht sind hier insbesondere die Hinweise zu den Stichworten „Natur und Umwelt“ sowie „Wirtschaft und Verkehr“ interessant. Diese Angebotsplattform wird fortlaufend ergänzt, aktualisiert und erweitert.

Der LWL kann auch mit seinen weiteren Kompetenzbereichen sowohl die Arbeit in den Schulen als auch die Schulbuchverlage, die geographiedidaktischen Hochschulinstitute und die fachaufsichtlichen Gremien bei der Suche nach geeigneten Raumbespielen jetzt und in Zukunft effizient unterstützen.

Weitere aktuelle Angebote an informativen Medien halten auch folgende Institutionen bereit:

- LWL-Medienzentrum (www.lwl.org/LWL/Kultur/LWL/LMZ)
- Westfalen-Initiative (www.westfalen-initiative.de)
- Westfälischer Heimatbund (www.westfaelischerheimatbund.de)
- Schulbuchinformationsdienst Ruhrgebiet (<http://shop.metropol Ruhr.de>)

Sehr geehrte Frau Ministerin Löhrmann,

über eine Rückmeldung Ihrerseits zu meinem Anliegen würde ich mich sehr freuen. Gern bin ich auch zu einem persönlichen Gespräch mit Ihnen in dieser Angelegenheit bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Wolfgang Kirsch

Westfalen in den Erdkunde- (Geographie-) Lehrwerken der weiterführenden Schulen in Nordrhein-Westfalen

Sehr geehrter Herr Dr. Kirsch,

Frau Ministerin Löhrmann dankt Ihnen für Ihr Schreiben vom 20.04.2012 und die damit verbundene Recherche in den zugelassenen Lernmitteln für das Fach Erdkunde. Sie hat Verständnis für Ihr Anliegen und mich gebeten, Ihnen zu antworten.

Sie haben in Ihrem Schreiben auf der Grundlage einer von Ihnen in Auftrag gegebenen Erhebung vom März 2012 das Erscheinungsbild des Landesteils Westfalen in den Erdkunde-Lehrmitteln der weiterführenden Schulen als „verzerrend“ bezeichnet.

Ich möchte zunächst darauf hinweisen, dass die Erhebung von Herrn Wittkampff sich auf Lernmittel bezieht, die zu Beginn des Schuljahres 2011/12 im offiziellen „Verzeichnis der zugelassenen Lernmittel“ des Ministeriums für Schule und Weiterbildung standen. Zum 01.08.2011 sind jedoch zahlreiche neue Kernlehrpläne für die Sekundarstufe I, u. a. auch für das Fach Erdkunde bzw. Gesellschaftslehre bei den Schulformen Hauptschule, Realschule und Gesamtschule in Kraft getreten. Daraufhin haben die Verlage zahlreiche überarbeitete bzw. völlig neu konzipierte Lernmittel für das Fach Erdkunde bzw. Gesellschaftslehre zur Zulassung eingereicht.

Danach geht es im Erdkundeunterricht des Landes Nordrhein-Westfalen in allen Schulformen und in allen Schulstufen um die Vermittlung von fachbezogenen und fachübergreifenden Kompetenzen. Diese werden im Zusammenhang mit Inhaltsfeldern in den Kernlehrplänen verbindlich formuliert. In den Kernlehrplänen selbst werden einzelne Landesteile nicht explizit ausgewiesen. Raumbespiele sind exemplarisch ausgewählte Gegenstände, mit denen obligatorische Inhaltsfelder abgedeckt werden und an denen obligatorische Kompetenzen erworben werden können. Die Konkretisierung dieser Gegenstandsebene obliegt künftig noch stärker als bislang den schulinternen Curricula. Diese zu erstellen, ist Aufgabe der Fachkonferenzen. Dass sie dabei – wo das möglich und pädagogisch sinnvoll ist – regionale Bezüge herstellen, um beispielsweise auch regionale Identitäten zu stärken, scheint mir sehr angeraten.

Das Schulministerium kann dabei über die im Lehrplannavigator angebotenen Beispiele für schulinterne Lehrpläne zusätzliche Orientierungen anbieten.

Eine Überprüfung der aktuellen Beispiele im Lehrplannavigator hat ergeben, dass die Landesteile darin ausgewogen berücksichtigt werden. Ferner werden explizite Hinweise auf einzelne der in Ihrem Schreiben aufgeführten LWL-Angebote gegeben (z. B. Pädagogischer Stadtplan Münster). Gleichwohl wird das für die Zulassung von Lernmitteln zuständige Referat 412 Ihre Hinweise zum Anlass nehmen, die Schulbuchverlage für eine angemessene Darstellung der Landesteile Westfalen und Rheinland zu sensibilisieren.

Ich mache allerdings darauf aufmerksam, dass es durchaus noch etwas dauern kann, bis die Schulen mit den oben genannten, neu eingeführten Lernmitteln arbeiten können, das hat auch damit zu tun, dass die Verlage eine ausreichende Zeitspanne brauchen, um die notwendigen Überarbeitungen vorzunehmen.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

Dr. Ulrich Heinemann

„Auf meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen“¹

Friedhöfe in Westfalen, Teil 3: Der „Totenacker“ als Lebensraum

von Arno Straßmann

„Dass Kirchen Zuflucht bieten, ist guter christlicher Brauch. Als Refugium für Fauna und Flora sind die Gotteshäuser im Hochland von Äthiopien jedoch einzigartig. Traditionell stets von Bäumen umgeben, beherbergen sie oft das einzige Fleckchen Wald in weitem Umkreis.“² Die Kirchhof-Haine lassen sich den ursprünglichen, nun aufgrund der intensiven Landwirtschaft und Überweidung zerstörten Baumwacher- und Steineibenwäldern zuordnen. Abgesehen von den namengebenden Zypressengewächsen bergen die Kirchhöfe auch diverse andere Laubbäume wie auch einheimische Gräser und Kräuter.³

Auch in England verschwanden – dort im Zuge der Industrialisierung – die Wälder nahezu vollständig. Reste der einstigen Eichenwälder überlebten jedoch: auf Friedhöfen in Sheffield, Leeds und im Umkreis von Groß-London! Besonders erwähnenswert ist, dass – wie in Äthiopien – die zugehörige Bodenvegetation (Gräser, Kräuter und Blütenpflanzen) im Schutze der Friedhofsbäume gleichfalls überdauerte.⁴

Ähnliches gilt für die urbanen Räume Deutschlands: speziell in den Großstädten wirken Begräbnisplätze oft wie „grüne Oasen“ inmitten der „Häuserwüsten“. Wie vegetationskundliche Untersuchungen belegen, sind Friedhöfe an Artenvielfalt anderen öffentlichen Grünanlagen häufig weit überlegen. Im Gegensatz zu den riesigen Rasenflächen eines städtischen Parks bestimmt auf Friedhöfen nämlich die kleinflächige Rasterstruktur der einzelnen Grabfelder und die vielfältige, individuelle Bepflanzung das Bild.⁵ Und obgleich sie zu den ökologisch wertvollsten Flächen der Großstädte gehören, werden sie meist gar nicht als „Sonderbiotope“ empfunden. Der Grund hierfür liegt in ihrer vorrangigen Funktion: „Friedhöfe sind Orte zur würdigen Bestattung der Toten sowie des Andenkens an die Verstorbenen. Friedhöfe sind also mehr als nur Totenstätten. Sie sind vor allem Orte der Trauer, Besinnung und inneren Einkehr. Zweifelsohne werden diese Aufgaben des Friedhofes auch in Zukunft im Vordergrund stehen.“⁶

Einbeziehung des Reliefs in die gärtnerische Gestaltung des Dortmunder Zentralfriedhofs

(Fotos: Arno Straßmann)



Nachdem sich die zwei voran gegangenen Artikel⁷ mit der vor- bzw. mittelalterlichen Begräbnisart beschäftigten, widmet sich der vorliegende Aufsatz hauptsächlich dem Aspekt des Friedhofes als Lebensraum. Dennoch sei ein kleiner Rückblick erlaubt, um die Entwicklung zum modernen, ökologisch relevanten Friedhof anschaulicher zu machen.

Bis zur Reformationszeit (und in den katholischen Teilen Westfalens darüber hinaus) wurden Geistliche und sonstige Privilegierte, allen voran Angehörige des Adels, im Kircheninneren bestattet. Für die „einfache Bevölkerung“ blieb das Erdgrab rund um die Pfarrkirche: ausschließlich auf dem „Kirchhof“ mitten im Dorf oder der Stadt wurden die Menschen beerdigt. Die Beengtheit des Raumes führte bei Anwachsen der Bevölkerung alsbald zu großen Problemen, denen man zum einen durch häufige Wiederbelegung der einzelnen Grabstätten, zum anderen durch eine enge, nahezu hautenge Belegung des vorhandenen Raumes Abhilfe zu schaffen suchte.⁸

Allgemein lässt sich sagen, dass die Belegdichte und -häufigkeit⁹ auf den Kirchhöfen alter Art sehr viel höher war als bei den nachfolgenden, großräumig und parkähnlich angelegten kommunalen Friedhöfen. Die äußere Trostlosigkeit jener älteren Begräbnisorte, von denen es aus England heißt: „Der Boden wurde so oft aufgegraben, dass kein Gras mehr wuchs“, lässt sich sogar noch bis in die Zeit um 1900 anhand von Fotografien niederrheinischer Dorffriedhöfe nachempfinden: „Es gibt fast keine Blumen oder andere Bepflanzungen, kaum Grabeinfassungen und keine festen Wege; stattdessen überwiegen freie Grasflächen mit einzelnen Bäumen, ... nur die jüngsten Gräber sind als aufgeworfene beetförmige Erdhügel erkennbar.“¹⁰

Die erste Zäsur im Bestattungswesen seit Kaiser Karls Zeiten¹¹ war im 16. Jh. im Zuge der Reformation die Aufhebung des Zwanges, die Toten unmittelbar bei einer Kirche zu beerdigen. Der evangelische Glaube sah keine Bestattung „ad sanctos“, also in der Nähe heiliger Reliquien, mehr vor. Vielmehr konnte eine solche auf einem so genannten „Gottesacker“,¹² einem geweihten Ort fern jeder Kirche, durchgeführt werden. „Gottesäcker“ existierten auch im katholischen Raum, im Gegensatz zu den evangelischen waren sie aber mit einer eigenen Kapelle ausgestattet. Ein solches Beispiel findet sich in Speyer: Der wohlhabende Ratsherr Jost Thiel stellte 1502 zur Beerdigung von Armen und Fremden einen außerhalb der Stadt gelegenen Garten zur Verfügung. Die Bemühungen Arme, Fremde und sogar Andersgläubige würdevoll zu beerdigen, ist Ausdruck christlicher Mildtätigkeit und findet sich als siebtes der leiblichen Werke der Barmherzigkeit: „Die Toten bestatten“. Ein Beispiel aus NRW ist der „Geusenfriedhof“¹³ in Köln. Es ist die älteste erhaltene Friedhofsanlage Kölns und wurde 1576 weit vor den Toren der Stadt für aus den Niederlanden geflohene Protestanten eingerichtet. Bis 1829 diente er als Begräbnisstätte der reformierten sowie der lutherischen Gemeinde im ansonsten überwiegend katholisch geprägten Köln.

Bei der Anlage neuer „Gottesäcker“ spielten erstmals auch gartenästhetische Gestaltungsprinzipien¹⁴ mit eine Rolle. In Reformkreisen galt der um 1730 angelegte Begräbnisplatz

der „Brüdergemeinde“ in Herrenhut¹⁵ als Vorbild und Inbegriff für den würdevollen Umgang mit den Toten. Der Grundsatz der Evangelischen Brüder-Unität nach Einfachheit und Gleichheit reichte von der Kleidung der Lebenden bis hin zur Totenbettung: „Die ebenerdig liegenden Grabsteine sind alle in Größe und Gestalt gleichförmig gebildet, so wie die Beigesetzten als Lebende in Gleichheit an der brüderlichen Gemeinde Anteil hatten. Die Grabstätten waren in streng rechteckig unterteilten, aus baumbestandenen Rasenflächen bestehenden Quartieren angeordnet.“¹⁶ Goethe¹⁷ setzte diesem Friedhof in seinem Werk „Wahlverwandtschaften“ ein literarisches Denkmal: „Wir erinnern uns jener Veränderung, welche Charlotte mit dem Kirchhofe vorgenommen hatte ... Außer einem breiten Wege ... war das Übrige alles mit verschiedenen Arten Klee besät, der auf das schönste grünte und blühte, so daß man statt der holprigen Grabstätten einen bunten Teppich vor sich sah.“

Das von Goethe geschilderte Bild nähert sich bereits weitgehend den Vorstellungen, die der moderne Mensch vom Aussehen der alten Kirchhöfe hat – auch wenn Fotografien das Gegenteil beweisen (s.o.). Dennoch – aufklärerische und romantische Ansichten wirkten auch auf die Planungen der Friedhöfe mit ein und fanden Eingang in Poesie und Genremalerei, wobei man sich auch durchaus der antiken Sepulkralkultur erinnerte:

„Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeer sich schlingen, Wo das Turtelchen lockt, wo sich das Grillchen ergetzt, Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit Leben Schön bepflanzt und geziert? Es ist Anakreons Ruh.“

Frühling, Sommer, Herbst genoß der glückliche Dichter, Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.“¹⁸

Bereits längere Zeit zuvor wurde im reformierten England der Gedanke des Landschaftsfriedhofes entwickelt. „Die Säkularisierung des Totengedenkens setzte recht früh zu Beginn der Neuzeit in England ein, wo die Vorstellung vom Tod mit dem Einswerden mit der Natur in sentimental gestalteten Gärten Mausoleen für das jeweilige reiche und mächtige Landadelsgeschlecht zeitigten.“¹⁹

Der mittelalterliche (tröstliche) Glaube, dass der Tod den Zugang zu einer besseren Jenseitswelt darstelle, verlor im Zeichen der Aufklärung immer mehr an Bedeutung. Blieb auch der Tod weiter unvermeidlich, so sollte er „inmitten einer sanften grünen Landschaft seinen Schrecken verlieren“. Erst unter dieser Maxime wurde der Friedhof zur „Parkanlage“ mit Bäumen, Sträuchern und Blumen, wie wir ihn heute kennen. Der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) forderte daher, dass die Toten ruhen sollten in „einem Elysium für die vom Leben Erschöpften, in dem die Melancholie ihre Träume schweifen lässt; sie sollen von Zypressen, von Pappeln mit zitterndem Blattwerk und Trauerweiden überschattet sein.“²⁰

Keine romantischen, sondern rationale Gründe bewogen manchen Fürsten im Zeitalter der Aufklärung dazu, auf das Friedhofswesen dirigistisch einzuwirken. So beschied der Fürstbischof von Münster 1780, dass in der Stadt nicht mehr beigesetzt werden dürfe. Man entschied sich, die neuen Begräbnisplätze in den ehemaligen Festungsgräben anzulegen.



Familiengrabmal im „Art déco“- Stil; Lohtor-Friedhof, Recklinghausen

Eine fatale Fehlentscheidung, denn „der Grund dahie fast durchgehens wässerig ist, und bey dem Grabmachen beständig das stinkende Wasser ausgeschöpft werden müsste...“.²¹ Auch in Preußen gebot schon das „Allgemeine Landrecht“ von 1794, dass in den Kirchen und in bewohnten Gegenden der Städte keine Leichen beerdigt werden sollten. In den preußischen Besitzungen in Westfalen scheint es vor dem „französischen Intermezzo“ noch keine Auswirkung gehabt zu haben.²²

Erst die zweite, die fraglos entscheidendste Zäsur im Bestattungswesen führte zu einem weit reichenden, länder- und konfessionsübergreifenden Durchbruch. Das „Décret impérial sur les sépultures“, eine Anordnung Napoleons vom 12. Juni 1804, beschied, „in den Kapellen und überhaupt in eingefriedeten oder geschlossenen Gebäuden, in denen die Einwohner sich zur Feier eines Gottesdienstes treffen, darf ebenso wie innerhalb der Städte und Flecken eine Beerdigung nicht erfolgen“ und dass „außerhalb jeder Stadt oder jedes Fleckens in einer Entfernung von mindestens 35 bis 40 Metern besondere zur Beerdigung von Toten bestimmte Plätze vorhanden sein sollen.“²³

Grund für das kaiserliche Dekret waren die unhaltbaren Zustände auf den völlig überbelegten Friedhöfen. Bereits zur Zeit der Aufklärung war insbesondere von Ärzten immer wieder auf die gesundheitlichen Gefahren hingewiesen worden, die von innerstädtischen Friedhöfen ausgingen.²⁴

Das „Décret sur les sépultures“, das i. Ü. noch heute in NRW Gültigkeit hat, bot nun ganz neue, „großherzige“ Möglichkeiten der Friedhofgestaltung. So sollte der bereits 1810 begründete Friedhof Melaten in Köln „in landschaftlichem Stil mit Rasenpartien, Gehölz und Coniferen- Pflanzungen angelegt werden“,²⁵ ganz dem Ideal der Zeit und englischen sowie deutschen Vorbildern entsprechend. Denn auch ein bekanntes deutsches Musterbuch zur Gartenkunst²⁶ sah die Idealgestalt eines Friedhofes in einem melancholischen Garten, wo eine künstlich geschaffene Natur die passenden Stimmungen beim Besucher erwecken konnte. Dazu diente auch die Bepflanzung.

So wurden etwa Trauerweiden, dunkle Tannen, Pappeln und Zypressen als allegorische Verweisungen der Natur auf den Tod eingesetzt. Im literarischen Bereich stimmen zahlreiche Elegien auf die Gefühlswelt beim Besuch eines Friedhofes ein, so wie nachfolgende Verse: „Wenn die Blätter fallen, wirst du // Zum Kirchhof kommen, mein Kreuz zu suchen, // In einer kleinen Ecke wirst du es finden // Und dort werden viele Blumen wachsen.“²⁷

In das Konzept für den 1844 eingeweihten, interkonfessionell angelegten Bergfriedhof in Heidelberg flossen biedermeierliche Ideen ein, „die in der Betrachtung der Natur das Werk Gottes walten sahen. Folgerichtig sollte mit dem Naturerlebnis ein Bild der Ewigkeit gezeichnet werden, das die Anschaulichkeit der Natur nutzte.“ Und überhaupt – die Grä-



Boskettartig angelegter Hauptweg aus immergrünen Pflanzen; Waldfriedhof Herne

ber sollten nicht als „häßliche Hügel“- , sondern im Gegenteil als „gepflegte Blumenkästen“ erscheinen.²⁸

Zu jener Zeit (1843) trat der einflussreiche englische Landschaftsarchitekt John Loudon – analog zu Rousseau – für eine gartenähnliche Gestaltung von Friedhöfen ein. Mit geringem Mehraufwand an Kosten könnten sie als botanische Gärten angelegt werden, „um die moralische Gesinnung und den allgemeinen Geschmack aller Klassen, insbesondere aber der breiten Massen der Bevölkerung, zu verbessern.“ Die auserkorenen Baumarten hierzu waren – in der Reihenfolge ihrer Beliebtheit – die Echte Zypresse, Eibe und Wacholder sowie Lebensbaum, Stechpalme, Zedern und Tannen, die er einerseits wegen ihrer Form empfahl und weil man der Meinung war, dass sie „eine feierliche und würdevolle Atmosphäre schaffen“. Solche immergrünen Bäume wurden hauptsächlich entlang der Alleen und Wege gepflanzt, nur wenige Exemplare standen zwischen den Gräbern. Auch nennt er einige laubwechselnde Arten, meist Trauerbäume mit hängenden Ästen, Büsche, Mauerpflanzen sowie früh blühende Zwiebelpflanzen, die seiner Meinung nach mit gemähtem Gras zusammen passten;²⁹ Vorgaben, wie sie z. T. noch heute Anwendung finden.

Noch weiter reichten die Pläne für den Zentralfriedhof in Hamburg-Ohlsdorf, der als erster überkonfessioneller Stadtfriedhof in Hamburg 1877 eröffnet wurde. Zwischen 1897-1913 wurde das über 400 Hektar ausgedehnte Areal zu einem Landschaftspark geformt, „in den Gräber und Mausoleen im größten Gräberfeld der Welt eingebettet sind.“³⁰

Doch folgen wir weiter den Ausführungen Jöckels über diesen Friedhof, der zu Recht auf der Weltausstellung des Jahres 1900 als Beispiel deutscher Gartenkunst ausgezeichnet

wurde: „Man kann diesen Großstadtfriedhof als landschaftsgestaltendes Gesamtkunstwerk ansprechen, in dem Verbindungen zwischen Natur und Kunstwerken und Kunstwerken zur Natur aufgezeigt werden. Sein Grundkonzept basiert auf der geschwungenen Linie, letztlich eine unmittelbare Folge

Eingangsbereich zum mittlerweile parkähnlich umgewandelten Lohtor-Friedhof in Recklinghausen



des hügeligen Terrains ... Versteckte Teichanlagen, Bachläufe, zu denen verschlungene Pfade führen und eine abwechslungsreiche, die einzelnen Bereiche kennzeichnende Bepflanzung schufen bunte Vielfalt. Dahinter steckte aber auch typisch hamburgische Rationalität, denn man verband auf diese Weise den Friedhof mit einem botanisch-geologischen Garten. Ferner suchte man in pädagogischer Absicht moralisch-belehrende Ansichten über Leben und Tod, Natur und Kunst zu vermitteln.“ Der Planer dieser Anlage, Cordes (1840 1917), schrieb hierzu: „Der Friedhof soll nicht eine Stätte der Toten und der Verwesung sein. Freundlich und lieblich soll alles dem Besucher entgegentreten... In der richtigen Vereinigung von Architektur, Sculptur und Landschaftsgärtnerei liegt ein weiter Spielraum für die Phantasie ...“. Damit reiht sich dieser Friedhof in die Reformbestrebungen vor dem Ersten Weltkrieg ein.

Auch die Behörden der westfälischen Städte und Kommunen sahen sich vor die Aufgabe gestellt, möglichst kostengünstig neue Begräbnisflächen zu bestimmen. Mitunter erinnerte man sich alter, fast vergessener „Pestfriedhöfe“ abseits jeder Besiedlung, manchmal war es Klosterbesitz, der durch die Säkularisation frei wurde,³¹ häufiger bediente man sich hierzu Ländereien, die entweder der Kirche³² oder der Gemeinde bereits gehörten. Aber immer unterlagen die ausgewählten Flächen zuvor einer anderen Nutzung, sei es als Garten- oder Ackerland, als extensiv genutztes Weideland oder wenig genutztes Öd- oder Brachland.³³ Noch heute lassen sich auf den alt angelegten Friedhöfen Relikte des vorhergehenden bzw. des angrenzenden Bewuchses feststellen – sei es im „Verborgenen“³⁴ oder „offenkundig“ wie beim Sennfriedhof in Bielefeld mit seinen großen Heideflächen. Die Begräbnisstätten jener Zeit konnten zunächst großzügig strukturiert werden; meist entschied man sich für einen gerade geführten, baumbestandenen Hauptweg, der das Areal querte bzw. zu einem zentralen Punkt führte,³⁵ sowie für Randbepflanzungen mit Bäumen und Gehölzen, um das Areal vom Umland abzugrenzen. Wie noch ausgeführt wird, sind es gerade diese Altbestände, die solche Friedhöfe heute noch ökologisch so wertvoll machen.

Selbst für den westfälischen Adel hatte der Erlass erhebliche Konsequenzen, da ihre Angehörigen nicht mehr – wie gewohnt – in den Krypten der Kirchen bestattet werden durften. Um nicht zusammen mit dem „gemeinen Volk“ auf kommunalen Friedhöfen zur letzten Ruhe gebettet zu werden, entstanden auf adeligem Grund und Boden „Erbgräbnisstätten“. Bei der Gestaltung dieser Plätze orientierte man sich an den „Totengärten“ des englischen Landadels mit ihren ausdrucksstarken Mausoleen.

Ganz allgemein führten die Neuerungen zu einem Neverständnis der Sepulkral-Kultur. Die enge Verbindung Kirche/Grab löste sich zunehmend und der Verstorbene wurde als Individuum über den Tod hinaus begriffen, zu dem eine emotionale Bindung bestehen blieb. Dies drückte sich auch ab dem 19. Jh. verstärkt in einer individuellen Ausgestaltung der Gräber und Grabdenkmale sowie Schaffung von (bürgerlichen) Familiengruften aus. All dies war auf den alten, engen Kirchhöfen nicht möglich.

Bei den schnell wachsenden Städten des Ruhrgebietes erwiesen sich die zu Beginn des 19. Jh. angelegten Friedhöfe rasch als zu klein. Die Entwicklung dieser Region ist am besten am Beispiel der Stadt Dortmund nachzuvollziehen. Bereits 1912 wurde dort beschlossen, dass die vorhandenen Friedhöfe – wie bereits beim „Westentotenhof“³⁶ geschehen – nach ihrer Vollbelegung nicht weiter als Begräbnisstätte genutzt, sondern vielmehr zu Grünanlagen umgestaltet werden sollten. Zentraler Bestattungsort für Dortmund wurde in den 1920er Jahren der Hauptfriedhof, hinzu kamen später noch 12 Bezirksfriedhöfe.³⁷ Der Zentralfriedhof besaß nicht nur allein wegen seiner hygienischen Ausstattung (Krematorium und Trauerhalle mit Leichenzellen) sondern auch wegen seiner gelungenen Gesamtkonzeption, die Architektur, Gartengestaltung und vorhandene topografische Gegebenheiten zu einer Gesamtdramaturgie verknüpfte, Vorbildfunktion auch für andere Städte. Mit einer Fläche von ca. 135 Hektar stellt er außerdem die größte Grünanlage Dortmunds und eine der größten Friedhofsanlagen innerhalb Deutschlands dar.³⁸ Der Friedhof wurde sorgfältig – auch unter ästhetischen Gesichtspunkten – geplant, ein Faktum, das heute noch auf die meisten Besucher (den Autor eingeschlossen) wirkt: „Insgesamt ist das Friedhofsareal gemäß seiner Aufgabe übersichtlich aufgeteilt. Eine fächerartige Gliederung mit Wegen, Baumreihen und Hecken bestimmt den Gesamtaufbau. Aufgrund der Anpassung an das natürliche Gelände wirkt der Hauptfriedhof trotz übergeordneter Struktur ausgesprochen abwechslungsreich. So wurde das bewegte Relief des Geländes in die gärtnerische Gestaltung miteinbezogen und Höhenunterschiede z. B. über terrassenartige Anlagen über-

Erbgräbnisstätte mit Mausoleum der Familie von Bodelschwingh, Dortmund





Waldfriedhof in Recklinghausen-Hochlarmark; es dominieren Eichen, Birken und Rhododendron

wunden. Von keinem Punkt lässt sich die Anlage als Ganzes überblicken, stattdessen öffnen sich bei der Begehung des Geländes immer neue Räume und Ansichten mit eigenem Gepräge. Trotz seiner Größe bleibt somit Intimität erhalten. Zudem ergeben sich durch die vielfältige und oftmals pittoreske Gestaltung immer neue Möglichkeiten, Schönheit und Erhabenheit zu erfahren.³⁹

„Schönheit und Erhabenheit“ – zwei Dinge, die manch moderner Friedhof vermissen lässt; doch diejenigen Friedhöfe, deren Bäume schon zu Kaisers Zeiten auf Gräber oder an einen Friedhofsweg gepflanzt wurden und manchmal sogar bereits in der napoleonischen Ära die Gebeine der Verstorbenen beschatteten, besitzen diesen Charme, auch wenn einige längst nicht mehr ihre Primärfunktion als Bestattungsort innehaben. So sind es denn auch die heutigen Baumveteranen, die nicht nur die besondere Zierde eines Friedhofes ausmachen, sondern auch dessen ökologischen Wert bestimmen.

Sich der Bedeutung der Bäume bewusst, forderte schon ab 1910 eine Reformbewegung die Abkehr von den Parkfriedhöfen mit ihren großen Rasen- bzw. Grabflächen und Hinwendung zum Waldfriedhof, bei dem bereits bestehende Bäume den würdevollen Rahmen für die eher lichten Gräberreihen bilden sollten.

Der Typ des Waldfriedhofes findet sich sowohl in Städten als auch in Dorflagen; er ist immer ein „Kind“ des 20. Jahrhunderts. Sein Gepräge wird von beschattenden Baumkronen und zurückhaltender Grabgestaltung bestimmt.⁴⁰

Ganz besonders wichtig sind Altbaumbestände für die Vogelwelt: Spechte können an den mächtigen Stämmen ihre Bruthöhlen anlegen. Zusammen mit den an Bruch- und Faulstellen von selbst entstehenden Höhlen bieten sie vielen anderen Folgenutzern ein Zuhause. Neben höhlenbrütenden Vögeln wie Meise, Kleiber oder Star interessieren sich auch einige Fledermausarten für sie. Natürlich profitieren von Laub, Holz, Rinde und Früchten der Bäume auch unzählige Insekten, die ihrerseits die Nahrungsgrundlage für viele andere Tierarten darstellen. Zusammenfassend gilt, der Gehölzbestand eines Friedhofs entscheidet über dessen Vogelreichtum.⁴¹

Botanische Untersuchungen zeigten, dass auf einem Friedhof verglichen mit einem gleichgroßen Park der Anteil der Nadelhölzer deutlich höher liegt, auch der Anteil „exotischer“ Arten ist vermehrt.⁴² Nicht selten handelt es sich um so genannte „Trauerbäume“, wie sie schon zuvor bei Rousseau bzw. im Zusammenhang mit dem englischen Landschaftsarchitekten Loudon genannt wurden. Zwar wird aus ökologischer Sicht begrüßt, wenn bevorzugt einheimische Laubhölzer im öffentlichen Grün Verwendung finden; aber auch Altbestände aus Koniferen haben ihre Vorzüge. So ist das Vorkommen des Winter- und Sommer-Goldhähnchens an einen knapp 100-jährigen Nadelholzbestand auf einem Recklinghäuser Friedhof geknüpft.

Der Wert einer Friedhofsanlage wird weiterhin von den vielen unterschiedlichen Klein- und Sonderstandorten wie Efeu-Gräber, Familiengräber, Erbbegräbnisse, Reihengräber, alte Friedhofsmauern, Rasen- und Wiesenflächen, Gehölzpflanzungen,

Baumgruppen, Wege und Wegränder, Komposthaufen usw. bestimmt. Zusammen mit den Altholzbeständen ergibt sich ein eng verzahntes, kleinflächiges Mosaik mit unterschiedlichster Ausprägung der Lebensräume. Hinzu kommt eine relative Ungestörtheit vieler Friedhofsbereiche. Auf diese Weise können Friedhöfe zu Refugien für seltene und bedrohte Arten werden, die im übrigen Stadtgebiet kaum noch geeignete Lebensstätten finden.

Die nachfolgenden Ergebnisse der Florenuntersuchungen sind in dem Fachbeitrag „Naturschutz auf dem Friedhof“⁴³ der Landesanstalt für Ökologie zusammengefasst und werden hier kurz – möglichst unter Hervorhebung westfälischer Vorkommen – skizziert.

Im Gegensatz zu den Baum- und Gehölzpflanzungen finden sich unter den Farn- und Blütenpflanzen viele Relikt- bzw. Nischenarten wie auch spontan auftretende Pflanzensorten. So wurden auf den Friedhöfen der Stadt Köln 459, der Stadt Essen 511 und der Stadt Berlin (West) sogar 690 Arten an Farn- und Blütenpflanzen gefunden. Auch Arten der Roten Liste gefährdeter Pflanzen spielen eine bemerkenswerte Rolle.⁴⁴ Beispiele aus Nordrhein-Westfalen sind Osterluzei, Schwarznessel, Schwarzes Bilsenkraut, Aufrechtes Glaskraut, Wiesen- und Acker-Goldstern, Haselwurz, Ebensträußige Margerite und die Wilde Tulpe. Als besondere Rarität gilt die letztgenannte Art „*Tulipa sylvestris*“, die sich bisher am Mindener Nordfriedhof sowie auf einem Friedhof in Warburg nachweisen ließ. Sehr viel häufiger wurden auf Friedhöfen die beiden Goldstern-Arten (*Gagea pratensis*, *G. villosa*) aufgefunden, zum Beispiel in Warburg (Burgfriedhof), im jüdischen Friedhof in Bonn sowie auf Friedhöfen längs des Hellweges (Hamm, Soest, Erwitte, Bad Westernkotten, Geseke und Salzkotten). Derartige Vorkommen sollten unbedingt erhalten und gefördert werden.

Großflächige Friedhöfe mit gut ausgeprägtem Baumbestand zeigen einen auffallend hohen Anteil von Arten der Laubwälder und Saumgesellschaften. Die mit steigendem Alter zunehmende Beschattung fördert das Gedeihen zahlreicher Waldpflanzen wie Frauenfarn, Gewöhnlicher Wurmfarne, Großes Hexenkraut, Efeu⁴⁵ oder Hain-Rispengras. Etwas weniger häufig sind Arten wie das Busch-Windröschen, Vielblütige Weißwurz, Wald-Ziest, Hain-Ampfer, Wald-Ehrenpreis, -Veilchen und -Sauerklee. Als charakteristisch für ältere Friedhöfe mit parkartigem Charakter nennt die Landesanstalt Saumarten wie Knoblauchsrauke, Rotbeerige Zaunrübe, Taumel-Kälberkropf, Echte Nelkenwurz, Märzen-Veilchen und Dreinervige Nabelmiere.

Wie schon angedeutet ergibt sich die Florenvielfalt aus der Mannigfaltigkeit der Einzelstandorte. Auch hier sind wieder die großen alten Friedhofsanlagen im Vorteil. Im Gegensatz zu kleinen oder mittelgroßen Anlagen findet man dort häufig auch extensiv gepflegte Bereiche, zum Beispiel Gehölze, Gehölzsäume, kleine Wiesen⁴⁶, weniger intensiv behandelte Wegränder oder auch „vernachlässigte“ Grabstätten, auf denen sich Wildkräuter und einzelne Gehölze der kurz- und langlebigen Ruderalgesellschaften ansiedeln können. Mitunter sind Einzelflächen nicht für Begräbnisse geeignet; i.d.R. sind es Bereiche mit stau- bzw. grundwasserbeeinflussten



Wintergoldhähnchen

(Foto: Söding, Archiv LWL-Naturkundemuseum)

Ausbreitung des Hasenglöckchens (*Hyacinthoides*) auf die angrenzenden Rasenflächen im Frühling; Lohtor-Friedhof, Recklinghausen

Böden. Hier kann man sowohl Vertreter der Feuchtwiesen und nassen Hochstaudenfluren, beispielsweise das Echte Mädesüß, als auch Pflanzen des Grünlandes antreffen. Werden solche Areale in das Gesamtkonzept integriert, können sich für den Arten- und Biotopschutz besonders wertvolle Lebensräume⁴⁷ ausbilden.

Eine große Ausnahme in der westfälischen Friedhofslandschaft stellt der Sennefriedhof in Bielefeld mit seinen armen Sandböden dar. Abgesehen von extensiv gepflegten Wiesen mit verschiedenen Gräsern und Kräutern haben sich spontan größere Bestände der Besenheide eingestellt; die Vorkommen müssen regelmäßig gepflegt werden, um so einen für die Tierwelt sehr wertvollen Heidestandort zu erhalten. Auch an anderen Orten haben sich auf Sandböden einige Arten der Zwergstrauchheiden und Borstgrasrasen auf Friedhöfen erhalten. Auch hier sind diese wieder Refugien für Pflanzen der zuvor bestehenden Kulturlandschaft, die im Umfeld z. T. schon lange nicht mehr existieren.

Zwar gilt, dass mit abnehmender Größe eines Friedhofes auch die Anzahl der Wildpflanzen sinkt, aber auch kleine Stadt-



Verwilderte Grabstelle mit Acker-Gänsedistel und Goldrute;
Waldfriedhof Herne



Friedhofs- und Kirchhofmauer in Kirchveischede
(Foto: Werner Gessner-Krone)

bzw. Dorffriedhöfe können mit Sonderstandorten für stark spezialisierte Gattungen aufwarten. Zu nennen sind hier an erster Stelle alte Friedhofsmauern, auf denen sich Fels- und Mauerfugenpflanzen wie Mauerraute, Braunstieliger Streifenfarn, Zimbelkraut und Ästiges Glaskraut ansiedeln, während auf den Mauerkronen Hauswurz- und Steinbrecharten wie z. B. der seltene Finger-Steinbrech oder Mauerpfeffer vorkommen können. Am Fuß alter Friedhofsmauern sind – ebenso wie an extensiv gepflegten Heckenrändern – nährstoffliebende Pflanzen wie Schöllkraut und Schwarznessel anzutreffen, die ebenfalls bei uns immer seltener werden.

Nicht nur Blüten- und Farnpflanzen zeigen auf Friedhöfen ein breites Artenspektrum; gleiches gilt auch für Flechten und Moose.⁴⁸ Kartierungen in Duisburg ergaben, dass Mauern und Grabsteine, Rasenflächen, Wege, Wegränder und andere offenerdige Standorte, die Borke von Bäumen sowie Waldreste die wichtigsten Moosvorkommen stellten. Einige Moosarten sind auf Sonderstandorte wie z. B. alte Natursteinmauern als Ersatzlebensraum angewiesen. So wurde das in Nordrhein-Westfalen stark gefährdete Laubmoos *Bryum radiculosum* nur einmal auf einem Friedhof in Hattingen gefunden. Auch hinsichtlich des Flechtenbewuchses sind Friedhöfe im Vergleich zum Umland⁴⁹ zum Teil erheblich artenreicher.

In der Skala der ökologischen Bedeutung ganz unten stehen die „Heckenfriedhöfe“ und neuen Friedhofsanlagen. Sie sind durchweg intensiv gepflegt und bieten daher außer kurzlebigen Wildkräutern nur wenigen Arten Entwicklungsmög-

lichkeiten. Hier fehlt der alles überragende und Schatten spendende Baumbestand, so dass Pflanzenarten der Wälder und Säume weitestgehend fehlen. Auch Arten der Feuchtwiesen, Magerrasen, Mauern und andere Pflanzenarten, die vorwiegend auf Sonderstandorte angewiesen sind, finden hier keine Entwicklungsmöglichkeiten. Festzuhalten bleibt jedoch, dass mit der Art und Weise, wie ein Friedhof angelegt wird, gleichzeitig auch entschieden wird, ob ein Friedhof in späteren Jahren eine hohe Bedeutung für den Naturschutz erlangen kann. Deswegen dürfen Neuanlagen nicht durch monotone Gestaltung, eine zu intensive Erschließung, zu wenig Nebenflächen, zu wenig Gehölzpflanzungen, zu viele ideenlose Grabgestaltungen und die Bevorzugung nicht bodenständiger Gehölze geprägt sein.⁵⁰

Die Florenvielfalt findet ihre Entsprechung im Faunenbestand.⁵¹ Besonders Insekten profitieren vom reichen Nahrungsangebot der Friedhöfe. Auffällig hoch ist hierbei der Bestand an Nacht- und Kleinschmetterlingen⁵² oder anderer Nektarsammelnder Insekten. Unbefestigte Wege und offenerdige – selten gepflegte – Gräber sind Lebensraum von Erdbienen bzw. Grabwespen, was durchaus – aus Menschensicht – zu unangenehmen Überraschungen führen kann. Falls die Begegnung mit Erdwespen schmerzhaft verlaufen sein sollte, so ist es eine solche mit einem Nashornkäfer sicherlich nicht. Der deutliche Anstieg der Anzahl dieser Käfer in den letzten Jahren ist anscheinend darauf zurückzuführen, dass auf den Betriebsflächen der Friedhöfe vermehrt Mulch und geschreddertes Holz über Jahre hinweg gelagert wird. Solche Materi-



Grabstätte H. Hoffmann von Fallersleben;
Kirchhof der ehemaligen Abtei Höxter-Corvey

alien sind aber für das Larvenstadium dieser Käfer, das etwa fünf Jahre währt, unerlässlich.

Waldfriedhöfe mit hohem Anteil an Nadelhölzern – wie z. B. auf dem Senne-Friedhof bei Bielefeld – sind die Heimat verschiedener Ameisenvölker, speziell der Roten Waldameise mit ihren ausgeprägten Nestern aus Kiefernadeln.

Auch Spinnen⁵³ und bestimmte Schneckenarten scheinen auf Friedhöfen größere Bestände auszubilden als anderenorts. Für Hainbänderschnecken⁵⁴ sind algenüberzogene Grabsteine oder Skulpturen wohl gleichwertiges „Ersatzbio-

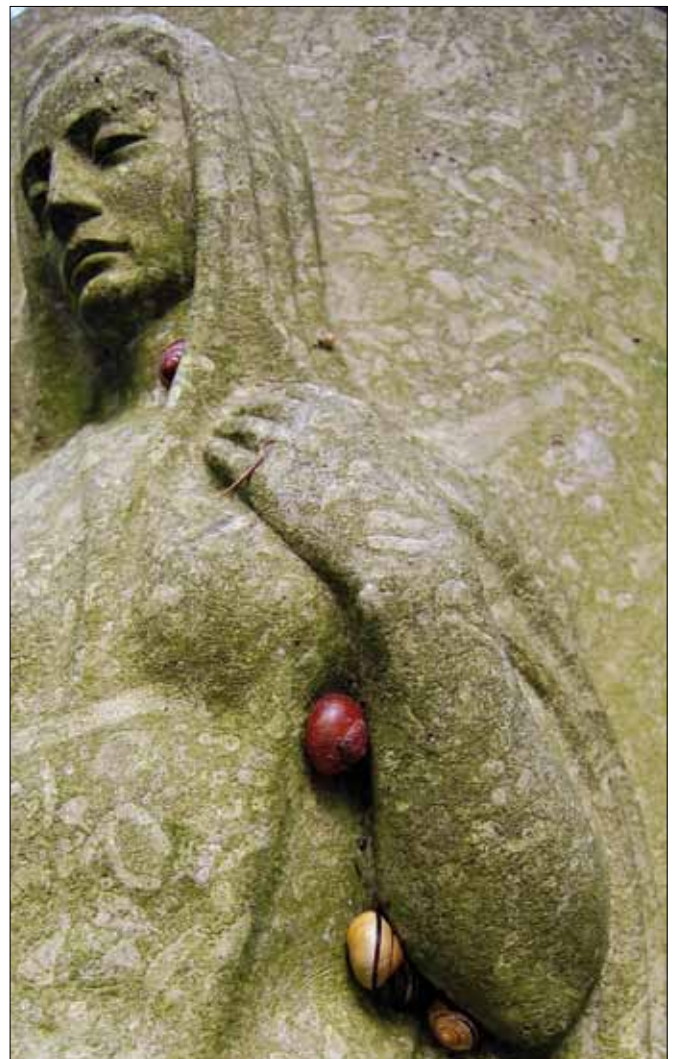
Bienen auf einer spät blühenden Zierpflanze („Cimicifuga“ = Silberkerze); Eingangsbereich zum Waldfriedhof Herne



top“ zu natürlichen Felsvorkommen. Da Amphibien und Reptilien teilweise sehr spezifische Ansprüche an ihre Lebensräume stellen, können Friedhöfe nur dann für den Artenerhalt dieser Tiergruppen von Bedeutung sein, wenn diese erfüllt sind. In den Wäldern der Emscherzone bilden sich im Frühjahr häufig temporäre Gewässer, die u. a. dem Grasfrosch als Laichplatz dienen. Die voll entwickelten Fröschelein „strömen dann in Scharen“⁵⁵ (z. B.) zum benachbarten Recklinghäuser Südfriedhof, wo sie sich auf dem Gelände verteilen. Grasfrosch und Erdkröte sind dort die häufigsten Lurcharten. Auch von anderen Friedhöfen, die auf oder neben ihrem Gelände geeignete Laichgewässer bieten, sind entsprechende Populationen bekannt. So wurden z. B. in Essen Feuersalamander, Teichmolch, Bergmolch, Grasfrosch und Erdkröte, früher auch die Geburtshelferkröte, und auch die Blindschleiche festgestellt.

Reptilien haben es anscheinend schwerer, Friedhöfe als Ersatzlebensraum anzunehmen. Als bedeutsam für die in Nordrhein-Westfalen vom Aussterben bedrohte Mauereidechse erwiesen sich die offenen Fugen einer Stützmauer eines

Varianten der Hainbänderschnecke auf einer Steinskulptur;
Zentralfriedhof Dortmund



Aachener Friedhofs; als weitere gefährdete Art besiedelt die Schlingnatter die Hohlräume jener Mauer.

Eher beiläufig äußert sich der Ornithologe J. H. Reichholf in seinem Fachbuch über „Rabenschwarze Intelligenz“ zu Singvogelpopulationen im allgemeinen und macht dabei folgende verblüffende Aussage⁵⁶: „[Die Häufigkeit von Singvögeln] liegt in den Städten weitaus höher als draußen auf dem Land. Aus Stadtparks und großen innerstädtischen Friedhöfen sind sogar die höchsten Siedlungsdichten von Singvögeln überhaupt gemeldet worden. Über 1.500 Brutpaare pro Quadratkilometer können das sein. Diese Menge übertrifft die Häufigkeit von Singvögeln in den tropischen Regenwäldern um das Drei- bis Fünffache. Sie liegt um das Fünzigfache höher als in der offenen Feldflur Mitteleuropas!“ Der Wert innerstädtischer Friedhöfe ergibt sich hierbei nicht nur aus der Bedeutung als Brutraum, sondern vor allem auch als Rast- und Nahrungsraum für Durchzügler und Wintergäste.⁵⁷ So ist aus mehreren Städten⁵⁸ bekannt, dass Waldohreulen Friedhöfe gerne als Überwinterungsplatz aufsuchen.

Wer sich also Zeit und Muße nimmt, wird auf Friedhöfen – auch ohne Spezialkenntnisse – eine Vielzahl⁵⁹ von Vogelarten sehen oder hören. Neben den bekannten Gartenvogelarten wie Amsel und Rotkehlchen, kann man z. B. den Grünspecht beim Stöbern in Ameisennestern beobachten, hört die Rufe hungriger Mäusebussard-Jungen aus ihrem Horst⁶⁰ oder sieht den Kleiber stammabwärts, den Baumläufer hingegen aufwärts huschen. Ob man sich daraufhin zur gleichen Aussage hinreißen lässt wie der Schriftsteller und Naturfreund H. D. Thoreau [1817-1862]: „Meisen und Kleiber sind eine attraktivere Gesellschaft als Staatsmänner und Philosophen“, sei dahingestellt.

An die Formenvielfalt der Avifauna reicht der Bestand an Säugern auf Friedhöfen nicht heran. Dies zeigt selbst der Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg, von dem insgesamt die höchste Artenvielfalt höherer Tiere bekannt ist. Dort stehen insgesamt 26 Säuger – von der winzigen Spitzmaus bis zum Reh – rund 60 Brutvogelarten gegenüber. Üblicherweise sind es Kleinsäuger (Eichhörnchen, Igel, Wildkaninchen, Maulwurf, Mäuse), die man auf Friedhöfen bemerkt. Andere wie Haselmaus, Gelbhalsmaus oder die insektenfressende Waldspitzmaus leben eher verborgen in Gebüsch und kleineren Gehölzen, Siebenschläfer und Gartenschläfer in alten, höhlenreichen Laubbäumen. Der Steinmarder bevorzugt das Geäst von Park- oder Waldfriedhöfen auch im urbanen Bereich; Fuchs und Hase hingegen finden sich auf Begräbnisstätten mit Bezug zur freien Landschaft. Selbst Fledermäusen bieten Friedhöfe Nahrungs- und Lebensraum.⁶¹

Der geschilderte Artenreichtum hat sicherlich seine Begründung in der zuvor genannten Florenvielfalt; denn es gilt: je höher das Nahrungsangebot, je mehr unterschiedliche Nist- und Versteckmöglichkeiten, desto höher ist der Artenbestand. Und – der Vorteil der Friedhöfe gegenüber strukturähnlichen Parkflächen ist ihre relative Ruhe, was nicht nur der Mensch zu schätzen weiß, sondern vor allem auch die Tiere.⁶² Das Genannte gilt insbesondere für die jüdischen Friedhöfe; dort besteht für die Verstorbenen das ewige Ruherecht. Die sich entwickelnden Pflanzenbestände werden daher nicht durch

periodische Wiederbelegung zerstört. Darüber hinaus wird der Friedhof nur von einem bestimmten Benutzerkreis besucht, der hier religiösen Handlungen nachgeht. Die jüdischen Friedhöfe sind daher weitgehend ungestört, was den sich ansiedelnden Tieren in besonderem Maße zugute kommt.⁶²

Bis hier wurde besonders auf die ökologische Bedeutung eines Friedhofes Bezug genommen. Aber er ist deutlich mehr; er ist auch ein „Ort öffentlichen Interesses“. „Wer einmal an einem Sonntag einen der weiten Gräbergärten der Großstadt besucht hat, der weiß, dass diese Anlagen nicht nur eine Stätte der Toten, sondern ebenso sehr eine Stätte der Lebenden genannt werden können. Die einen genießen Baum und Blumen wie eine Parkanlage, die anderen genießen die Grabmäler und Figuren wie eine Kunstaussstellung, die Dritten genießen die Inschriften und Erinnerungen wie ein Blatt Lokalgeschichte ...“, resümierte der Dortmunder Stadtbaurat Hans Strobel (1881 – 1953).⁶⁴

Der Friedhof ist also nicht nur Ort des Gedenkens sondern auch der stillen Erholung – und, immer häufiger, auch Exkursionsziel. Einzeln oder auch in geführten Gruppen⁶⁵ lassen sich hier Belege finden für die sich im Laufe der Zeit wandelnde Garten- und Sepulkralkunst. Grabdenkmale und Stelen sind wichtige Zeugnisse der Sozialgeschichte eines Ortes, erkennbar an den auffälligen Grabmalen⁶⁶ für Honoratiorenfamilien, Industrielle etc. Möglicherweise lassen sich sogar die botanischen Bestände literarisch, wie beim Anblick einer Christblume: „Tochter des Walds, du Lilienverwandte, // So lang von mir gesuchte, unbekannte, // Im fremden Kirchhof, öd und winterlich, // Zum erstenmal, o schöne, find ich dich!“⁶⁷ bei einer solchen Erkundungstour in Worte fassen.

Bisher wenig bekannt ist die Möglichkeit des Friedhofes als Lernort. Im Jahre 1998 führten zwei Studenten⁶⁸ der Universität Hannover auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof an der Halterner Straße in Recklinghausen botanische Untersuchungen durch. Ziel war die Erarbeitung einer möglichen Alternativnutzung des Friedhofsareals. Hierzu wurden u. a. alle vorhandenen Bäume und Sträucher kartiert, die einen Stammumfang von mind. 30 cm in mehr in 1 m Höhe aufwiesen. Unterstützung erhielten die Studenten durch Schüler einer benachbarten Gesamtschule, die den Friedhof zuvor nur als „außerschulische Raucherecke“ kannten. Die Schüler erhielten eine zweistündige theoretische Einführung in die Gehölzkartierung, eine Anleitung zur Erstellung der Karten und Tabellen und eine Erläuterung, wie die Bäume eingemessen und bestimmt werden. Außerdem wurde anhand von mitgebrachten Zweigen und Früchten eine Einführung in die 30 häufigsten Baumarten gegeben sowie der Umgang mit der Bestimmungsliteratur. Es folgten am gleichen Vormittag eine praktische Einführung vor Ort, um die Methodik der Gehölzaufnahmen genau vorzuführen und die Baumarten im Original vorzustellen. Innerhalb einer Woche Mitte Juni erarbeiteten die Kleingruppen von je etwa 5 Schülern je einen Abschnitt. Insgesamt wurden 428 Bäume erfasst.⁶⁹

Schüler wie auch Lehrer sahen in dem Projekt einen großen Lernerfolg; sowohl beim Kennenlernen der Methodik als auch hinsichtlich der Baumarten. Die Arbeit habe Spaß gemacht und die Darstellung sei sehr anschaulich gewesen. Insgesamt sei es

eine gute Abwechslung zum üblichen Biologieunterricht gewesen. Darüber hinaus zeigte sich, dass sich die Schüler intensiv mit dem Thema Friedhof – auch über die Gehölzaufnahme hinaus – beschäftigt haben. Sie entdeckten Details, die sie zuvor nicht beachtet hatten.“ Sie zeigten starken Respekt gegenüber der Anlage und ihrer Nutzung.⁷⁰

Angespornt von den schönen Erfolgen führte der „Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen“ die Arbeiten zum Thema „Friedhof“ fort und veröffentlichte mehrere Broschüren zum Thema und bot verschiedentlich, besonders am „Tag des Offenen Denkmals“, Führungen auf Friedhöfen an.

Der Friedhof an der der Halterner Straße in Recklinghausen ist mittlerweile in die Denkmalliste der Stadt aufgenommen. Um die auf dem Friedhof gelegene Kapelle kümmert sich ein eigener Verein;⁷¹ langfristig ist geplant das Gebäude der Öffentlichkeit zugänglich zu machen bzw. für den außerschulischen Biologieunterricht zu nutzen.

Ein Friedhof als Lernort für die Jugend? Das hätte sicherlich auch Geheimrat von Goethe erfreut. Ihm gebührt daher auch das Schlusswort: „Willst Du wissen, wie eine Stadt ist, schau Dich auf ihrem Friedhof um.“⁷²

- ¹ Zitat nach F. Rückert: Grabschrift, in: Andres, P. & Bender, H.: Im Totengarten, Porträts berühmter Gräber, S. 95, 1996
- ² Klämer, D.: Refugien für Äthopiens Bäume, FAZ, 28. Juni 2006, S. 42
- ³ Pro Quadratmeter Boden oft etliche Tausend Samenkörner; als Relikte der landestypischen Flora bieten die Kirchhöfe langfristig die Chance, Äthopiens zerstörte Gebirgstrockenwälder an geeigneten Stellen wieder aufzuforschen.
- ⁴ Gilbert, O.L. : Städtische Ökosysteme, S. 153- 166, Radebeul, 1994
- ⁵ Roth, H.-J. (Hrsg.): Kölner Naturführer, S. 47, 1991
- ⁶ Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung (Hrsg.): Naturschutz auf dem Friedhof, S. 3, (o.J.)
- ⁷ Straßmann, A.: Das Volk ist nicht edel, das seine Toten nicht ehrt; Heimatpflege in Westfalen, 22. Jg. 6/2009 S. 5-13, Münster und Straßmann, A.: Vom Baumgarten zum Beinhaus, Heimatpflege in Westfalen, 23. Jg., 2/2010, S. 1-6, Münster
- ⁸ Stadt Bochum (Hrsg.): Alte Dorffriedhöfe, 1991
- ⁹ Anzahl der Totenbestattungen pro m² und Jahr
- ¹⁰ Reichmann, Ch.: Der alte Kirchhof am Niederrhein in Literatur, Bild und archäologischem Befund, Krefeld, 1997
- ¹¹ Vgl. Anmerkung 7 (2009)
- ¹² Spätmittelhochdeutsch „goczacker“; im Gegensatz zum Kirchhof ein in den Feldern liegender Begräbnisplatz.
- ¹³ Die Geusen waren niederländische Patrioten, die gegen die spanische Herrschaft kämpften.
- ¹⁴ Im Gegensatz zum Kirchhof waren die Gottesäcker meist durch lebende Hecken anstelle von Mauern vom Umland getrennt.
- ¹⁵ Die religiöse Bewegung ging vom Gut des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) aus, der am Abhang des Hutberges mitten in der sächsischen Lausitz mährischen Religionsflüchtlingen Aufnahme gewährte.
- ¹⁶ Jöckle, C.: Memento Mori, Friedhöfe Europas, Parkland (o.J.)
- ¹⁷ Goethe kannte den Friedhof persönlich; er selbst nahm im Jahre 1769 an einer Synode der „Brüdergemeinde“ teil. Auch andere Dichter, wie Jean Paul (1763 1825) und Friedrich Hölderlin (1770 1843), besuchten den Friedhof und zeigten sich beeindruckt.
- ¹⁸ Goethe, J. v. : Verweile doch, 111 Gedichte, 1997; Anakreon war ein griechischer Dichter; als Lyriker besang er die Liebe, den Wein und die Rosen (!).
- ¹⁹ Vgl. Anm. 4
- ²⁰ Vgl. Anm. 16; bei den genannten Baumarten handelt es sich durchweg um Symbolpflanzen.
- ²¹ Oberstadtdirektor der Stadt Münster (Hrsg.) Historischer Umweltatlas Münster (1993)
- ²² In Bochum dauerte es noch bis 1817, ehe man die Einrichtung eines neuen Friedhofes in Angriff nahm, und erst zwei Jahre später, am 21. November 1819, wurde dieser eingeweiht, s. Anm. 8.
- ²³ Fierek, S. Friedhöfe, in: Stadt Dortmund (Hrsg.): Tag des Offenen Denkmals, Rasen, Rosen und Rabatten, S. 54-58, Iserlohn, 2006
- ²⁴ In Paris wurde z. B. 1779 der kleine „Cimetière des Innocents“ durch den zuständigen Polizeidirektor gesperrt, nachdem sich die Nachbarschaft seit langem über üble aus den Gräbern aufsteigende Dünste und aussickernde Flüssigkeiten, die bis in die angrenzenden Häuser eindringen, beschwerte.
- ²⁵ Kleineberg, T.: Vom Kirchhof zum Zentralfriedhof; in Adams, W. & Bauer, J. (Hrsg.). Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün, 200 Jahre Kölner Grün, Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Bd. 30, Bachem Verlag Köln S. 80-111
- ²⁶ C. C. L. Hirschfeld (1742 1792): Theorie der Gartenkunst, zwischen 1779 und 1785 herausgegeben
- ²⁷ Stecchetti, Lorenzo: Postuma, XIV., Übersetzung: Nino Barbieri. (Internetrecherche)

- ²⁸ Wie Anm. 16
- ²⁹ Vgl. Anm. 4
- ³⁰ Vgl. Anm. 16; der Zentralfriedhof wird auch Parkfriedhof genannt.
- ³¹ Der älteste Friedhof in Recklinghausen außerhalb der Stadtmauern, der Lohtorfriedhof, befindet sich auf ehemaligem Gartenland des Augustinensienklosters
- ³² Aufgrund von Schenkungen kamen die örtlichen Pfarreikirchen häufig zu ansehnlichem Grundbesitz.
- ³³ Zu Beginn des 19. Jh.'s waren noch weite Teile Westfalens von Heiden bzw. Hutungsflächen bedeckt, es wurde meist zur Schafs- bzw. Viehhewidung benutzt.
- ³⁴ Auf dem unter Anm. 31 genannten „Alten Friedhof am Lohtorf“ findet sich – obwohl mitten in der Großstadt gelegen – noch regelmäßig das kleine, wild wachsende Acker-Stiefmütterchen (Ackerveilchen). Aber selbst die im Text angeführten Eichenwälder in England existierten lange Zeit im Verborgenen (vgl. Anm. 4).
- ³⁵ Meist Hauptkreuz mit Grablege für Geistliche oder Gedenkstein o. ä.; bei etlichen Friedhöfen sind die Hauptwege noch gut erkennbar, meist sind es alte Lindenalleen.
- ³⁶ Es ist der heutige Westpark, der bereits ab 1900 „parkähnlich“ zurückgebaut wurde; die vorhandenen alten Grabsteine erinnern noch an die ursprüngliche Funktion.
- ³⁷ Nach den großen Eingemeindungen von 1928/29 besaß Dortmund insgesamt 67 Friedhöfe unterschiedlicher Trägerschaft und hygienischer Standards, die auf die genannten reduziert wurden. Der Hauptfriedhof existiert bereits seit den frühen 1920er Jahren.
- ³⁸ S. Anm. 23; vergleicht man die Angaben zu den einzelnen Friedhöfen im Internet, dann liegt in Hamburg-Ohlsdorf der größte, in Stahnsdorf (bei Berlin) der zweitgrößte, in Dortmund der drittgrößte und in Bielefeld der viertgrößte Friedhof Deutschlands.
- ³⁹ Wie Anm. 23
- ⁴⁰ Karthaus (s. Anm. 41) empfiehlt den Besuch des Waldfriedhofs in Berghausen (zwischen Gummersbach und Lindlar gelegen). Hier werden die Gräber überwiegend mit Waldgräsern, Waldmoosen, Farnstauden und Waldblumen gestaltet. Mit Grabsteinen und Einfriedungen wird sehr vorsichtig umgegangen.
- ⁴¹ Karthaus, G. Natur vor der Haustür, S. 68-72, Meinerzhagen, 1993
- ⁴² Dies gilt insbesondere für Kleingehölze und Ziersträucher.
- ⁴³ Siehe Anm. 6; S. 10-26
- ⁴⁴ In Berlin stehen 128 der gefunden Arten auf der Roten Liste.
- ⁴⁵ Die Samenausbreitung des Efeus wird durch Vögel gefördert; Jungpflanzen auf verwilderten Grabstellen gelangten über den Vogelkot dorthin. Die Vögel benutzen gerne Grabsteine als Ansitz.
- ⁴⁶ Extensiv gepflegte Wiesenflächen gibt es z. B. auf dem Essener Parkfriedhof, in Herford, im Hauptfriedhof der Stadt Dortmund sowie im Sennefriedhof in Bielefeld.
- ⁴⁷ Dank der Initiative der Friedhofsverwaltung und der -gärtner konnte in einem kleinen Tal des Essener Terrassenfriedhofes ein für den Arten- und Biotopschutz in der Stadt äußerst wertvoller Feuchtbiotop erhalten und weiterentwickelt werden.
- ⁴⁸ In Berlin sind Friedhöfe die moosreichsten Biotope überhaupt; mehr als 100 Arten, wovon 30 % als gefährdet eingestuft wurden, wurden dort nachgewiesen.
- ⁴⁹ Im Ruhrgebiet ist in der letzten Zeit eine starke Zunahme des Flechtenwachstums festzustellen, dies liegt aber in der zunehmenden Luftreinheit begründet.
- ⁵⁰ Vgl. Anm. 6, S. 14
- ⁵¹ Die nachfolgenden Aussagen beruhen i. W. auf entsprechender Fachliteratur; sie werden zudem durch eigene Beobachten bzw. durch Aussagen Recklinghäuser Friedhofsgärtner gestützt und ergänzt.
- ⁵² Auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg wurden insg. 224 Arten nachgewiesen.
- ⁵³ Auf dem im Westen der Stadt Osnabrück gelegenen Heger Friedhof überwintern 48 verschiedene Spinnenarten.
- ⁵⁴ Wichtig ist, dass diese Art vom Bestandsabfall der Pflanzen lebt bzw. Algen abweidet, also nicht durch Frischpflanzenfraß schädlich ist.
- ⁵⁵ Nach Aussage eines Friedhofsgärtners
- ⁵⁶ Reichholf, J. H.: Rabenschwarze Intelligenz, Herbig, 2009, S. 169
- ⁵⁷ Vgl. Anm. 6, S. 16
- ⁵⁸ Z. B. Waldfriedhof in Recklinghausen – Hochlarmark
- ⁵⁹ In Berlin wurden 43, in Bielefeld (Sennefriedhof) mehr als 40, in Essen 38 (darunter Gartenrotschwanz und Nachtigall als Rote-Liste-Arten), in Ravensburg 35 Brutvogelarten dokumentiert, vgl. Anm. 6.
- ⁶⁰ In Recklinghausen brütet ein Mäusebussardpaar regelmäßig in einem Nadelholzzaltbestand im mittlerweile aufgegebenen Evangelischen Friedhof nur knapp 1000 m vom Großstadtzentrum entfernt.
- ⁶¹ Bekannt ist z. B. das Vorkommen des Braunen Langohrs vom Hauptfriedhof in Dortmund.
- ⁶² Nicht unerheblich ist für Wildtiere auch die deutlich geringere Katzen- und Hundedichte auf Friedhöfen.
- ⁶³ Vgl. Anm. 6, S. 7
- ⁶⁴ Vgl. Anm. 23
- ⁶⁵ Z. B. werden solche Exkursionen auf dem Bielefelder Sennefriedhof durchgeführt.
- ⁶⁶ Bedeutende Grabsteine sind vielerorts bereits als Denkmal ausgewiesen.
- ⁶⁷ Mörike, E. Auf eine Christrose, aus: Die Deutsche Gedichtbibliothek (Internet)
- ⁶⁸ Günther, L. & Lindner, C.: Sinneswandel – Neues Leben für einen alten Totengarten, unveröffentlichte Projektarbeit, Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover, 1998
- ⁶⁹ Ähnliches wurde auch im Sommer 2007 von Schülern einer Berliner Grundschule durchgeführt. Beim Projekt „Friedhofsforscher! Auf dem Berliner Georgen-Parochial-Friedhof I“ erkundeten sie den Friedhof in unmittelbarer Nähe ihrer Schule.
- ⁷⁰ Vgl. Anm. 68
- ⁷¹ Verein „Grüne Kapelle“, hervorgegangen aus der örtlichen Lokalen Agenda-Gruppe
- ⁷² Zitat J. W. v. Goethe, in Kleineberg, T.: Vom Kirchhof zum Zentralfriedhof; in Adams, W. & Bauer, J. (Hrsg.). Vom Botanischen Garten zum Großstadtgrün, 200 Jahre Kölner Grün, Stadtspuren – Denkmäler in Köln, Bd. 30, Bachem Verlag Köln S. 80

Westfälische Kommissionen

Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens – Linguistische Grundlagenforschung für die Region

Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens (KoMuNa) beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) wurde im Jahr 1972 gegründet, blickt aber auf eine Vorgeschichte zurück, die bis in das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts zurückreicht. Verschiedene Einrichtungen der westfälischen Landeskunde bemühten sich damals darum, ein Westfälisches Wörterbuch zu begründen. Nach einigen Rückschlägen wurde das Projekt im Jahr 1927 endgültig institutionalisiert; Dr. Erich Nörrenberg begann mit einer umfassenden Sammlung mundartlicher Belege aus ganz Westfalen.

Das Westfälische Wörterbuch war zunächst bei der Volkskundlichen Kommission untergebracht. Deren Abteilung für Mundart- und Namenforschung wurde 1972 zu einer selbstständigen Kommission umgewandelt – Volkskunde und Sprachwissenschaft hatten sich im Laufe der Zeit auseinander entwickelt.

So kommt es, dass die KoMuNa in diesem Jahr, 2012, ihr 40-jähriges Jubiläum feiert. Die KoMuNa hat die Aufgabe, die sprachwissenschaftliche Erforschung Westfalens durch Untersuchungen und Sammlungen zu fördern. Dabei steht die regional gebundene Sprache im Vordergrund, das sind in erster Linie die bodenstämmigen plattdeutschen Mundarten.

Dokumentation des mundartlichen Wortschatzes

Das Westfälische Wörterbuch steht im Zentrum der Arbeit der Kommission. Das Wörterbuch-Archiv ist im Laufe der Zeit stark angewachsen, es besteht heute aus ca. 1,5 Mio. Zetteln mit etwa 5 Millionen Belegen aus praktisch allen Orten in Westfalen-Lippe. Die Belege stammen zum Teil aus direkten, mündlichen Erhebungen, bei denen eine präzise Lautschrift verwendet wurde, und

zum Teil aus indirekten, schriftlichen Erhebungen, die die Berücksichtigung aller Teile Westfalens ermöglichen. Abgerundet wird der Archivbestand durch teils sehr umfangreiche private Wortsammlungen und bereits vorhandene, kleinere Wörterbücher. Das wertvolle Archiv des Westfälischen Wörterbuchs wurde von 1977 bis 1987 zur Sicherung vollständig verfilmt, die Filme liegen im Keller der Abtei Brauweiler (Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland).

Als eines der 21 großlandschaftlichen Wörterbücher im deutschen Sprachraum dokumentiert das Westfälische Wörterbuch den Wortschatz der niederdeutschen Mundarten in Westfalen. Die Wortartikel enthalten u. a. folgende Informationen: Verbreitung des Wortes in Westfalen, seine Bedeutungen, illustriert durch Verwendungsbeispiele, Redensarten usw., seine Laut- und Formvarianten und Verweise auf Zusammensetzungen. Um die große Vielfalt der westfälischen Mundarten bei der Erarbeitung der Artikel berücksichtigen zu können, wird ein Stichwortansatz mit einem historischen niederdeutschen Lautsystem verwendet. Das Werk ist auf

fünf Bände angelegt und soll im Jahr 2020 vollständig vorliegen.

Aufschlussreiche Sprachaltertümer

Noch bis in die 1950er Jahre galt die Meinung, dass alles Regionale und Mundartliche in der Sprache nicht zur Sprachwissenschaft, sondern zur Volkskunde gehöre. Auch die Anfänge der namenkundlichen Sammlungen in Westfalen in den 1920er Jahren sind durch volkskundliche Fragestellungen geprägt – sie wurden vom Ausschuss für Volkskunde des Westfälischen Heimatbundes angestoßen. Gesammelt wurden Flurnamen – die Namen der Wiesen, Äcker, Waldstücke, Weiden, Hügel, Wege und dergleichen –, die als „Äußerungen des Volkslebens“ gesehen wurden.

Mit der Gründung des Westfälischen Flurnamenarchivs 1957 begann die systematische Zusammenführung und wissenschaftliche Bearbeitung der vorhandenen Flurnamensammlungen. Ab 1979 wurden für alle Orte, für die noch keine Sammlung bestand, die Flurnamen aus den Karten und Akten des preußischen Grundsteuerkatasters aufgenommen. Dadurch wurde ein flächen-

Mitglieder und Mitarbeiter der KoMuNa beim 40-jährigen Jubiläum am 11. Mai 2012

(Foto: Dirk Frerichmann)



deckendes Belegnetz erreicht; heute besitzt das Westfälische Flurnamenarchiv Daten aus jeder Kommune des Landes teils Westfalen-Lippe.

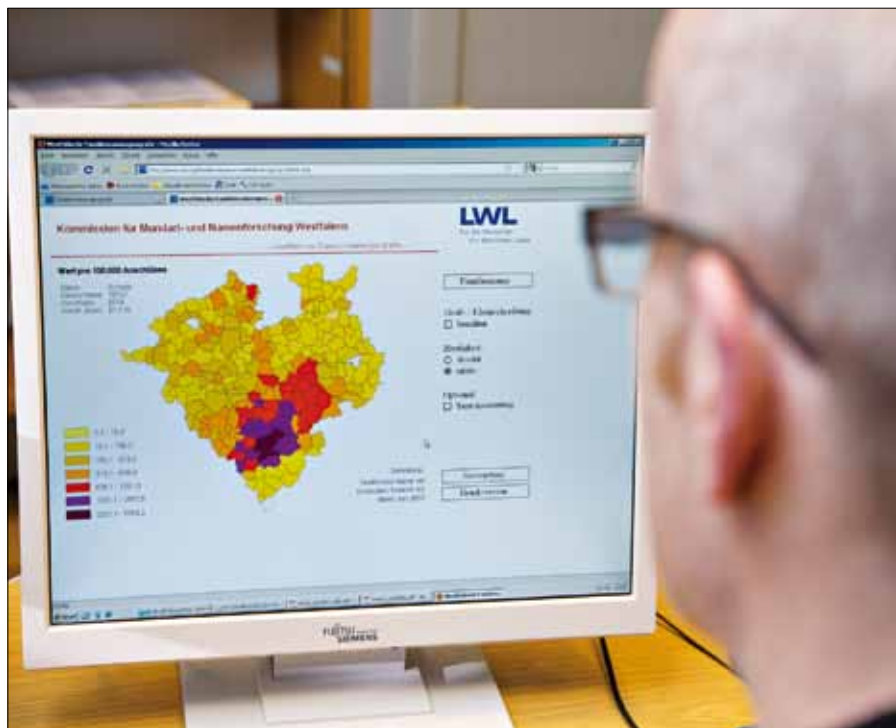
Die Bestände des Flurnamenarchivs – etwa 530.000 Einzelbelege – bilden die Grundlage für den „Westfälischen Flurnamenatlas“. Darin wird die Verbreitung der für Westfalen wichtigen und charakteristischen Flurnamen auf insgesamt 414 Karten dargestellt und erläutert. Bei den Karten handelt es sich vorrangig um Frequenzkarten, die zeigen, welchen prozentualen Anteil ein bestimmtes Flurnamenlexem (wie z. B. Esch, Hook oder Kamp) an dem Gesamtbestand an Flurnamenlexemen in einer Region hat.

Flurnamen ermöglichen tiefe Einblicke in die Sprachgeschichte, weil sie zahlreiche Wörter enthalten, die aus dem allgemeinen Sprachgebrauch und den örtlichen Mundarten verschwunden sind. Sie sind außerdem eine wichtige Quelle für die Rekonstruktion der Siedlungs- und Flurgeschichte.

Sag mir deinen Namen ...

Die Familiennamen, die im Mittelalter aus Berufsbezeichnungen, Hofnamen, Spitznamen, Personennamen und dergleichen entstanden sind, sind lange Zeit vor allem im Hinblick auf ihre Entstehung erforscht worden. Seitdem digitale Verzeichnisse von Telefonanschlüssen verfügbar sind, rückt die regionale Verteilung der deutschen Familiennamen stärker in den Fokus der Forschung. Die Kartierung von Familiennamen und Familiennamentypen erbringt nicht nur aufschlussreiche Ergebnisse zur Vielfalt der Namen in Deutschland und zu den regionalen Bezügen in unseren Familiennamen, sie macht darüber hinaus für interessierte Laien die Herkunft von regionalen Familiennamen greifbar.

Die Idee, auf der Grundlage von deutschen Telefonanschlusssdaten Familiennamegeografie zu betreiben, ist eine Innovation der KoMuNa, die bereits 1979 auf diese Weise gearbeitet hat. Seit 2006 betreibt die Kommission das Internetportal Familiennamegeografie. Es bietet die Möglichkeit, die Verbreitung der Familiennamen in Westfalen-Lippe zu erforschen. Der Anwendung



Mit dem Internetportal Familiennamegeografie lässt sich die Verbreitung von Familiennamen in Westfalen ermitteln

(Foto: Markus Bomholt)

liegt eine Datenbank zugrunde, die aus Telefonbucheinträgen des Jahres 2005 besteht. Der Nutzer kann bei seinen Recherchen zwischen einer Vielzahl an Optionen wählen.

Die Häufigkeit und die geografische Verteilung der Familiennamen werden wahlweise in einer Tabelle oder auf einer Karte angezeigt. Die Einfärbung der Karte verweist – je nach Wunsch – auf die absolute oder relative Häufigkeit eines Namens. Außerdem ermittelt das Programm, wie häufig der Name einerseits in Westfalen und andererseits in ganz Deutschland vorkommt. Ein Name mit einem westfälischen Anteil von über 50 % kann als typisch westfälisch bezeichnet werden. Auch komplexere Anfragen – mit unterschiedlichen Schreibweisen eines Namens oder nach Namen mit bestimmten Bildungselementen – sind möglich. So kann man z. B. nach Böddecker, Böddeker, Bödecker und Bödeker (Handwerker, der Fässer herstellt) zugleich suchen oder mit Hilfe von Platzhaltern nach zusammengehörigen Namen Ausschau halten.

Gedruckte Bücher und digitale Medien

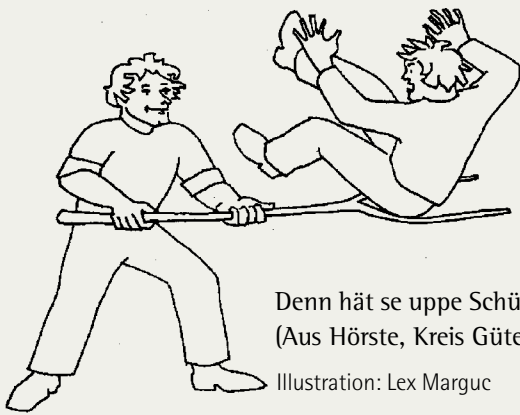
Die Kommission für Mundart- und Namenforschung hat bislang an die 120

Buchveröffentlichungen vorgelegt. Sie gibt die 1954 begründete Buchreihe „Niederdeutsche Studien“ heraus, die bedeutendste Buchreihe zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Kleinere Arbeiten zum Niederdeutschen erscheinen seit 1990 in den „Westfälischen Beiträgen zur niederdeutschen Philologie“. Die Zeitschrift der KoMuNa, das „Niederdeutsche Wort“, ist 1960 gegründet worden und neben dem „Niederdeutschen Jahrbuch“ das wichtigste Fachblatt für die niederdeutsche Philologie.

In diesen Schriftenreihen zeichnen sich zahlreiche weitere Forschungsschwerpunkte der Kommission ab, wie die westfälische Mundartgeografie, die Mundartgrammatik, die historische Lexikologie und Lexikografie sowie die westfälische Sprachgeschichte, in der die westfälischen Stadtsprachen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit sowie der Schreibsprachenwechsel vom Mittelniederdeutschen zum Neuhochdeutschen im Fokus stehen.

Auf der Webseite der KoMuNa wird eine Reihe von Hilfsmitteln und Dokumenten zur westfälischen Mundart- und Namenforschung kostenfrei angeboten. So sind zahlreiche Mundartkarten, Bi-

Welt- und Kulturwissen in niederdeutschen Sprichwörtern und Redensarten



Denn hät se uppe Schüddelgaffel.
(Aus Hörste, Kreis Gütersloh)

Illustration: Lex Marguc

Eine Schüddelgaffel ist eine hölzerne Gabel, die zusammen mit dem Dreschflügel zum Aufschütten und Wenden der Garben beim Dreschen gebraucht wurde. „Den haben sie auf der Schüddelgaffel“ bedeutet soviel wie „Der ist ins Gerede gekommen“.

Die niederdeutschen Sprichwörter und Redensarten geben interessante Einblicke in das traditionelle Welt- und Kulturwissen der Westfalen. Es lässt sich zum einen erkennen, dass sich die inhaltlichen Felder, für die im Plattdeutschen Sprichwörter und Redensarten vorhanden sind, stark von denen der Hochsprache unterscheiden.

Zum anderen ist es so, dass die bildlichen Bereiche, aus denen sich die Sprichwörter und Redensarten speisen, von der heimischen Landwirtschaft und von regionalen kulturellen Praktiken bestimmt sind.

In den 1960er und 1970er Jahren ist das Westfälische Sprichwortarchiv aufgebaut worden, in dem heute ca. 30.000 Belege aus allen Regionen Westfalens vereint sind. Auf dieser Grundlage wird das Lexikon westfälischer Sprichwörter und Redensarten erarbeitet, das nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur Dokumentation der westfälischen Sprichwörter und Redensarten, sondern auch der unterschiedlichen Mundartformen leisten wird.

biografien und PDF-Dateien vergriffener Bücher als Download verfügbar. Aktuell ist die bislang nur teilweise zugängliche „Laut- und Flexionslehre der münsterischen Mundart“ (1884) von Julius Kaumann auf der Internetseite veröffentlicht worden. In Arbeit ist ein Bereich mit Podcasts zu plattdeutschen Sprichwörtern aus Westfalen.

Forschungstransfer und Service

Die Mitarbeiter der Geschäftsstelle sorgen nicht nur für die Publikation der Forschungsergebnisse in den Schriftenreihen. Sie führen auch Tagungen, Ausstellungen sowie Interviews zu sprachlichen Themen durch. Darüber hinaus beraten und unterstützen sie viele Pro-

jekte, die mit dem Plattdeutschen in Westfalen-Lippe zu tun haben.

Die Kommission verfügt über eine umfangreiche Präsenzbibliothek. Deren Schwerpunkte liegen auf der Dialektologie, Lexikologie, Onomastik, Parömiologie/Phraseologie und der westfälischen Dialektliteratur.

Die Bibliothek besteht aus etwa 21.000 Bänden, darüber hinaus hat der Benutzer Zugang zu diversen Tonträgern sowie sonstigen digitalen Datenträgern. Mundartforscher finden hier auch zahlreiche Ortsuntersuchungen und Ortswörterbücher, die nicht über den Buchhandel vertrieben wurden oder nur hand- oder maschinenschriftlich vorliegen.

Am 29. und 30. November 2012 wird das Kolloquium „Bei uns zulande auf dem Lande. Bäuerliche Familien- und Hofnamen in Westfalen“ stattfinden – der Titel wurde der gleichnamigen Erzählung von Annette von Droste-Hülshoff entnommen.

Acht Vorträge werden ländliche Bezeichnungen, Namenbildungstypen und Wechselwirkungen zwischen Hof- und Familiennamen sowie deren Bezüge zu den Flurnamen behandeln.

Damit werden die beiden namenkundlichen Forschungsschwerpunkte der KoMuNa – die Flurnamen und die Familiennamen – zusammengeführt und ausgebaut.

Markus Denkler

Die Vielfalt der westfälischen Mundarten

Die Entsprechungen von „Mach das Fenster zu! Es zieht.“ in zehn westfälischen Ortsmundarten nach dem Fragebogen 10 des Westfälischen Wörterbuchs aus dem Jahr 1933:

Mak dat Glas to! Et treckt.

(Borken-Rhedebrügge, Kreis Borken)

Mak dat Fäster to! Et treckt.

(Wettringen, Kreis Steinfurt)

Mak dat Fenster to! Et tüht.

(Ahlen-Vorhelm, Kreis Warendorf)

Mak dat Fenster tau! Et tüüt.

(Dortmund-Rahm)

Mak dat Finster tau! Et trecket.

(Menden-Lendringsen, Märkischer Kreis)

Mak dat Fiester tau! Et trecket.

(Berwicke, Kreis Soest)

Mak dät Finster tau! Et tuit.

(Attendorn-Repe, Kreis Olpe)

Mak dät Fenster te-u! Et tuit.

(Delbrück-Ostenland, Kreis Paderborn)

Mak dat Fenster teo! Et tuit.

(Detmold-Heiligenkirchen, Kreis Lippe)

Moak dat Fenster tou! Et tüht.

(Minden-Häverstädt, Kreis Minden-Lübbecke)

Westfälischer Heimatbund intern

Kostenlose Literatur vom Westfälischen Heimatbund

Für Freunde heimatkundlicher Literatur ist die öffentliche Bibliothek des Westfälischen Heimatbundes eine wahre Fundgrube. Über 17.000 Bücher lassen die Herzen der Heimatfreunde höher schlagen. Damit die Büchersammlung im althehrwürdigen Domizil am Kaiser-Wilhelm-Ring in Münster nicht aus allen Nähten platzt, werden doppelt an-

gelieferte Exemplare nicht eingestellt. Sie werden aber auch nicht einfach der Altpapiertonne überlassen. Christiane Liedtke vom Westfälischen Heimatbund weiß, wie wertvoll solche Literatur ist. Sie weiß auch, wie viele Heimatfreunde auf der Suche danach sind. Darum sammelt sie die angelieferten Dubletten sorgfältig, verstaut sie für Liebhaber solcher Schriften im Keller und listet sie auf. In regelmäßigen Abständen möchte der Heimatbund diese heimatkund-

lichen Leckerbissen an seine treuen Mitglieder weitergeben. Kostenlos. 100 Bücher und Periodika warten wieder einmal auf die geneigten Leser. Wer sich dafür interessiert, kann unter Tel.: 0251 203810-17 bei Christiane Liedtke die Dubletten-Liste anfordern, das geht ebenfalls per Fax unter 0251 203810-29 oder per E-Mail: christiane.liedtke@lwl.org. Die Versandkosten sollten bitte vom Besteller getragen werden.

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Brauchen Fledermäuse Facebook?

Jugendseminar in Vlotho

Alles drehte sich beim Jugendseminar des Westfälischen Heimatbundes Anfang September in Vlotho um Fledermäuse. In drei Arbeitsgruppen wurde zum Thema Fledermäuse intensiv gearbeitet. Die Frage, ob die Fledermäuse Facebook gebrauchen, wurde erst bei der Präsentation der Arbeitsgruppen am Sonntag aufgelöst.

Die Gruppe Facebook kümmerte sich erst einmal um Geschichte, Chronik, Pro und Contra von sozialen Netzwerken, bevor man sich an die Entwicklung einer eigenen Facebookseite machte.

Irina Würtele, eine Fledermaus-Regionalbetreuerin aus Osnabrück, hatte zu diesem Wochenende alle notwendigen Gerätschaften mitgebracht und damit die technischen Voraussetzungen geschaffen, um ihr Wissen an die Gruppe weiterzugeben. Die kleinen Fledermaus-Experten saugten vieles von dem Wissen auf und bereiteten sich auf den Fang und die Bestimmung der Fledermausarten vor.

Fledermäuse fliegen übrigens mit den Händen. Am Schädel und am Gebiss kann man sehr genau sehen: Fledermäuse haben keine Nagezähne und sind nicht mit den Mäusen verwandt. Die kleinen nagelspitzen Zähne gehören



Erfolgreicher Bau von Fledermauskästen

(Foto: Rita Volkmer)

zu einem Raubtiergebiss. Die Flugfähigkeit zeichnet diese Artengruppe unter den Säugetieren als einzigartig aus. Von den 1200 weltweit vertretenen Arten gibt es nur drei Arten, die Blut lecken, und die kommen nicht in Deutschland vor. Die Vampirmythen sind also nur auf die Unkenntnis und die Angst des Menschen vor diesen überwiegend nachts jagenden Tieren zurückzuführen. Von den 22 in Deutschland vorkommenden Fledermausarten konnten bisher 15 im Kreis Herford nachgewiesen werden. In der ersten Nacht des Seminars wur-

den mit Hilfe von Horchboxen (automatische Bat-Detektoren gekoppelt mit MP3-Playern) die Aktivitäten der Fledermäuse rund um den Jugendhof aufgezeichnet. Die Boxen waren die ganze Nacht auf dem Außengelände des Jugendhofes Vlotho, an der Außenmauer der Burg Vlotho und an einem Waldweg unterhalb des Jugendhofes aufgestellt. Die nun hörbar gemachten Fledermausrufe wurden mit Hilfe von Vergleichsaufzeichnungen und Sonargrammen untersucht und einzelnen Arten zugeordnet. Man war schon überrascht,



Hochkonzentrierte Teilnehmer



(Fotos: Rita Volkmer)



Recherche für die Facebookseite

(alle weiteren Fotos: Werner Gessner-Krone)

was da im Laufe der Nacht an den verschiedenen Hörkästen los war, und welche Aktivitäten einige von den Fledermäusen entwickelten. Da galt es, die trockenen „Klicks“ und das „Knattern“ der Fledermäuse aus der Gruppe der Mausohren- und Langohrfledermäusen (Myotis/Plecotus) vom „Plip-Plop“ des Großen Abendseglers und den Rufen von anderen Fledermausarten zu unterscheiden. Es wurden dabei die Breit-

flügelfledermaus, der Große Abendsegler, die Zwergfledermaus und die Rufe der Fledermäuse aus der Gruppe Myotis/Plecotus festgestellt und bestimmt. Da es im Sommer oft an Quartieren mangelt, hat eine Gruppe um Udo Klose von der LAG Bild und Form zwei verschiedene Fledermauskästen gebaut: einen Flachkasten und einen in der Form eines Starenkastens, der mit einem flachen Einflugloch versehen war. Bei

den Heimatfreunden Stockum/Düren in Witten sollen diese Kästen auf dem nächsten Heimatfest mit Kindern nachgebaut werden, um damit das Quartierangebot für Fledermäuse zu erhöhen. Christoph Kröger, Medienpädagoge, hatte eine Gruppe von größeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In Kleingruppen hat man sich auf die Suche nach Informationen und Material begeben und ist verschiedenen Fragestellungen nachgegangen. Wie ist die Geschichte von Facebook? Welche Pro- und Contrasen haben die „sozialen Netze“? Kann man in sozialen Netzwerken gefangen sein? Die Erkenntnisse der Recherche wurden bei der Einrichtung einer neuen Facebookseite berücksichtigt.

Alle Gruppen waren am Samstagabend sehr gespannt, ob man während der Nachtaktion Fledermäuse zu Gesicht bekommt oder ob es sogar möglich wäre, einige Tiere zu fangen. In der Dämmerung wurden fünf große Fangnetze errichtet. Das Größte war über neun Meter breit und sechs Meter hoch. Damit sich die Fledermäuse nicht verletzen, ist das Netz aus ganz feinem Material, so ähnlich wie bei Großmutter's Haarnetz. Nun begann ein geduldiges Warten. Mit einem Gerät wurden auch verschiedene Fledermauslaute hinter den Netzen ausgestrahlt, um einige Tiere anzulocken und ihre Neugier zu wecken. Leider flogen sie meist knapp über die Netze hinweg. Sehen konnte man die schnellen Flieger nur in der Dämmerung oder mit viel Glück beim Mondscheinlicht. Durch die Bat-Detektoren und angeschlossene Lautsprecher wurden die Rufe auch für alle Teilnehmer hörbar gemacht. Der ein oder andere jüngere Teilnehmer und etwas später auch die älteren wurden bei fortschreitender Zeit immer müder und suchten die Zimmer auf. Um 23.15 Uhr beschlossen wir, die Aktion erfolglos abzubrechen, da es auch in dieser spätsommerlichen Nacht schon sehr kalt wurde.

Ein Freudenschrei von Irina Würtele erklang, als sich doch noch ein Braunes Langohr im Netz verfangen hatte. Alle noch nicht schlafenden Teilnehmer wurden wieder nach draußen geholt, um die Fledermaus zu beobachten. Das Braune Langohr Plecotus auritus zeigte



Die „neuen“ Fledmausexperten

sich von seiner besten Seite und ließ das Wiegen und Vermessen widerstandslos über sich ergehen. Wahrscheinlich handelte es sich um ein junges erwachsenes Tier. Die langen Ohren, fast so lang wie

Aufbau der Fangnetze



der Körper, sorgen dafür, dass die Tiere noch leiseste Echos ihrer Ultraschallrufe und Krabbelgeräusche ihrer Beute wahrnehmen können. Die großen Knopfaugen und das graubraune dich-

Das Warten hat sich gelohnt



te Fell führten zu dem Ausruf „Oh, wie süß“.

Unser Tier war ein Männchen, wog 7,5 Gramm und hatte eine Unterarmlänge von 37,8 Millimeter.



Das Licht zeigt Knochen und Adern in der Flughaut

Nach der Erfassung durfte das Braune Langohr von der Hand einer Teilnehmerin wieder in den Nachthimmel starten. Die Art gilt in Nordrhein-Westfalen als gefährdet. Die Untere Landschaftsbehörde des Kreises Herford hat für dieses Seminar eine Fanggenehmigung erteilt und von Frau Würtele auch einen Ergebnisbericht erhalten. Übrigens zur Eingangsfrage zurück: Fleder-

mäuse können Facebook gut gebrauchen, wenn sich Fledermausschützer über dieses Medium austauschen und im Sinne des Schutzes zusammenarbeiten. Die Facebookgruppe hat unter dem Namen Fredi-Fledermaus bei diesem sozialen Netzwerk eine Seite eröffnet und viele von den am Wochenende gesammelten Informationen zusammengestellt. Man kann sich hier die Rufe ei-

Braunes Langohr



ner Fledermaus anhören, eine Bauanleitung zu den Fledermauskästen finden und natürlich Bilder von der Hauptperson Fredi Fledermaus anschauen. Die Facebookseite kann man als Facebook-User unter dem Namen „Fredi-Fledermaus“ oder über eine Suchmaschine erreichen.

Heimatvereine und LNU präsentieren wieder besondere Kulturlandschaften



Hans Glader und Wilhelm Itjeshorst (hinten) führen jeweils eine Gruppe durch die Dingdener Heide (Fotos: Werner Gessner-Krone)

Dingden und die Dingdener Heide haben mittlerweile weit über die Kreisgrenzen hinweg einen guten Ruf bei Wandernern und Naturschützern. Regen war die ganze Woche vorher schon angekündigt. Angemeldet hatten sich zur Exkursion 54 Interessierte und im Dauerregen erschienen waren immerhin noch 32 Teilnehmer. Die waren aber nicht nur gut ausgerüstet mit Regenkleidung und Schirmen, sondern trotz des schlechten Wetters „gut drauf“ und sehr interessiert.

Wilhelm Itjeshorst und Hans Glader vom LNU-Mitgliedsverband der „Biologischen Station im Kreis Wesel e. V.“ führten die Wanderer in das Gebiet mit Heiden, feuchten Wiesen und Weiden, Äckern, Wallhecken, Kiefern- und Laub-



Heinrich Hoffmann (li.), Vorsitzender des Heimatvereins Dingden, und weitere Mitglieder des Heimatvereins heißen die Wanderer im Gelände und im Heimathaus willkommen

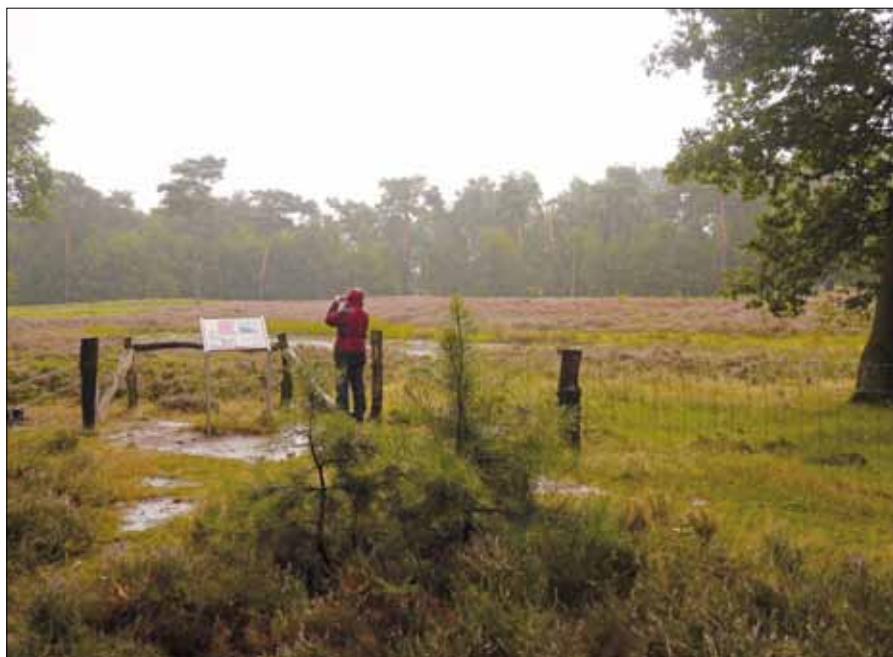
wäldern. Die Dingdener Heide hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Im sogenannten „hölzernen Zeitalter“, Holz war wichtiger Rohstoff und Energielieferant, wurde das Holz knapp. Die

Übernutzung verwandelte die Waldmarken allmählich in baumlose Heideflächen (1540 – 1843). Die Humusschicht wurde abgestochen, um Dünger für die Äcker zu gewinnen. Der Boden versan-

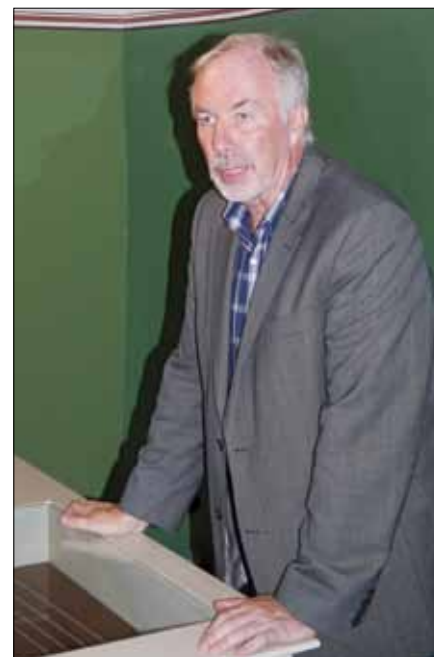
dete und die Heide fand gute Lebensbedingungen. Die Heidelandschaften entstanden. Die berechtigte Angst vor der „Holznot“ führte zur Aufteilung der gemeinen Mark unter den Nutzern. In der

Guter Einblick in die Feuchtwiesenkernzone des Gebietes





Blick in die heutige Heidelandschaft



Heinz Wolberg erläutert im Schlacht- und Verkaufsraum eine koschere Metzgerei

Büngener Heide geschah das 1835, in Dingden 1843. Mit der modernisierten Landwirtschaft verloren viele Pflanzen und Tiere z. B. auch die Heidelerche, ein Spezialist für karge Landschaften, ihren Lebensraum. Heute kehrt die Heidelerche wieder in die Dingdener Heide zurück und zeigt wieder ihren schönen melodischen Gesang beim Singflug. In dem Projekt Zeitreise soll für die Be-

sucher die Entwicklung dieser Kulturlandschaft erlebbar gemacht werden. 2001 hat der NABU NRW, das Land NRW und die NRW-Stiftung das ehrgeizige Projekt begonnen und das Gebiet in fünf Zeitzonen eingeteilt. Jede dieser Zeitzonen soll das Landschaftsbild und die Landnutzung der jeweiligen Epoche möglichst authentisch dokumentieren. Auch wenn diese Umsetzung ins Stocken

geraten ist, so ist doch schon jetzt die Dingdener Heide ein bedeutendes Gebiet zum Schutz von Flora und Fauna. Seit 1980 wurden 95 Brutvogelarten und außerdem sechs Fledermaus-, 18 Heuschrecken- und 30 Libellenarten im Gebiet festgestellt.

Nach der „feuchten“ Wanderung gab es einen wohltuenden Empfang im Heimathaus Dingden. Aber das war längst nicht alles. Im Ober- und Dachgeschoss des Heimathauses bot sich ein sehenswertes Heimatmuseum mit typisch westfälischer Einrichtung und eindrucksvollen archäologischen Funden aus Dingden. So viele fossile Wisent- und Bisonschädel der ausgestorbenen Wildrind- und Bisonpriscus-Rasse sieht man wohl selten. Die Schädel des Bison priscus stammen aus einer Kiesgrube in der Umgebung und lagen in 12 Meter Tiefe. Eine große Überraschung bot sich mit der Ausstellung im benachbarten Humberghaus. Der Heimatverein Dingden hat das einzige jüdische Haus des Ortes übernommen und mit Hilfe der NRW-Stiftung behutsam restauriert und mit einer Ausstellung versehen. Seit 1880, fast 140 Jahre lang, lebte dort die jüdische Familie Humberg. Die Humbergs waren westfälische Landjuden, die über 10 Hektar Land und etwas Vieh besaßen. Das Einkommen brachte aber der von Rosalia

Erholung im Heimathaus





Fossiler Wisentschädel

Auf dem Tisch ist die Geschichte der Familie Humberg beschrieben





Das Fahrrad hat der Vertriebene Ernst Humberg ursprünglich mit Kanada genommen

Humberg betriebene Laden, wo Stoffe, Manufakturwaren und Schneiderarbeiten angeboten wurden und die von ihrem Mann Abraham betriebene koschere Dorfmetzgerei. Abraham Humberg war zudem ein Viehhändler. Die Humbergs hatten neun Kinder, wovon zwei jedoch schon im Kindesalter verstarben. In dem typischen Ackerbürgerhaus wird die Lebensgeschichte der

Familie aufgezeigt. Die von den Nachbarn geachtete plattdeutsch sprechende und ins Vereinsleben integrierte Familie wurde durch das NS-Regime mit seinen kleinen und großen Helfern drangsaliert. Ein Teil der Familie konnte fliehen. Johanna Humberg, Leopold Humberg, Wilhelm Humberg und seine Frau Rosette, ihre Kinder Margot, Vera und Jakob, Helene Frank, geborene Hum-

berg, ihr Mann Abraham Frank und ihr Sohn Siegfried wurden Opfer der Verfolgung und Ermordung durch die Nationalsozialisten. Der Tag der Wanderung in die Dingdener Heide mit anschließendem Besuch des Heimathauses und des Humberg-Hauses war spannend, beeindruckend und sehr vielfältig. Der Besuch Dingdens sei jedem wärmstens ans Herz gelegt.

Die Wanderung am 23. September in den Habichtswald bei Leeden stand „wettertechnisch“ unter einem besseren Stern. 110 Gäste und ein großer Stamm an Betreuern waren zum Stiftshaus in Leeden gekommen. Der Heimatverein Leeden hatte die LNU in das Stiftsdorf eingeladen und viele haben bei der Vorbereitung und Durchführung geholfen. Die drei Gruppen wurden von Mitarbeitern des Landesbetriebs Wald und Holz NRW, Klaus Paschke, Thomas Löffler und Dr. Georg Berkemeier, dem Heimatverein Leeden, Rudolf Rogowski, Helmut Blom und Dr. Wilhelm Schilling, der Biologischen Station im Kreis Steinfurt, Hartmut Storch und Thomas Starkmann und von Werner Gessner-Krone vom Westfälischen Heimatbund begleitet. Die vielen Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen konnten den Gästen aus ganz NRW auch viel zeigen und erzählen. Dies war auf der Wanderung aber auch notwendig, da man doch den Versuch gestartet hatte, die Landschaftsgeschichte Leedens umfassend darzustellen unter den Aspekten Landschaft, Geologie, Archäologie, Geschichte, Flora und Fauna, Forstwirtschaft und Landwirtschaft. Vom Friedhof aus gingen zwei Gruppen zunächst den Hermannsweg entlang, wo sie das sogenannte Lusthäuschen und die Hermannsbrücke, eine Fußgängerquerung über die A1, ansteuerten. Vorbei an der steinzeitlichen Siedlung an der Margaretenegge ging es zu den Herkensteinen, einer 100 Meter langen Felsklippe mit über 10 Meter hohen Steilwänden. Hier ist eine bedeutende Fundstelle mesolithischer und neolithischer Flintartefakte. Ein Teil der Funde lässt sich im Stiftshaus des Heimatvereins Leeden anschauen. Über den Eselspatt, ein historischer Wanderweg, der an die Vogteirechte des Tecklenburger Grafen Cobbo

Rudolf Rogowski, Vorsitzender des Heimatvereins Leeden, begrüßt die Gäste im Stiftsgelände (Foto: Agnes Krone)





Aufmerksame Wanderer warten auf den Start

(Foto: Agnes Krone)



Rast am Wanderpilz

(weitere Fotos: Werner Gessner-Krone)

über das Bistum Osnabrück erinnert, führte die Wanderung zum Habichtswald, wo die Fachleute über die naturgemäße Waldwirtschaft, die Aufforstung nach Kyrill und den Wald als Natur- und Wildnisgebiet berichteten. Am Campingplatz und dem Pötterfeld vorbei – hier goss Johann Hermann Schallenberg um 1700 Glocken für die heimatlichen Kirchen – führte die Rou-

te zum Energiehof Früchte, ehe es vom Regenrückhaltebecken nach etwa sechs Stunden wieder in den Stiftsbeereich ging. Die originalen steinzeitlichen Funde von den Herkensteinen und die mittelalterlichen Funde der Töpferei im Habichtswald konnten im Museum des Stiftshauses betrachtet werden. Der vom Heimatverein dargebotene Kuchen und die von der ANTL gegrillten Lambrat-

würstchen ließen kaum einen Besucherwunsch offen. Eine ältere Dame, die nur an dieser Wanderung teilgenommen hat, weil ihre Pilgergruppe schon früher gestartet war, sagte zum Abschluss: „Ich habe heute zum ersten Mal meine Heimat unter so vielfältigen Aspekten kennen gelernt.“ Dies ist ein Lob an alle, die an der Vorbereitung und Wanderung beteiligt waren.



Stehendes Todholz ist in „Wildnisgebieten“ ein wichtiger Bestandteil für die Artenerhaltung

Stiftshaus und Stiftskirche in Leeden

Die gegenläufig wandernden Gruppen treffen sich im Habichtswald



90 Jahre Heimatverein Mettingen

Zu einem freudigen Anlass trifft man sich gerne. Doppelten Grund zum Feiern hatte der Heimatverein Mettingen. Er lud am 9. September anlässlich seines 90-jährigen Bestehens und der Einweihung des Tüöttenmuseums vor 50 Jahren zu einem Festakt in das Haus Telsemeyer – den Gründungsort des Vereins. Rund 100 Gäste sind der Einladung gefolgt. Zu den Gratulanten zählten auch Bürgermeister Helmut Kellinghaus und der Präsident des Wiehengebirgsverbandes Ulrich Gövert.

Heinz-Jürgen Zirbes vom Kreisheimatbund Steinfurt überreichte dem Vereinsvorsitzenden Reinhold Donnermeyer an diesem Festtag die Ehrenurkunde des Westfälischen Heimatbundes. Der Heimatverein Mettingen, so Zirbes, sei „eine tragende Säule des Kreisheimatbundes“. Auch Jürgen Mohrmann sprach seine Glückwünsche zum Doppeljubiläum aus. Das Moormannsche Handelshaus von 1780 ist heute Teil des Gebäudekomplexes Haus Telsemeyer. In diesem befindet sich u. a. das Tüöttenmuseum mit seinen angegliederten Fachwerkhäusern. Ein Kurzvortrag beleuchtete die Geschichte des Heimatvereines

und der Wanderkaufleute Mettingens, Tüötten oder Tödden genannt. Nach einer musikalischen Abrundung wurden die Feierlichkeiten im Innenhof fortgeführt. Im Rahmen des Ärappelfestes wurde der Handwerkermarkt eröffnet und der Heimatverein präsentierte zwei neu erworbene Sandsteinobjekte aus der Tüöttenzeit. Beide Objekte liess der Heimatverein restaurieren. Die Traubenschale schmückte um 1800 den First eines „Biäghüskens“ der Kaufmannsfamilie Moormann östlich vom Schlangenspättken. Die 1890 für den Sommersitz der Familie Köster angefertigte Stele stand am Marienbrünneken.

Museen und Ausstellungen

Leonardo da Vinci. Bewegende Erfindungen

Das Renaissancegenie Leonardo da Vinci (1452-1519) ist nicht nur wegen der Mona Lisa berühmt, sondern auch wegen seiner wissenschaftlichen Studien und bahnbrechenden Erfindungen. Der Studiengang Produktentwicklung am Fachbereich Ingenieurwissenschaften und Mathematik der Fachhochschule Bielefeld hat in jahrelanger Arbeit die Entwürfe Leonardos als funktionsfähige Holzmodelle nachgebaut.

Die Modelle zeigen anschaulich, ob und wie die von Leonardo gezeichneten Maschinen und Geräte funktionieren. So lassen sich Kriegsmaschinen, Fahrzeuge, Hebezeuge, unterschiedliche Antriebe und vieles mehr in ihrer Mechanik nach-

vollziehen und geben Einblick in Leonardos Gedankenwelt. Neben rein technischen Produkten stehen auch Musikinstrumente oder Theatereinrichtungen wie eine Drehbühne. Die Besucher/innen der Ausstellung können anhand der Modelle selbst erleben, wie weit Leonardos technisches Verständnis seiner Zeit voraus war.

Im Historischen Museum Bielefeld werden fast 90 Modelle, die überwiegend bewegt werden können, und damit erstmals die gesamte Bandbreite von Leonardos Entwürfen zu sehen sein. Die Ausstellung kann vom 28.10.2012 bis zum 03.03.2013 besucht werden.

Historisches Museum
Tel. 0521 51-3630 o. -3635
www.historisches-museum-bielefeld.de

150. Geburtstag des Dichters Augustin Wibbelt

Er ist zweifellos der bekannteste westfälische Mundartdichter:

Augustin Wibbelt. Anlässlich seines 150. Geburtstages ehrt die Augustin Wibbelt-Gesellschaft ihren Namensgeber mit der Sonderausstellung „Dat is en rieken Summer west ...“ im Museum für Westfälische Literatur auf dem Kulturgut Haus Nottbeck in Oelde.

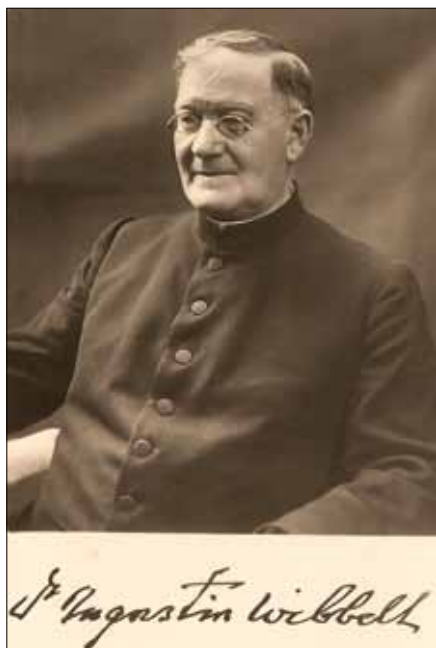
Die Ausstellung entwirft ein vielfältiges Lebensbild des in Ahlen-Vorhelm geborenen Dichters und zeigt zahlreiche, in der Öffentlichkeit bislang unbekannt Fundstücke, darunter eine Gipsbüste, Porträtgemälde sowie Wibbelts private Bilder- und Skulpturensammlung des Künstlers Achilles Moortgat.

Neben dem Stammbaum Augustin Wibbelts und einer mittelniederdeutschen Urkunde des Wibbelthofes gibt die Ausstellung Einblick in das umfangreiche, nieder- wie hochdeutsche literarische Werk Wibbelts, mit dem er vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein sehr großes Publikum erreichte. Märchen- und Kinderliteratur kommen dabei ebenso ins Blickfeld wie die bekannten Erzählungen mit Figuren wie „Drüke-Möhne“ und „Vader Klüngelkamp“, Gedichtbände wie „Mäten-Gaitlink“ und Romane wie „Schulte Witte“. Hörstationen – darunter auch die überlieferte Originalstimme des Dichters – und Filmzeugnisse zur Wibbelt-Rezep-

Messwagen nach Entwurf Leonardos

(Foto: FH Bielefeld)





tion bereichern die Jubiläumsausstellung, die vom 16. September bis zum 11. November im Literaturmuseum Haus Nottbeck zu sehen ist.

Augustin Wibbelt gilt als die zentrale Figur der plattdeutschen Dichtung Westfalens in den Jahrzehnten um und nach 1900. Aufgewachsen auf dem elterlichen Hof in Ahlen-Vorhelm war er von 1906 bis 1935 als katholischer Pfarrer in Mehr bei Kleve tätig. Im Jahr 1935 kehrte er auf den Wibbelthof zurück, wo er am 14. September 1947 verstarb. Zu seinen umfangreichen Schriften gehören neben Gedichtbänden auch Erzählungen, Märchen und verschiedene Romane. In seinem Prosawerk bildet Wibbelt die münsterländer Gesellschaft um 1900 ab. Er thematisiert soziale und mentalitätsgeschichtliche Konflikte, wie Heirats- und Erbgeschichten („De lärf-schopp“), die Folgen der Industrialisierung („De Strunz“), Generationskonflikte („Dat veerte Gebott“) sowie den Gegensatz von städtischer und ländlicher Lebenswelt („Schulte Witte“). Zum Jubiläum Augustin Wibbelts bietet das Museum ein breit gefächertes Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramm mit Führungen des Wibbelt-Forschers Prof. Dr. Hans Taubken, Lesungen und museumspädagogischen Angeboten für Kinder und Schulklassen. Hinzu kommt ein Konzert-Abend mit plattdeutschen Liedern, Szenen und

Gedichten der Gruppe „pattu“ und der Niederdeutschen Bühne Münster.

Weitere Informationen unter
Tel.: 02529 945590 und
www.kulturgut-nottbeck.de
Museum für Westfälische Literatur –
Kulturgut Haus Nottbeck
Landrat-Predeick-Allee 1
59302 Oelde-Stromberg.
Öffnungszeiten:
Dienstag – Freitag: 14.00 – 18.00 Uhr,
Samstag, Sonntag
und an Feiertagen: 11.00 – 18.00 Uhr.

Krippenausstellung im Heimathaus Noldes in Vreden

1996 hatte der Heimatverein Ammeloe die Idee, im neu geschaffenen Heimathaus Noldes zur Adventszeit eine Krippenausstellung zu zeigen, woraus inzwischen eine Tradition geworden ist. So freuen sich die Heimatfreunde, ab Sonntag, 25.11.2012 die 17. Ausstellung bis zum 16.12.2012 präsentieren zu können, die drei Wochen lang täglich von 14.00 – 17.00 Uhr zu sehen ist. Mittelpunkt der diesjährigen Ausstellung sind Hauskrippen, Bilder und Skulpturen aus der näheren Umgebung, des Münsterlandes und den nahe gelegenen Niederlanden. Besonderen Wert wird gelegt auf eine adventliche Dekoration mit Materialien aus der Natur so-

wie viel Kerzenlicht, so dass die Besucher sich auf das nahende Weihnachtsfest einstimmen können. Schülerinnen und Schüler der Hamalandgrundschule Vreden beteiligen sich wiederum an der Ausstellung mit eigens dafür gefertigten Krippen.

Wer in der Vorweihnachtszeit gern einen besinnlichen Nachmittag verbringen möchte, hat dazu Gelegenheit in der Zeit vom Sonntag, 25.11.2012 bis zum 16.12.2012 (3. Adventssonntag), täglich von 14.00 - 17.00 Uhr.

An Besuchergruppen ergeht die Bitte, sich möglichst vorab anzumelden unter der Telefonnummer 02564 6670 Anni Huning oder 02564 1038 Maria Noldes. Wie immer gibt es Kaffee und selbstgebackenen Kuchen. Der Eintritt beträgt 2,00 Euro. Kinder haben freien Eintritt. Die Frauen der Strickgruppe der ARG präsentieren im Kaufmannsladen von 1880 ihre neusten Produkte; der Erlös ist bestimmt für soziale Zwecke.

Der Besuch der Krippenausstellung kann verbunden werden mit einer Führung durch die schöne neogotische Kirche St. Antonius Abt, sowie durch das Heimathaus und die Scheune mit der Dauerausstellung, die mehr als 800 Exponate aus der Landwirtschaft, Handwerk und Hauswirtschaft zeigt.

Hermann Walfort
Vorsitzender

Heimathaus und Heimatscheune als Veranstaltungsort für die Krippenausstellung

(Foto: Archiv Heimatverein Ammeloe)



Nachrichten und Notizen

Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen in der Französischen Kapelle in Soest

Es lässt sich auch in wirtschaftlich nicht so rosigen Zeiten viel bewegen, das hat die Geschichtswerkstatt Französische Kapelle e.V. gerade wieder unter Beweis stellen können. Der Verein, der sich den Erhalt der Französischen Kapelle nach Maßgabe der Denkmalpflege zur Aufgabe gemacht hat, war nun schon zum dritten Mal Initiator einer Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahme in dem kleinen Gottesraum unter dem Dach des Blocks 3 der Soester Adam Kaserne.



Restaurierte Wandmalerei in der Französischen Kapelle
(Foto: Geschichtswerkstatt Französische Kapelle Soest e.V.)

Die kleine Kapelle, die vor mehr als 70 Jahren von französischen Kriegsgefangenen mit eindrucksvollen Wandmalereien ausgestattet wurde, zeigte neben Gebrauchsspuren starke Oberflächenverschmutzungen, Feuchtigkeitsschäden und partiell wulstige Verputzungen, die wenig sachgemäß ausgeführt, seinerzeit Risse verschlossen hatten. Darüber hinaus galt es, die in den Jahren 1975 und 1985 flächig aufgetragenen Übermalungen abzunehmen, da sie das Original verfälschten.

Durch die jetzt durchgeführten Maßnahmen bezeugten alle Beteiligten Achtung und Wertschätzung vor dem außergewöhnlichen religiösen und kulturellen Erbe Französische Kapelle. Dank gilt dem Restaurierungsatelier Lerchl, das mit Feingefühl und großem Fach-

wissen den Malereien der denkmalgeschützten Kapelle ihre Originalität und damit ihre Identität wiedergegeben hat. Die Konservierung der Malerei ist auf die Zukunft ausgerichtet, damit weiterhin viele Besucher an diesem besonderen Ort der hier gelebten Geschichte nachspüren können. Der Verein GFK wird sich auch weiterhin in historischer Verantwortung für die kleine Kapelle einsetzen. Bewahrung und Nutzung sind die Vokabeln, denen er auch weiterhin Substanz geben wird.

Barbara Köster
Geschichtswerkstatt
Französische Kapelle Soest e.V.

„Unser Dorf hat Zukunft“

Am 9. September gab Landesumweltminister Johannes Remmel im Landwirtschaftszentrum Haus Düsse in Ostinghausen die Sieger des 24. Landeswettbewerbs „Unser Dorf hat Zukunft“ bekannt. Oberveischede und Heid aus dem Kreis Olpe und Füchtorf aus dem Kreis Warendorf sind die drei westfälischen Goldmedaillengewinner. Im Rheinland wurden Thier im Oberbergischen Kreis und Vossenack aus dem Kreis Düren zu

Landessiegern ausgewählt. „Es ist beeindruckend zu erleben, welches Engagement und welche Begeisterung der Dorfwettbewerb auslöst“, sagte der Minister. „Trotz leicht rückläufiger Zahlen ist Nordrhein-Westfalen mit 876 teilnehmenden Dörfern bundesweit wieder Spitze.“

Bürgerschaftliches Engagement ist mit Geld nicht zu bezahlen und wird in Zukunft noch wichtiger werden.“ Füchtorf, das Spargeldorf im Kreis Warendorf, hat sich zum Ziel gesetzt, auch weiterhin zu wachsen und viel für die Zukunftsfähigkeit des Ortes zu tun. Heute hat das Dorf 2.850 Einwohner.

Oberveischede hat 800 Einwohner und eine relativ junge Bevölkerungsstruktur mit 22 % unter 18 Jahren und 12 % über 65 Jahren. Unter dem Motto „Wir für uns“ will man auch weiterhin die Versorgungsstrukturen innerhalb des Dorfes verbessern. Die 557 Einwohner von Heid möchten ein harmonisches Umfeld, in dem sie sich wohlfühlen können.

Die Dorfbewohner wollen den Charakter des Dorfes erhalten und den gewachsenen Baumbestand pflegen und die prägenden Häuser erhalten. Neben

Empfang der Kommission nach der Begehung im Dorfgemeinschaftshaus von Heid

(Fotos: Werner Gessner-Krone)





Füchtorf baut auf seinen Nachwuchs



Musikalischer Empfang in Heid

den fünf Gold-, 27 Silber- und 18 Bronzemedailles erhielten weitere 25 Dörfer in Nordrhein-Westfalen Sonderpreise. In Westfalen wurden die folgenden Ortschaften prämiert: Hattrop bei Soest wurde von der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen für „die Integration der Landwirtschaft in das Dorfgemeinschaftsleben sowie die Rücksicht-

nahme des Dorfes auf die Entwicklung der Landwirtschaft“ ausgezeichnet. Kirchveischede bei Lennestadt erhielt einen Preis des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbandes „für die gute Pflege einer Hofanlage in zentraler Ortslage und für das gute Miteinander von Landwirtschaft und Dorfbevölkerung“.

Die Landfrauen in Westkilver in der Gemeinde Rödinghausen wurden vom Westfälisch-Lippischen Landfrauenverband prämiert „für deren hervorragende Kooperation mit der Grundschule Bruchmühlen und deren bedeutenden Beitrag zur Umsetzung der schulischen Lerninhalte sowie der sozialen und kulturellen Förderung der Kinder“.

An der letzten Station der Dorfbegehung in Oberveischede waren alle Aktiven noch einmal zusammengekommen

(Foto: Anke Schirocki)



Das Stiftdorf Levern, ein Ortsteil von Stemwede, wurde vom Landesverband Gartenbau Westfalen-Lippe „für die sehr ansprechende dörfliche Gestaltung des Friedhofes“ ausgezeichnet.

Dreierwalde bei Hörstel erhielt vom Verband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau einen Sonderpreis „für das sehr gut eingegründete Sportgelände“. In Entrup, einem Ortsteil von Nieheim, wurde die örtliche KLJB vom Sparkassenverband Westfalen-Lippe für ihr „hervorragendes Engagement“ gelobt, insbesondere für die vielfältigen Aktivitäten zugunsten des Dorflebens, für Umweltthemen und das generationsübergreifende Arbeiten.

Arfeld bei Bad Berleburg und Heiden bei Lage erhielten je einen Sonderpreis der Nordrhein-Westfalen-Stiftung Naturschutz, Heimat und Kulturpflege für ihr Engagement im Naturschutz.

Weitere Sonderpreise gingen nach Oberbach für das Energiekonzept, das vor allem Holz berücksichtigt, sowie an die Gemeinde Grund im Kreis Siegen-Wittgenstein für ihren Jung-Stilling-Rundweg und die „auf den Tagestourismus abgestimmten Veranstaltungen“.

Die prämierten Dörfer aus Westfalen und Lippe erhalten am 24. November

auf einer Abschlussveranstaltung in Brilon-Alme ihre Plaketten, Urkunden und Sonderpreise.

Heimatarbeit in Siegen und Wittgenstein

Ansprechend, handlich und informativ ist die Broschüre „Heimatarbeit im Kreis Siegen-Wittgenstein“, die der Heimatbund Siegerland-Wittgenstein herausgegeben hat. Sie enthält die Namen und Adressen der Heimatvereine, Kreis- und Ortsheimatpfleger, Museen, Archive und Bibliotheken und stellt ein wichtiges Hilfsmittel für die Heimatpflege dar.

Besonders wertvoll: auch die Gründungsjahre und Mitgliederzahlen der Vereine sind angegeben. Einzelne Vereine und Arbeitskreise werden in dem Überblick über die Heimatarbeit in der Region besonders vorgestellt, wie etwa der Arbeitskreis „Mundart und Brauchtum“ des Heimatbundes.

Er gibt viermal im Jahr die Mundartzeitung „Riewekooche – Mach’s gütt!“ heraus, veranstaltet alle zwei Jahre den Mundartlesewettbewerb an den Schulen, organisiert jährlich im Herbst einen Mundartnachmittag und hat Mundart-CDs herausgebracht.



Neuerscheinungen

Simon Grünewald – ein jüdischer Lehrer in Siegen

Hamburg, 13. Juni 1939: die „Manhattan“ läuft in Richtung New York aus. An Bord sind auch der pensionierte Lehrer Simon Grünewald und seine Frau Johanna, die ihren Kindern in die USA folgen. Diese Überfahrt bildet wie für viele jüdische Passagiere auch für die Grünewalds die Nahtstelle zwischen dem Verlust der deutschen Heimat und dem Entkommen vor dem nationalsozialistischen Regime. Siegen, den Ort seines Wirkens, den Geburtsort seiner drei Kinder, wird Simon Grünewald nicht wiedersehen. Noch im selben Jahr stirbt er in New York an Krebs und hinterlässt in seinem vermutlich letzten Gedicht „Protest“ die anklagende Frage: „Mit welchem Rechte schmähst ihr mich?“

Simon Grünewald (1870-1939) lebte 42 Jahre lang in Siegen. Doch das Gedächtnis an den Volksschullehrer und jüdischen Kultusbeamten schwindet. Daher hat es sich die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Siegerland e.V. zur Aufgabe gemacht, die Erinnerung an ihn und seine Familie wachzuhalten und begleitete als Herausgeber Hartmut Pranges Veröffentlichung „Simon Grünewald. Lehrer, Prediger und Kantor in Siegen“. Das anschaulich aufbereitete Heft bietet auf 64 Seiten eine Biographie und Familiengeschichte zugleich.

Pranges fundiertes Porträt gewinnt durch die abgedruckten Texte Grünewalds – etwa Briefe, Zeitungsartikel und Gedichte – an Plastizität. Amtliche Beurteilungen über den Lehrer, aber auch persönliche Erinnerungen an Grüne-

wald bereichern die Biographie. So charakterisierte Hugo Herrmann seinen ehemaligen Lehrer als einen Menschen, der „von seiner Aufgabe voll und ganz durchdrungen war“.

Prange macht deutlich, worin diese Aufgabe bestand. Er zeigt Grünewalds berufliche Stationen auf (z. B.: ab 1915 evangelische Stadtschule) und stellt seine Tätigkeiten in der Synagogengemeinde (u. a.: seit 1897 Prediger und Kantor) sowie seine Stellung in dieser dar. Grünewalds Anschauungen, sein Wertesystem und seine politische Gesinnung werden insbesondere in den Kapiteln „Schriftstellerisches Wirken“ und „Die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus“ behandelt. Über das Schicksal der Familie Grünewald hinaus geht Prange der Frage nach, wie die Nachwelt mit der Ge-

schichte der Juden in Siegen umgeht – mit einer Geschichte des Zusammenlebens, aber auch der Verfolgung und Deportation. Der wichtigste Ort des jüdischen Gemeindelebens war die 1938 zerstörte Synagoge. Nachdem auf ihren Fundamenten 1941 ein Bunker errichtet wurde, konnte in diesem 1996 das „Aktive Museum“ eingerichtet werden. Das Museum ist ein „Lern- und Gedenkort am Platz der Synagoge“, so Prange, in dem „verschiedenen Opfergruppen des NS-Terrors“ gedacht wird.

Alle in der Broschüre genannten Personen sind in einem Register verzeichnet. Sie ist als „Dokumentation 17“ beim Verlag der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Siegerland e.V. erschienen. Sie kann beim Büro der Gesellschaft für 5 € (Tel. 0271/20100, Email: cjz.siegen@t-online.de) bestellt werden. ISSN: 0179-6879.

Geschichte der Bauernhöfe in Stiepel

„Roggen wässt op dine Feller“ heißt es in dem im Stiepeler Dialekt verfassten Gedicht „Schönet Stiepel ane Ruhr“. Tatsächlich ist das wirtschaftliche und soziale Leben in Stiepel seit weit über 1000 Jahren von der Landwirtschaft geprägt. Stiepeler Bauernstellen sind schon gegen Ende des 9. Jahrhunderts im Urbar der Abtei Werden verzeichnet. Bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb die Landwirtschaft der wichtigste Wirtschaftsfaktor des Ortes. Erst 1855 suchte nahezu die Hälfte der steuerpflichtigen Stiepeler ihr Auskommen im Bergbau.

Lange Zeit lag die Geschichte der Stiepeler Bauernhöfe im Dunkeln. Erhellte wurde sie durch die aktuelle Publikation des Stiepeler Vereins für Heimatforschung e.V. „Zwischen Korn und Kohle – Geschichte der Bauernhöfe in Stiepel“. Das auf jahrelanger Feld- und Archivarbeit beruhende, schon in den 1990er Jahren von Gerda Hoffstiepel angeregte Projekt konnte als erste umfangreiche Dokumentation zu dem Thema abgeschlossen werden. Auf 300 Seiten widmen sich die Autoren Klaus Eichholz, Gerhard Hagenkötter und Hermann Monstadt unterschiedlichen Aspekten des bäuerlichen Lebens in Stiepel.



Die Darstellung reicht zeitlich und thematisch von den frühen grundherrlichen Verhältnissen, über die Markenteilung von 1789 bis hin zu landwirtschaftlichen Organisationsformen – wie der Landwirtschaftskammer – und dem Einsatz von Landtechnik in jüngerer und jüngster Zeit. Auch kulturelle Ausprägungen des Landlebens wie Architektur, Vereinsleben und Brauchtum werden beleuchtet.

Das Herzstück der Publikation bildet ein 177 Seiten langer Katalog, der das ehemalige Rittergut Haus Kemnade sowie 42 Höfe aus den Bauerschaften Brockhausen, Haar, Mittelstiepel, Oberstiepel und Schrick umfasst. Anhand vieler, zum Teil in Privatbesitz befindlicher Dokumente wird die Geschichte der einzelnen Höfe von der ersten Nennung bis in die Gegenwart nachgezeichnet. So ermöglicht der Katalog dem Leser einen schnellen Zugriff auf Informationen über die Größe, Besitzer und Bedeutung der Höfe. Die Lage der Höfe kann u. a. auf der im Vorsatz abgedruckten, mit den Katalognummern versehenen Gemeindegarte von 1824 abgelesen werden.

Mit 268 meist hochwertigen Abbildungen von Karten, Hofansichten, Fotografien und Schriftdokumenten sowie zahlreichen Tabellen und Übersichts-kästen ist der Band sowohl anschaulich

als auch ansprechend gestaltet. „Zwischen Korn und Kohle – Geschichte der Bauernhöfe in Stiepel“ ist im Verlag „3satz“ (ISBN: 978-3-9815189-0-0) erschienen, zurzeit aber leider vergriffen. Die erneute Veröffentlichung des Buches ist in Planung. Weitere Informationen können beim Stiepeler Verein für Heimatforschung e.V. (www.hvb-stiepel.de) erfragt werden.

Geschichte der Hombrucher Montanindustrie

„Glück auf!“ – mit diesem Ausspruch sind die Bewohner des Ruhrgebiets nach wie vor bestens vertraut. So verwundert es nicht, dass industriegeschichtliche Heimatforschungen regen Anklang finden. Im März dieses Jahres präsentierte Tilo Cramm eine CD zur Geschichte der Montanindustrie des größten Dortmunder Stadtbezirks. Die mit zahlreichen Quellen untermauerte Dokumentation der Hombrucher Zechen und Industrieanlagen wie Eisenhütten und Maschinenfabriken hat sich großer Beliebtheit erfreut. Dem Wunsch vieler Interessierter, auf die Publikation auch in Druckform zugreifen zu können, wurde nun entsprochen.

Im heutigen Hombruch hatte der Bergbau schon lange vor der Industrialisierung Bestand. Als wichtigsten Zeitpunkt für die Entwicklung Hombruchs zum Montanzentrum nennt Cramm die 1840er Jahre, als sich unter Einsatz von Dampfmaschinen der Tiefbau entwickelte und Hombruch an das Eisenbahnnetz angegliedert wurde. Auf 120 Seiten will er „das Wichtigste zur industriellen Entwicklung wiedergeben“.

Cramm würdigt Friedrich Harkort (1793-1880) als Initiator des industriellen Aufschwungs in Hombruch. Durch Aktenauswertung konnte er das unternehmerische Tätigkeitsprofil des Industriepioniers präzisieren und die Bedeutung des in der Harkorter Eisenhütte hergestellten und z. B. im Schiffsbau verarbeiteten Puddeleisens herausstellen. In separaten Kapiteln werden des Weiteren das Baroper Walzwerk und die Hombrucher Zechen (Louise Tiefbau, Glückauf Tiefbau, Kaiser Friedrich, Wiendahlsbank, Glückaufsegen und Gottessegen) vorgestellt.

Zudem zeigt die Publikation in 189 Abbildungen von Plänen, Karten und Fotografien, welche Spuren die Montanindustrie in Hombruch hinterlassen hat. So wird einerseits der Blick auf die spannende Geschichte von aktuell als Wohn- oder Geschäftsgebäude genutzten ehemaligen Industriearchitekturen eröffnet. Andererseits thematisiert Cramm mit den Tagesbrüchen das für die Gegen-

wart problematisch gewordene Erbe des Hombrucher Bergbaus.

Wer mit Fachausdrücken der Montangeschichte wie „Haspel“ oder „Pinge“ noch nicht in Berührung gekommen ist, kann diese im Glossar nachschlagen. Cramms Buch „Die Hombrucher Montangeschichte. Entwicklung einer Dortmunder Montanzelle“ wurde im Auftrag des Fördervereins Bergbauhistorischer

Stätten Ruhrrevier e.V. herausgegeben. Es ist im Verlag „Grüne“ erschienen (ISBN: 978-3-923891-20-7) und u. a. im Shop des LWL-Industriemuseums für 19,90 € erhältlich.

Auf der Internetseite des Fördervereins www.bergbauhistorischer-verein.de kann unter der Rubrik „Aus der Montangeschichte“ auf Texte und 181 Bild-dokumente zugegriffen werden.

Persönliches

Am 25. Juli 2012 ist **Rolf Künnemeyer** im Alter von 78 Jahren verstorben. Mit ihm verliert Brackwede einen unermüdlich für seinen Stadtbezirk engagierten Bürger. Brackwede war er zutiefst verbunden, sein Ehrenamt als Ortsheimatpfleger führte er mit großer Leidenschaft aus. Er sagte einmal: „Dieser Stadtteil beinhaltet all das, was ich mit dem Begriff Heimat verbinde.“

Das Amt des Ortsheimatpflegers trat Künnemeyer 1978 kommissarisch, und ein Jahr später als Nachfolger Wilhelm Bohnes an. Als er 1994 in Rente ging, ist er nicht kürzer getreten, sondern hat seine gesamte Zeit der Heimatpflege gewidmet.

Während seiner Amtszeit hat er eine beachtliche Sammlung von Dokumenten und Artefakten aus der Geschichte Brackwedens angelegt. Durch Publikationen, Ausstellungen und gute Kontaktpflege hat er einen großen Interessentenkreis für seine Sache gewinnen können. 1988 gelang die Einrichtung des Heimathauses im so genannten „Roten Amt“. Das Heimatarchiv wurde um Ausstellungsflächen erweitert. Künnemeyer war besonders stolz darauf, dass dies allein durch Spenden realisiert werden konnte.

Über 30 Jahre lang hat er sich um die Heimatpflege verdient gemacht. 2010 legte er sein Ehrenamt nieder. Gleichzeitig musste er seine jahrzehntelange Tätigkeit in dem von ihm gegründeten plattdeutschen Gesprächskreis aufgeben. Mit diesen Schritten trug er seiner Parkinson-Erkrankung Rechnung. Seine Amtsnachfolgerin Rosemary Flöthmann fand anerkennende Worte für seine Leistungen: „Wenn er nicht so

viele Informationen gesammelt hätte, wären sie heute alle verloren.“

Geschätzt wurde er besonders für seine besonnene Art und die harmonische Atmosphäre, die er schuf. Für sein Engagement wurde er mehrfach ausgezeichnet. Im Jahr 2000 wurde ihm mit dem Goldenen Brackweder Ehrenring die höchste Auszeichnung des Stadtbezirks verliehen.

Am 4. September 2012 vollendete **Prof. Dr. Paul Leidinger**, Ehrenvorsitzender des Kreisheimatvereins Beckum-Warendorf, sein 80. Lebensjahr. Über Jahrzehnte hinweg und in verschiedenen Ämtern hat sich der Historiker in herausragender Weise um die Geschichtsforschung und Heimatpflege in Westfalen verdient gemacht.

Paul Leidinger wurde 1932 als jüngstes von neun Geschwistern in Werl geboren. Nach dem Lehramtsstudium und dem Eintritt in den Schuldienst am Gymnasium Laurentianum in Warendorf promovierte er 1962 an der Universität Münster über die Geschichte der Grafen von Werl im Hochmittelalter (publiziert als: Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Bd. 3). 1978 verließ er das Laurentianum, um eine Lehrtätigkeit zunächst an der Pädagogischen Hochschule, später an der Universität Münster aufzunehmen. Zwischenzeitlich hatte sich der Jubilar für das Fach „Westfälische Landesgeschichte und Didaktik der Geschichte“ habilitiert. Bei seinen Studenten sind u.a. die zahlreichen Studienexkursionen, besonders in die damalige DDR und nach Polen, aber auch seine Fahrten in die Türkei in bester Erinnerung. Die langjährige Tä-

tigkeit von Prof. Dr. Leidinger in Lehre und Forschung ehrten Doktoranden und Kollegen 2002 zu seinem 70. Geburtstag mit der Herausgabe einer Festschrift, die den Titel „Vielfalt in Einheit – Europäische Einigung und westfälische Geschichte“ trägt.

Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit an Schule und Universität engagierte sich Prof. Dr. Leidinger fast fünf Jahrzehnte lang im ehrenamtlichen Bereich. Von 1964 bis 1976 leitete er das Stadtarchiv Warendorf und übernahm 1965 für ein Jahrzehnt das Amt des Kreisheimatpflegers von Warendorf. Besonders hervorzuheben sind hierbei seine Verdienste um die Vereinigung der Kreisheimatvereine Warendorf und Beckum aufgrund der kommunalen Neuordnung von 1975. Seine Fachkompetenz und seinen Ideenreichtum brachte er danach jeweils als stellvertretender Vorsitzender in den Kreisgeschichtsverein sowie den Kreiskunstverein ein; 1999 wurde er zum Vorsitzenden des Kreisgeschichtsvereins gewählt.

1970 initiierte Paul Leidinger die erfolgreiche Neugründung des Heimatvereins Warendorf. Dreizehn Jahre lang war er dessen Vorsitzender (seitdem Ehrenvorsitzender), wobei er sich insbesondere für den Erhalt von Baudenkmalen einsetzte und die Reihe der „Warendorfer Schriften“ begründete, deren Herausgabe er bis heute betreut. Er schuf damit das bedeutendste Publikationsforum für die Erforschung der Geschichte von Stadt und Kreis Warendorf.

Der Stadt Warendorf galt auch die monumentale dreibändige Monographie, die Paul Leidinger im Jahr 2000 herausgegeben hat und die pars pro toto für

die zahlreichen Veröffentlichungen stehen soll, die dem Jubilar zu verdanken sind. Sie hat Vorbildcharakter für stadtgeschichtliche Studien.

1991 erklärte sich Prof. Dr. Leidinger bereit, erneut das Amt des Kreisheimatpflegers des Kreises Warendorf zu übernehmen – ein Amt, das er in Verbindung mit dem Vorsitz des Kreisheimatvereins bis zum Mai 2012 mit Tatkraft und Weitblick ausübte.

Die Verdienste von Prof. Dr. Paul Leidinger wurden bereits 1983 mit der Verleihung der Wilhelm-Zuhorn-Plakette gewürdigt; 1990 wurde ihm darüber hinaus die Augustin-Wibbelt-Plakette des Heimatverein Beckum-Warendorf zuerkannt.

Für sein unermüdliches Engagement und sein außergewöhnlich erfolgreiches Wirken im Bereich der Heimatpflege dankt der Westfälische Heimatbund dem Jubilar sehr herzlich. Sein Grundsatz „Die Kooperation von Hauptamt und Ehrenamt muss von gegenseitiger Wertschätzung leben“ ist die Basis für eine erfolgreiche Arbeit in der Heimatpflege. Der Festakt des Kreisheimatvereins anlässlich seines 80. Geburtstags machte einmal mehr die großen Verdienste Paul Leidingers um die regionale Geschichtsforschung deutlich. Die Festschrift „Von der karolingischen Mission zur Stauferzeit“ vereint zahlreiche Auf-

sätze nun in dem Band 50 der Schriftenreihe des Kreisheimatvereins.

Der ehemalige Kulturdezernent des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Prof. Dr. Karl Teppe, ist am 23. August 2012 im Alter von 69 Jahren verstorben. Karl Teppe war während seiner neunjährigen Amtszeit als Landesrat Mitglied im Verwaltungsrat des Westfälischen Heimatbundes, dessen Arbeit er durch seine breite Kenntnis der kulturellen Entwicklungen in Westfalen sehr bereichert hat.

Der Vorsitzende des Westfälischen Heimatbundes, LWL-Direktor Dr. Wolfgang Kirsch, schrieb in seinem Nachruf:

„Am 24. Februar 1943 in Wuppertal geboren, trat er 1979 in den Dienst des LWL. Zunächst arbeitete er dort als wissenschaftlicher Referent im damaligen Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung, wenige Jahre später wurde er wissenschaftlicher Direktor des heutigen LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte. 1999 wurde Prof. Dr. Teppe von der Landschaftsversammlung zum Landesrat gewählt, 2007 wiedergewählt. 2008 schied er aus dem aktiven Dienst aus.

Mit seiner breiten kulturellen Bildung, seiner Weitsicht und Zielstrebigkeit sowie dem Gespür für das politisch Machbare hat er als Landesrat für Kultur des

LWL die kulturelle Landschaft Westfalen-Lippes um Orte und Ereignisse bereichert, die noch heute ausstrahlen. Ausgangspunkt war das von ihm initiierte und geprägte Kulturpolitische Konzept für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe, das noch heute Bestand hat und die wesentlichen Leitlinien seiner Amtszeit widerspiegelt.

Von herausragender Bedeutung war die Arbeit für die 2006 gegründete Stiftung Kloster Dalheim und die Errichtung des gleichnamigen LWL-Landesmuseums für Klosterkultur in Lichtenau (Kreis Paderborn), dessen Gründung im Jahr 2003 beschlossen wurde. Zu den zahlreichen weiteren Leistungen in seiner Amtszeit zählen unter anderem die Fertigstellung und Eröffnung des LWL-Museums für Archäologie in Herne (2003), der Beschluss zum Um- und Neubau des LWL-Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte in Münster (2006/2007), der zurzeit realisiert wird, bis hin zur Erforschung und touristischen Erschließung der Jakobswege in Westfalen-Lippe. Sein unermüdlicher Einsatz für die vielfältigen kulturellen Belange Westfalens wird unvergessen bleiben.“

Der LWL und der Westfälische Heimatbund werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie.

Buchbesprechungen

Flemnitz, Gaby: „Verschleppt, entrechtet, ausgebeutet“ – Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft im Kreis Warendorf im Zweiten Weltkrieg. – Warendorf: Kreisgeschichtsverein, 2009. – VIII, 417 S. – 24,00 €. – ISBN 978-3-9807476-7-7. – (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf; 44).



Mit der zu Beginn dieses Jahrtausends geführten Debatte um die Entschädigung der ehemaligen ZwangsarbeiterInnen aus Polen und dem Gebiet der früheren Sowjetunion wurde

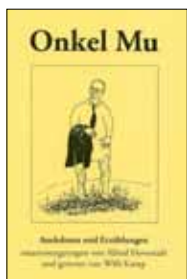
offenbar, dass die NS-Barbarei in allen Teilen des Deutschen Reiches vor

der Haustür oder auch im eigenen Haus stattgefunden hatte. Was Jahrzehnte – wie all die anderen Nazi-Scheußlichkeiten – totgeschwiegen worden war, konnte nun nicht mehr geleugnet werden, auch wenn Krupp sein Archiv gesperrte, Firmeninhaber auf die 1945 erfolgte Neubenennung ihrer Unternehmen verwiesen und kommunale Akten nach dem Krieg beseitigt worden waren. Inzwischen ergänzte die Regionalforschung mit ihren detailreichen Untersuchungen das facettenreiche Bild des damaligen Geschehens. Mit ihrer Untersuchung zur Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft erfasst Gaby Flemnitz – über die Grenzen des heutigen Kreises Warendorf hinausgehend – das gesamte Ostmünsterland. Die stark differenzie-

rende Gliederung ist angesichts der Fülle des Materials vor allem für den unvorbereiteten Leser hilfreich. „Europa im Reichseinsatz“ hatten die Nationalsozialisten großspurig während des Krieges verkündet und verschleppten weit über 10 Millionen Europäer als Arbeitsklaven ins Reich und in die besetzten Gebiete. Dabei bestimmte die jeweilige „rassische“ Kategorie den Umgang mit den mehrheitlich als „minderwertiger“ eingeschätzten Europäern. Umfassend beschreibt Gaby Flemnitz die „Normalität“ des Zwangsaufenthalts im Münsterland. Dazu wird auch Bewachung, Verfolgung und das Strafsystem – wieder entsprechend rassistischer Einordnung – untersucht. Insbesondere in der Frage der Sanktionen und Strafmaß-

nahmen müssen auch gegenüber einer gewissenhaften Erforschung Vorbehalte bleiben, da die wenigen noch vorhandenen Schriftquellen und die Aussagen von Zeitgenossen die damals verbreitete Brutalität nicht benennen. Und die Opfer sind inzwischen verstummt. Der NS-Sklavenhalterstaat ist ein unrühmliches Kapitel deutscher Geschichte. Doch die nachfolgenden Generationen müssen wissen, was auch in diesem Lande möglich war. Dank der präzisen und umfassenden Untersuchung von Gaby Flemnitz und vieler Historiker in anderen deutschen Landen kann niemand mehr (im Kreis Warendorf) sagen, er könne das doch nicht wissen. Gisela Schwarze

Onkel Mu. Anekdoten und Erzählungen über und von Clemens Schulze Zurmussen, genannt Onkel Mu. – Zusammengetragen von Dr. Alfred Hovestadt und verfasst von Willi Kamp. Mit Zeichnungen von Heinz Mussenbrock. – Ibbenbüren: Eigenverlag Hovestadt, 2009. – 96 S. : Ill. – 9,80 €. – ISBN 978-3-00-28763-3.



Mit Hilfe des bekannten Emsdettener Plattdeutschkenners Willi Kamp (*6.7.1928), der gerade im Oktober 2010 wieder ein Werk – „Plasseer op Platt“ herausbrachte, erfüllte sich der pensionierte (1989) Geschäftsführer verschiedener chemischer Betriebe, der auf Haus Havichhorst aufgewachsene Dr. Alfred Hovestadt (Jg. 1925) einen Herzenswunsch. Er wollte dem treuen Prokuristen in der Firma seines Vaters, Clemens Schulze Zurmussen (1877-1956), den er und die Geschwister liebten und verehrten und „Onkel Mu“ nannten, ein bleibendes Denkmal setzen. Das ist ihm im vorliegenden Büchlein mit der Biographie und den zwei Fotos (S.6-8) sowie den 69 vergnüglichen Erzählungen in 6 Kapiteln sicherlich gut gelungen. Wenn auch die rein niederdeutschen Geschichten gegenüber den hochdeutschen deutlich in der Minderzahl sind, so macht doch in der Regel die plattdeutsche Pointe Onkel Mus bei vielen hochdeutschen Anekdoten den Reiz der Erzählungen aus.

Möglicherweise sind die Geschichten dieses „Öhm an de Mür“ (Onkel Mu) für heutige Generationen längst veraltet, weil man heute über andere Dinge und anders lacht, aber sie sind doch exemplarisch als Geschichten „durch eine blühende Fantasie und eine wunderbare Mischung aus realem Geschehen und erfundenen Ereignissen“ (S.74). Die vorliegenden um eine liebenswürdige, aufrechte und fromme Person konzentrierten Anekdoten gehören einerseits einem engen Kreis von Menschen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Raum von Haus Havichhorst bei Münster, andererseits legen sie wie die jeder anekdotischen Person Zeugnis ab vom Spielraum des Menschlich-Allzumenschlichen. Wilhelm Bleicher

Strohmann, Dirk: Das Empfangsgebäude des Detmolder Bahnhofs und sein Fürstenzimmer. Mit einer Dokumentation der Fürstenzimmer in Westfalen-Lippe und einer Liste der Fürstenzimmer und Fürstenbahnhöfe in Deutschland. Münster: LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen, 2009. – 103 S. : Ill. – 15,00 €. – ISBN 978-3-86206-001-6 (Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen ; 7).

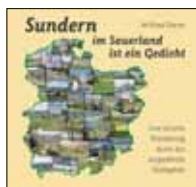


Der Detmolder Bahnhof mit seinem Fürstenzimmer stellt sicherlich eine Besonderheit dar. Fürstenzimmer gehörten bis zum Ende der Kaiser- und Königszeit 1918 zur soziokulturellen Geschichte der Eisenbahn. Es leb(t) der Unterschied: (Hoch-)Adel und die sonstige Bevölkerung brauchten nicht in gemeinsamen Warteräumen auf ihre Beförderung mit der Bahn zu warten, deren Züge ebenfalls Klassendistinktion boten: vom Salonwagen bis zur 4. Klasse. Die Monographie von Dirk Strohmann dokumentiert in der Reihe „Arbeitshefte der LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen“ die umfangreiche Restaurationsleistung beim Fürstenzimmer im Bahnhof Detmold, dessen Sanierung Ende 2007 abgeschlossen wurde. Strohmann bietet eine eingehend recherchierte Bau- und Veränderungsgeschichte mit bis ins Detail gehender

hervorragender Bebilderung. Dazu verwendet er zahlreiche historische Bild- und Plandokumente. Er beschreibt die baulichen Veränderungen bis zum Ende des Ersten Weltkriegs sowie Umbauten und eingreifende Modernisierung 1935-1968. 1990 gelang eine erste restauratorische Befunduntersuchung. Nach dem Erwerb des Bahnhofs durch die Stadt Detmold 2004 wurde sukzessive die denkmalgerechte Instandsetzung und Neubelebung der Baulichkeiten betrieben. Seit seiner Restaurierung wird das Fürstenzimmer mit Vorraum gastronomisch genutzt. Zur festen Ausstattung des Fürstenzimmers gehören eine Holzkassettendecke und gemalte Wanddekorationen, die eingehend dargestellt werden können. Die Spur des beweglichen Inventars verliert sich jedoch um 1922. Strohmann betrachtet das Detmolder Fürstenzimmer nicht für sich allein, sondern stellt es in den Kontext weiterer Fürstenzimmer in deutschen Bahnhöfen, von denen es 1918 in Preußen immerhin 153 gab. Das restaurierte Detmolder Fürstenzimmer ist das einzig erhaltene in Nordrhein-Westfalen. Statt wie zu Kaisers Zeiten vorgesehen nur für Höchste Herrschaften steht es heute der gesamten Bevölkerung offen. Mit der Dokumentation der Fürstenzimmer in Empfangsgebäuden westfälisch-lippischer Bahnhöfe von Altenbeken bis Wrexen und der Auflistung der Fürstenzimmer und Fürstenbahnhöfe in Deutschland von Allstedt bis Zollern der Zeit von 1835 bis 1918 bietet der Autor informative Anhänge. Strohmann lenkt die Aufmerksamkeit der Leser auf ein fast vergessenes Phänomen der Eisenbahngeschichte und ein mit Feingefühl restauriertes Denkmalobjekt. Wer nicht nur an Lokomotiven interessiert ist, sondern einen weiteren Eisenbahnhorizont hat, den bereichert die informative und hervorragend aufgemachte Broschüre von Dirk Strohmann.

P. Daniel Hörnemann OSB

Diener, Wilfried: Sundern im Sauerland ist ein Gedicht. Eine lyrische Wanderung durch das ausgedehnte Stadtgebiet. – Iserlohn: Verlag Ute Diener, 2010. – 96 S. : Ill. – 16,50 €. – ISBN 978-3-9805363-5-6.



Dieses ungewöhnlich, aber in jeder Hinsicht hervorragend gestaltete Buch wurde der jungen und sehr lebendigen Stadt Sundern von einem passionierten Wanderer, Fotografen und begeisterten Dichter gewidmet, der schon in drei vergleichbaren Bänden »Sauerland – so seh' ich dein Gesicht«, »Sauerland – ich leb' in dir, du lebst in mir« und »Die Lenne – Am Fluss entlang durchs Sauerland« seine geliebte Heimat mit ausdrucksstarken Farbbildern und wohlgeformten Versen vorstellen konnte. Es muss wohl eine tiefgründige Zuneigung zu jener fast dreißigtausend Einwohner zählenden Stadt Sundern sein, die ihn inspiriert hat, gerade diese großflächige Stadt mit ihren sechzehn Ortschaften in sein Herz zu schließen. Der Ort Sundern war vor der kommunalen Neuordnung durch das Sauerland/Paderborn-Gesetz 1975 schon durch Bergbau, Eisenverhüttung und die Hanse bekannt, obgleich er kaum mehr als viertausendfünfhundert Einwohner beherbergte. Mit rund einhundertdreißig Quadratkilome-

tern kann sich das jetzige Stadtgebiet durchaus mit der Größe seiner Nachbarstädte Arnsberg, Meschede und Eslohe messen. Mit Sundern sind in ihm vereint die „Freiheiten“ Langscheid, Hagen, Stockum der ehemaligen Arnsberger Grafen und die alte kurkölnische Stadt Allendorf sowie die Ortschaften aus dem sogenannten „Alten Testament“ und ein Dutzend weiterer Ortsteile aus dem Einzugsgebiet der Flüsse Sorpe und Röhr. Der Aderlass an Einwohnern für Sundern und seine Nachbarorte war durch Abwanderungen bis zum Bau der Röhrtalbahn in diesem Gebiet sehr schmerzhaft. Spätestens in den drei letzten Jahrzehnten konnte sich Sundern um mehr als ein Viertel seiner früheren Einwohnerzahl vergrößern. Das ist zweifellos der arbeitsamen Bevölkerung und der glücklichen Hand seiner geschickten handelnden Unternehmer sowie einer Stadtvertretung mit einem weitsichtigen Bürgermeister zu verdanken. Es lohnt, sich Wilfried Diener anzuvertrauen, wenn er den Leser mitnimmt auf seinen lehrreichen und interessanten Weg durch das Stadtgebiet. Schon beim Betrachten des landschaftlich vielversprechenden Mosaiks auf dem

Buchtitel und erst recht der stimmungsvollen Bilder im Inneren verspürt der Leser unversehens den Wunsch, die Stadt Sundern mit ihren vielen Facetten näher kennenzulernen: ihre ausgedehnten Waldungen, den herrlichen Sorpesee, die gewerbereichen Täler und die einsamen Höhen, die oft von Aussichtstürmen bekrönt sind, wovon der Turm auf dem Schomberg bei Wildewiese einen hervorragenden Rundblick bietet. Eine klar gegliederte Übersichtskarte gibt jedem, der Lust verspürt, Sundern und seine Höhepunkte zu besuchen, wertvolle Hinweise. Die darin eingedruckten Ziffern verweisen auf Abbildungen und weitere lohnende Wanderziele, die der Verfasser empfiehlt. Wer die einfühlsamen Gedichte des Autors in sich aufgenommen hat, begreift, dass dieser Freund des Sauerlandes ein begnadeter Dichter ist. Nicht von ungefähr zählt er zu den tragenden Stimmen des Autorenkreises Ruhr-Mark und der Christine-Koch-Gesellschaft. Wort und Bild bilden in diesem Buch eine eindrucksvolle Synthese. Sie wirken so ehrlich, sauber und begeisternd wie die Stadt Sundern selbst in ihrer so zauberhaften Umgebung.

Ernst Dossmann

Zeitschriftenschau

I. Westfalen

1. Gesamtwestfalen



Westfalenspiegel. Ardey-Verlag, An den Speichern 6, 48157 Münster, Tel.: 0251/41320

4/2012. R. Doblies: Von der Weser in die weite Welt. 200 Jahre Glashütte Gernheim. W. Klee: Unter Dampf. 165 Jahre Köln-Mindener Eisenbahn. M. Vaupel: Bitte einsteigen! Ruhrtalbahn. M. Vaupel: Treffpunkt für Originale. Eisenbahnmuseum Bochum. J. Wiele: Die wildwestfälische Pause. Nächster Halt: Altenbeken. W. Gödden: Die Droste unterwegs. Reiseerzählungen. W. Morisse: Auf alten Bahntrassen durchs Sauerland. W. Mo-

risse: Neue Perspektiven. Emil Schumacher zum 100. Geburtstag. W. Gödden: Ein Schlüssel zum Herzen der Menschen. Augustin Wibbelt. A. Rossmann: Auf der Suche nach den Siegerner Fachwerkhäusern.

2. Hellweg



Geseker Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Verein für Heimatkunde Geseke e.V., Red.: Evelyn Richter, Stadtarchiv, Ostmauer 2, 59590 Geseke
540/2012. T. Klages: Memorandum von Schützenoberst Philipp Thoholte aus dem Jahr 1919.

541/2012. P. Böhme: 150 Jahre TV 1862 Geseke e. V. (1. Fortsetzung und Schluss). H. J. Rade: Das schlichte Leben des Geseker Magistratsboten Josef Knies (1887-1975). H. P. Busch: Zum Gedenken an Dr. Maria Willeke.



Heimatblätter Hamm. Geschichte, Kultur und Brauchtum in Hamm und in Westfalen. Beilage zum Westfälischen Anzeiger, Gutenbergstraße 1, 59065 Hamm

13/2012. A. Beek: Tonnenschwere Tief- lader transportierten 40.000 Panzerfahrzeuge. W. Hinke: Der Hirschkäfer: Symbol für Kraft. U. Kunz: Theobald von Oer malte die „Familia sacra“. H. Platte: Kostbare Schätze im alten Fachwerkhause. K. Wulf: Abteuf-Versuche für die Zeche Maximilian.

14/2012. G. Beaugrand: Heimat in Europa: Freier Dialog zwischen Ländern und Heimatorten. G. Beaugrand: Abbé Franz Stock: Eckpfeiler der Versöhnung. H. W. Krafft: „Die Orgel begreift alle andere instrumenta musica...“. H. Mulhaupt: Dietrich und Moritz von Falkenberg: Zwei ungleiche Brüder.

15/2012. A. Beeck: Bruchlandung nach Höhenflug zu Wundern der Technik. H. W. Krafft: Wie kam der „Wunderbrunnen“ zur Blomberger Klosterkirche? P. Reding: Ein Dorfvikar macht „Geschichte“. S. Borgschulze: Der Kaiser stand als erster auf der Spendenliste.

16/2012. A. Beeck: Lebenshilfe: Aus kleinen Anfängen zum großen Unternehmen. H. Platte: Haus Hohenover: Ein ehemaliges Rittergut an der Ahse. H. Thomas: Augustin Wibbelt war frei von Autoren-Dünkel. W. Gernert: Handorf ist eine Perle von Münster. G. Köpke: Milane – bewundert und verhasst.



Lippstädter Heimatblätter. Beilage zum „Patriot“ und zur Geseker Zeitung. Hrsg. vom Zeitungsverlag Der Patriot, Hansastraße 2, 59557 Lippstadt

14/2012. R. Margott: 40 Jahre Städtepartnerschaft Lippstadt-Uden (1. Fortsetzung und Schluss). H. Knoche: Die Bedeutung und Geschichte des Fahrrades bis in die heutige Zeit. W. Mues: Der Erwitter Marktplatz im Wandel.

15/2012. K. Luig: Drunter und Drüber: Nachkriegschaos in Bad Waldliesborn. R. Fischer: „Bombenleger“ verbreiten Angst und Schrecken.

16/2012. A. Droste: Den Schützen ein Fass Bier taktiert. Ein Streifzug durch 400 Jahre Mellricher Schützenwesen. H. C. Fennenkötter: Lippstädter Hausstätten. An der Cappelstraße.



Heimatblätter Soest. Geschichte, Kultur und Brauchtum im Kreis Soest und in Westfalen. Beilage zum Soester Anzeiger, Schloitweg 19-21, 59494 Soest, Tel.: 02921/6880

490/2012. H. Funke: Schwierige Um-

benennung von Straßen. G. Beaugrand: Abbé Franz Stock: Eckpfeiler der Versöhnung. H. W. Krafft: „Die Orgel begreift alle andere instrumenta musica...“. H. Platte: Verwünschtes Schloss bald in neuem Glanz (2. Teil).

491/2012. H. v. Hoerner: Johann Ludwig Lentze: Stadtpräsident von König Friedrichs Gnaden. H. W. Krafft: Wie kam der „Wunderbrunnen“ zur Blomberger Klosterkirche? P. Reding: ein Dorfvikar macht „Geschichte“. H. Platte: Verwünschtes Schloss bald in neuem Glanz. * Rittergüter an der Ahse.

492/2012. H. Platte: Mode und Festkultur im Werk von Heinrich Aldegrewer. H. Platte: Haus Hohenover: Ein ehemaliges Rittergut an der Ahse. H. Thomas: Augustin Wibbelt war frei von Autoren-Dünkel. J. Kleine: Haus Broich schon 1266 erwähnt.

493/2012. P. Sukkau: Kulturlandschaft am Hellweg. Wichtiges Pilotprojekt zur Landschaftsgeschichte der Region. P. Reding: Unter Dach und Fach. Fachwerkhäuser sind Kleinode auch der westfälischen Städte. H. Thomas: Augustin Wibbelt war frei von Autoren-Dünkel. (Schluss). K. Rogge: Otto Pankok und der Möhnesee.

3. Kurkölnisches Sauerland



Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes. Hrsg.: Sauerländer Heimatbund e.V., Postfach 14 65, 59870 Meschede, Internet: www.sauerlaenderheimatbund.de

3/2012. H. Wevering: Sauerländer Heimatbund tagt in Brilon. G. Henkel (Festvortrag). Stärken und Schwächen unserer Dörfer. * Von der Bürgergilde zum Mitgliederverein. K. J. Schulte: Der Königstiger von Dörnholthausen. F. W. Grote: Der Standort des „freiadeligen Hauses Kesberg“ zwischen Altenaffeln und Langenholthausen. B. C. Haberhauer-Kuschel: Niederhelden wird für besondere Leistungen in mehreren Bereichen der Dorfentwicklung ausgezeichnet. B. C. Haberhauer-Kuschel: Automotive Center Südwestfalen (ACS) in Attendorn. A.

Müllmann: Aus dem Vorstand. S. Falk: Spiritualität und Südwestfalen – „Spirituelle Tage 2012“. R. Rath: Sein Wirken ragte weit über Balve hinaus. Ehrenbürger Josef Pütter zum 30-jährigen Todestag. M. Schmitt: „Mit Juchheirassassa, Sauerlandia ist da“. Vor 100 Jahren starb der Pfarrer und Volksschriftsteller Friedrich Schnettler in Hellefeld. E. Kersting: 200 Jahre Haus Hütter in Meschede-Olpe.

4. Märkisches Sauerland



Hohenlimburger Heimatblätter für den Raum Hagen und Iserlohn. Beiträge zur Landeskunde. Monatsschrift des Vereins für Orts- und Heimatkunde Hohenlimburg e.V., Hrsg.: Hohenlimburger Heimatblätter e.V., Martin-Luther-King-Straße 19, 58638 Iserlohn, Tel.: 02371/41573, E-Mail: webmaster@hohenlimburger-heimatblaetter.de, Internet: www.hohenlimburg.net

8/2012. H. Stamm: Zur Geschichte der schlesischen Trachtengruppe und der ehemaligen Riesengebirgstube im Museum Hohenlimburg auf Schloß Hohenlimburg. F. Wölm: Hohenlimburger Medaillen. W. Bleicher: Blick auf die Bebauung der Piepenbrink-Egge. J. Fuchte u. G. Gutmann: Carl Gutmann – Mitbegründer der Volksbibliothek in Hohenlimburg. W. Bleicher: Ein jeder trägt sein Kreuz.

9/2012. G. E. Sollbach: „Die Anhänglichkeit der Stiftsdamen an ihr Institut ist nicht mehr so stark wie damals“ – Das unrühmliche Ende des Stifts Elsey vor 200 Jahren. * Im Jahre 1866. P. Mager: Hohenlimburger Stadtchronik 2012, Teil 1. * Hohenlimburger Szenen. Fest des Kriegervereins.



Voerder Heimatblättchen. Mitteilungen des Voerder Heimatvereins. Heimatverein

Voerde, Am Timmerbeul 6, 58256 Ennepetal, E-Mail: vorstand@heimatverein-voerde.de, Internet: www.heimatverein-voerde.de

3/2012. G. Himmen: Haus- und Hofnamen in Voerde. H. Busse: Plattdütsch draff nich unnergoahn.



Der Reidemeister. Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land. Hrsg.: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V., Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Tel.: 02351/17-1645, Internet: www.ghv-luedenscheid.de

190/2012. U. Althöfer: Von innen betrachtet – alte und neue evangelische Kirchen in und um Lüdenscheid.

191/2012. K. vom Orde: Paul Deitenbeck – Protagonist der Evangelikalen in Westfalen. J. W. Dudenhausen: Willibald Pschyrembel (1901-1987). Frauenarzt und Enzyklopädist der Medizin.

5. Minden-Ravensberg



Ravensberger Blätter. Organ des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg e.V., Kavalleriestr. 17, 33602 Bielefeld, Tel.: 0521/512469

1/2012. C. Loeffke u. B. Schmies: Kloster – Residenz – Mission: Die Aufgaben der Bielefelder Franziskaner. * Zwei Rückblicke in die Geschichte des ehemaligen Bielefelder Franziskanerklosters. E. Delius: Über die Stifterin der Weihwasserbecken in St. Jodokus. U. Althöfer: Die Johanniskirche in Bielefeld – Kirche im Wandel. N. Wörmann: Karl Niemann und die „Judentaufe“.

6. Münsterland



Geschichtsblätter des Kreises Coesfeld. 36. Jg. (2011). Hrsg.: Kreisheimatverein

Coesfeld e.V., Arbeitskreis für Geschichte und Archivwesen. Red.: Peter Ilisch, Christian Wermert. Verkauf: Christian Wermert, Lise-Meitner-Weg 21, 48653 Coesfeld, E-Mail: christian@wermert.de, info@kreisheimatverein-coesfeld.de, Internet: www.kreisheimatverein-coesfeld.de

P. Ilisch: Soldaten in und aus Billerbeck zu Zeiten des Fürstbistums Münster (1). R. Ilisch: Familienanzeigen am Beispiel Billerbecks (37). N. Nagel: Franz Darpe (1842-1911) – Forschungen und Forschungsperspektiven zu Leben und Werk des Gymnasialdirektors, Landeshistorikers und Verbandsfunktionärs. Eine Bestandsaufnahme (61). P. B. Steffen: Pater Franz Vormann SVD (1868-1929) aus Billerbeck – Mitbegründer der katholischen Mission und Kirche in Neuguinea (105). S. Sudmann: Vor 100 Jahren: Wer will Bürgermeister werden? Ein Blick in die Bewerbungen zu Dülmens Bürgermeisterwahl 1912 (121). M. Kertelge: Sonderzug nach Riga. Zum 70. Jahrestag der ersten Deportation von Juden aus dem Kreis Lüdinghausen nach Riga (141). P. Ilisch: Die Darfelder Kirche, eine Marienkirche (175). N. Nagel: Die mittelniederdeutsche Bauinschrift an der Kapelle des Hauses Hameren bei Billerbeck aus dem Jahr 1493 (177). K. Hagenbruch: Von Berlin nach Coesfeld – Pfarrdechant Josef Ruland von St. Lamberti in Coesfeld und seine Ansprache als Kaplan von St. Hedwig in Berlin bei der Ehrung der Märzgefallenen auf dem Gendarmenmarkt 1848 (181). A. Grütters: Chronik des Kreises Coesfeld 2011 (193).



Unser Bocholt. Zeitschrift für Kultur und Heimatpflege. Hrsg.: Verein für Heimatpflege Bocholt e.V., Stadtarchiv Bocholt, Münsterstraße 76, 46397 Bocholt, Tel.: 02871/2411-012

2/2012. B. Wansing: „Bocholt ist Europa“. Bocholt feiert Städtepartnerschaftsjubiläen. P. Nebelo: „Bocholt ist Europa!“ U. Rüter: Frauen im mittelalterlichen Bocholt des 15. Jahrhunderts. N. Henze: Sieben Reiterkompanien plündern in Suderwick. W. Tembrink: Verklungene Zeiten“. Zur Erinnerung an die Musikka-

pelle der städtischen Freiwilligen Feuerwehr Bocholt (1928-1938). F. Ostwald: Blütenpflanzen im Stadtbereich Bocholt. Eine Bestandsaufnahme. 15. Folge. G. Ketteler: Zur Erinnerung an den vor 150 Jahren geborenen westfälischen Priester und Dichter Augustin Wibbelt. W. Tembrink: Chronik des Bocholter Raumes. 1. Oktober bis 31. Dezember 2010.



Heimatbrief Kreis Borken. Hrsg.: Der Heimatpfleger des Kreises Borken. Red.: Walter Schwane, Ahnenkamp 21 a, 46325 Borken, Tel.: 02861/1798. E-Mail: heimatbrief-schwane@versanet.de 221/2012. * Heimische Obstsorten im Kreis Borken erhalten. Naturfördergesellschaft unterstützt Aktion der Heimatvereine. H. Holters: Zum Tode von Antonius Winter.



Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland. Beilage der Westfälischen Nachrichten, An der Hansalinie 1, 48163 Münster 8/2012. J. Niemer: Prächtiger Stadtpalast für die Plettenbergs. Repräsentative Baupläne für die Aegidiistraße in Münster im 18. Jahrhundert, die niemals Wirklichkeit wurden.

9/2012. R. Peters: Klassiker der westfälischen Mundartliteratur. Vor 150 Jahren wurde der spätere Pfarrer, Schriftsteller und niederdeutsche Dichter Augustin Wibbelt in Vorhelm geboren.



Rheine – gestern heute morgen. Zeitschrift für den Raum Rheine. Hrsg.: Stadt Rheine. Redaktionskreis „Rheine – gestern heute morgen“ c/o Stadtarchiv Rheine, Kulturetage (2. OG), Matthiasstraße 37,

48431 Rheine, Tel.: 05971/939180, E-Mail: stadtarchiv@rheine.de
1/2012. B. Weber: 100 Jahre Verkehrsverein Rheine. Engagierte Arbeit für die Ausstrahlung der Stadt. B. Rudolph: Veranstaltungen für ein attraktives Rheine unter der Devise. „Wir bringen Leben in die Stadt!“. B. Rudolph: Touristische Potenziale. Und warum Tourismusförderung für Rheine wichtig ist. B. Rudolph: Marketing-Initiativen – zeitgemäß und nachhaltig. A. Johann: 75 Jahre Naturzoo Rheine. Fortschreibung der Zoogeschichte. O. Pötter: De amtliche Uutkunft.

Torhaus aktuell

Torhaus aktuell. Vierteljahreszeitschrift des Stadtheimatbund Münster e.V. und seiner 35 Mitgliedsvereine mit Veranstaltungsterminen und Berichten. Hrsg.: Stadtheimatbund Münster e.V., Neutor 2, 48143 Münster, Red.: Ruth Betz u. a., Tel.: 0251/98113978, Fax: 0251/98113678, E-Mail: info@stadtheimatbund-muenster.de

3/2012. A. Jarling: Augustin Wibbelt: Leben und Werk – aus Anlass seines 150. Geburtstages. U. Warnke: Platt Poetry Slam (PPS) – eine faszinierende Vision. R.-L. Daum: Porzellanmalereien in NRW – Schnittstellen zu August Roloff (Fortführung des Beitrages in Torhaus aktuell 01/2012). U. Barth: Die ehemaligen Dienstgebäude des Bahnhofs Kinderhaus. Vor 25 Jahren hielt der letzte Personenzug im Bahnhof Kinderhaus. R. Schmieding/R. Betz: Trauer um August Wessels von der AZG e. V.

7. Paderborner und Corvey Land



Ossendorfer Heimatblätter. Historisches und Aktuelles aus Ossendorf und Westfalen. Hrsg.: Heimatverein Ossendorf, Erwin Dübbert, Oststraße 27, 34414

Warburg, Tel.: 05642/7575, E-Mail: e.duebbert@t-online.de
1/2012. F. Overkott: Die Westfalen unter Napoleon 1812 in Rußland. C. Kühne: Die archäologische Untersuchung des Schlachtfeldes von 1760.



Die Residenz. Nachrichten aus Schloß Neuhaus. Sprachrohr des Heimatvereins. Hrsg.: Heimatverein Schloß Neuhaus 1909 e.V., Bielefelder Str. 1, 33104 Paderborn

122/2012. A. Gaidt: Dr. Heinrich Vockel: ein Neuhäuser in Diensten der Bundesrepublik Deutschland. G. G. Santel: „vornehm einfach – eingeschossig massiv“. Zur Baugeschichte des Hauses Scherpel in der Schloßstraße in Schloß Neuhaus. K. Bröckling: Blumen-Schmuckwettbewerb vor 50 Jahren.



Höxter-Corvey. Hrsg.: Heimat- und Verkehrsverein Höxter e.V., Weserstr. 11, 37671 Höxter, Tel.: 05271 9634241, Internet: www.hvv-hoexter.de

5/2012. G. Tiggesbäumker: Corvey und Fulda: eine „heilige Allianz“ von alters her! G. Zell: Corbie – Höxter – Corvey. 50 Jahre Partnerschaft. H. H. Jansen / G. Mayer: Märchengesellschaft im HVV Höxter.

8. Ruhrgebiet



Bochumer Zeitpunkte. Beiträge zur Stadtgeschichte, Heimatkunde und Denkmalpflege. Hrsg.: Dr. Dietmar Bleidick, Wiemelhauser Str. 255, 44789 Bochum, Tel. 0234/335406, E-Mail: dietmar.bleidick@t-online.de für die

Kortum-Gesellschaft Bochum e.V., Vereinigung für Heimatkunde, Stadtgeschichte und Denkmalschutz, Graf-Engelbert-Straße 18, 44791 Bochum, Tel. 0234/581480, E-Mail: Kortum.eV@web.de

28/2012. M. Rudzinski: Die Kolonie Stahlhausen und ihre Töchter. Formen des Werkwohnungsbaus und städtebauliche Zusammenhänge in Bochum. C. Kreuzer: Ein Stadthistorisches Museum für Bochum. Die Geschichte einer Idee und ihrer Realisierungsversuche. H.-G. Spichartz: Die „Kaiser-Aue“. Vor 110 Jahren – Gutsbesitzer Theodor Helfschuf Ausflugslokal und Freizeitzentrum in Grumme.

Heimat Dortmund

Heimat Dortmund. Stadtgeschichte in Bildern und Berichten. Hrsg.: Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark e.V. unter Mitwirkung des Stadtarchivs, Red.: Thomas Rink u.a. Klartext Verlag, Heßlerstr. 37, 45329 Essen, Tel. 0201/86206-51

4/2012. J. Woda: Gründung des Philharmonischen Orchesters. Das erste Konzert am 6. Oktober 1887. T. Schilp: Musik in der Stadt. Überlegungen zur Geschichte des musikalischen Lebens vor der Gründung des „Philharmonischen Orchesters“. S. Mühlhofer: Dortmund um 1887 – kulturlose Stadt? M. Geck: Daniel Friedrich Eduard Wilsing, ein Komponist aus Hörde. „De profundis“ (1851), Werk für vier vierstimmige Chöre und großes Orchester. T. Rink/J. Woda: „Steckbriefe“ – Die Generalmusikdirektoren. J. Gaß: Zum Programm der Dortmunder Philharmoniker. J. Woda: Die Philharmoniker in der Stadt: „Jugendarbeit“. J. Boecker: „Der Klang weist in Richtung Konzerthaus“. Die Dortmunder Philharmoniker in der Philharmonie für Westfalen. F. Bünte: Visionen. Gegenwart und Zukunft der Dortmunder Philharmoniker.



Heimatbote



Heimatbote. Vereinszeitschrift des Heimatvereins Kurl/Husen e.V. Hrsg.: Heimatverein Kurl/Husen e.V., Bertold Neidert, Boeselager Str. 10, 44319 Dortmund, Tel.: 0231/285361,

E-Mail: bertold.neidert@t-online.de
48/2012. * Fünf Jahre Naturlehrpfad „Alte Körne“. * Das Kirchspiel Kurl. L. Arnskötter: Taufstein der katholischen Kirche „St. Johannes Baptista“ Dortmund-Kurl. * Die Entstehung und Gründung der evangelischen Kirchengemeinde Dortmund – Husen – Kurl.



Hörder Gebirgsbote. Berichte, Mitteilungen und Notizen der Abteilung Hörde e.V., Red.: Trudi Sudwischer und Karl-Heinz Retzloff, Feuervogelweg 7 c, 44269 Dortmund
3/2012. * Die Geburtsstunde des ersten Deutschen Reiches. * Vögel starten in den Winterurlaub.

9. Siegerland-Wittgenstein

Heimatland

Heimatland. Siegener Zeitung
21.07.2012. H. Stötzel: Stand einst ein Galgen auf dem Kreuzberg? Urfparrei und ältester Geschichtsort in der Grafschaft Nassau/Siegen. Gewölbekeller diente als Kurzzeit-Gefängnis.
28.07.2012. U. Schmidt: Herausforderung für Fuhrleute und Reisende. Vergessene Siedlungen an der historischen Mainzer Straße. Wichtiger Heer- und Handelsweg.
04.08.2012. R. Wagener: Als Ofenjunge in Nietenfabrik. Erinnerungen an Ferienarbeit im Sommer 1950.
11.08.2012. * Vom Wunsch zur Wirklichkeit. 50 Jahre Jugendwaldheim auf dem Giller.
18.08.2012.* Auf dem Rummelplatz geht's rund. Volkskundler begaben sich auf die Spuren von Kirmes- und Jahrmarkt-treiben. * Das Siegerland-Projekt. Thementag beschäftigt sich mit Südwestfalen.
25.08.2012. * Leuchtende Vorbilder. Beindruckende Kirchenfenster. * Von Ostafrika bis Meggen. Ausstellung über das Leben des Bergmanns Martin Schmidt.

* Chorfenster freigelegt. Eindrucksvoll: die katholische Marienkirche in Warendorf.

01.09.2012. H. Stötzel: Hochgefühl auf „ewige Zeiten“. Landwirtschaftlicher Betrieb und Quelle als Namensgeber. * Hüter von Schätzen. Freilichtmuseum zeigt Truhen aus fünf Jahrhunderten. J. Krause: Zurückgeblättert ...

08.09.2012. * Aus ganz besonderem Holz. „Tag des offenen Denkmals“ bietet ungewöhnliche Einblicke. * Attraktiv für jedes Alter. Ziel: Lebens- und lebenswerte Dörfer auch in Zukunft. * Neues Stück Jakobsweg. Auch Pilger- und Wanderführer mit GPS-Track geplant.

15.09.2012. H. Bensberg: Prozess gegen den Fürsten. Die Siegerländer Bevölkerung litt arg unter Frondiensten und Steuerlasten. * Erinnerungen an Hans Kruse.

11. Lippe



Beiträge zur Lügder Geschichte. Verlag u. Redaktion: Manfred Willeke, Archiv Willeke, Hintere Str. 40, 32676 Lügde, E-Mail: Willeke@web.de, Internet: www.archiv-willeke.de
3/2012. M. Willecke: Aus der Geschichte der Familie Schlieker.



Heimatland Lippe. Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes und des Landesverbandes Lippe. Hrsg.: Lippischer Heimatbund e. V. und Landesverband Lippe, Felix-Fechenbach-Str. 5, 32756 Detmold, Tel.: 05231/6279-11, E-Mail: info@lippischer-heimatbund.de, Internet: www.lippischer-heimatbund.de
8/2012. H.-C. Schall: Historische Hausinschriften. Eine Bestandsaufnahme für Lippe. M. Willecke: Ältestes Haus in Lügde. Gebäude Hintere Straße 12 wird 400 Jahre alt. J. Lüking: Besuch beim

Restaurator. Eine Initiative der Fachstelle Baugestaltung und Denkmalpflege zum Tag des offenen Denkmals am 9. September. U. Herbot: Für Oerlinghausen und Lippe. Das Archäologische Freilichtmuseum in Oerlinghausen. A. Bley: Angemessener Rahmen. Landesverband investiert in Gebäude des Landestheaters. P. Pfaff: Anspruchsvoll statt romantisch. Anke Peithmann besucht das Forstrevier Nassesand. M. Pfaff: 30 Meter in nur 40 Jahren. Auf dem Kirchberg beeindruckt eine Küstentanne durch rasantes Wachstum. E. Treude: Kampf und Bewaffnung. Die Falkenburg blieb unbesiegt. D. Suray: Von Kämpfen und Freundschaften. „Baumgeschichten“ im Wald- und Forstmuseum Heidelberg.

9/10 2012. W. K. Schirmmacher: Unerfahrener Reisender. Eine Fahrt nach Rohbraken im Extertal. B. Meier: Vorbildliches Engagement. Bodo Diekmann mit der Lippischen Rose in Silber ausgezeichnet. Zwei Aktivposten geehrt. Silberne Rose ebenfalls für Dieter Feldmann und Ernst Linneweber. G. Ewerbeck: Letzter Sprachschöpfer. Zum Gedenken an den Mundartdichter Gustav Hackemack. L. Weiß: Die „Amoenitates“ Lemgo 1712. Engelbert Kaempfers außergewöhnliches Werk. R. Heller: Was wäre Detmold ohne seinen Hermann? ... und ohne das Lippische Landesmuseum oder ohne die Lippische Landesbibliothek? V. Lüpkes: 100 Jahre „Weserrenaissance“? Renaissance in Nord-, Westdeutschland.

III. Naturkunde und Naturschutz



Natürlich. ABU-Nachrichten aus unserer Region. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V./Biologische Station Soest, Teichstraße 19, 59505 Bad Sassendorf-Lohne. Tel.: 02921/52830, Fax: 02921/53735, E-Mail: abu@abu-naturschutz.de, Internet: www.abu-naturschutz.de
1/2012. H. Vierhaus: Die Dohle, Vogel des Jahres 2012. L. Hauswirth u. R. Loerbroks: Kalkflachmoore am Hellweg am Beispiel des Muckenbruchs bei Bad Westernkotten. D. Fromme: Letzte große Streuobstwiese in Bad Sassendorf in Gefahr.

Termine

20. Oktober 2012 · Kreis Soest

Fachstelle Naturkunde und Naturschutz
Tagung zu den Kalkflachmooren am Haarstrang
Dr. Henning Vierhaus · Tel.: 02921 55623
E-Mail: h.vierhaus@abu-naturschutz.de

20. Oktober 2012 · Schmallenberg-Bad Fredeburg

7. Werkstattgespräch „Bergbau im Sauerland -
Schieferbergbau im Sauerland“ veranstaltet von der
Historischen Kommission für Westfalen und dem
Westfälischen Heimatbund in Verbindung mit der
Stadt Schmallenberg
Dr. Anna-Therese Grabkowsky · Tel.: 0251 591 4721
E-Mail: anna.grabkowsky@lwl.org oder
Herr Senger · Tel.: 02972 - 980-232
E-Mail: Kulturabteilung@schmallenberg.de

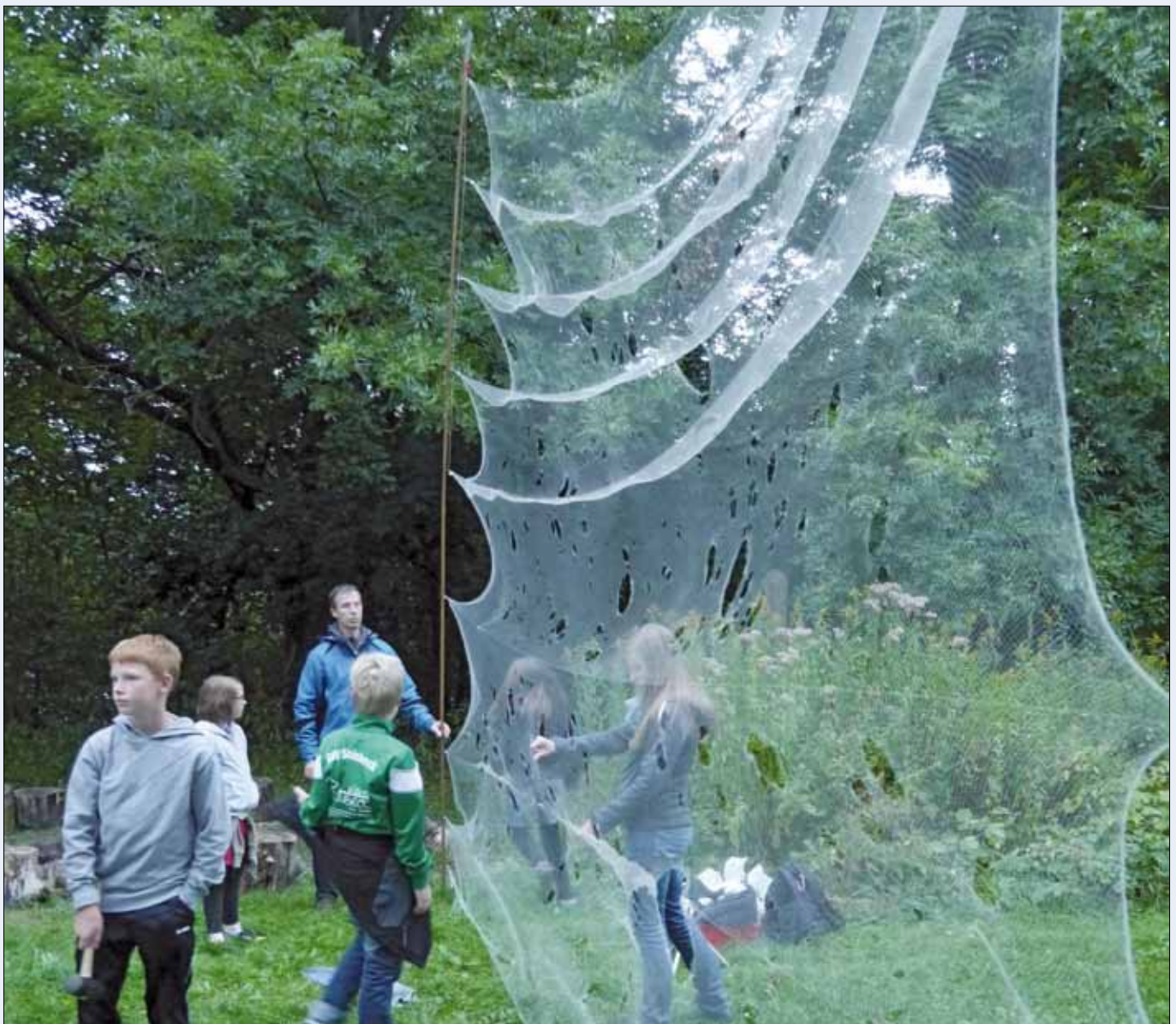
9. – 11. November 2012 · Recke

Süßwasserfischkurs in der Außenstelle „Heiliges Meer“
des LWL-Museums für Naturkunde;
Neu im Programm
Andreas Kronshage · Tel.: 05453 99660
E-Mail: heiliges-meer@lwl.org

22. Juni 2013 · Emsdetten

Westfalentag und Mitgliederversammlung
des Westfälischen Heimatbundes
Dr. Edeltraud Klueping · Tel.: 0251-2038100
E-Mail: westfaelischerheimatbund@lwl.org

Aufbau der schon vielfach genutzten Fangnetze beim Jugendseminar in Vlotho, s. Artikel auf Seite 25 (Foto: Werner Gessner-Krone)



Heimatpflege

in Westfalen

Herausgeber:

Westfälischer Heimatbund

Kaiser-Wilhelm-Ring 3 · 48145 Münster

ISSN 0933-6346

Geschichte ganz nah!



25 % Rabatt
für alle Mitglieder des
Westf. Heimatbundes!

Einfach Leserservice anrufen:
0251.4132-213

**Schöne Ziele, Hintergründe,
jede Menge Kulturtipps –
jetzt abonnieren oder verschenken!**

www.westfalenspiegel.de